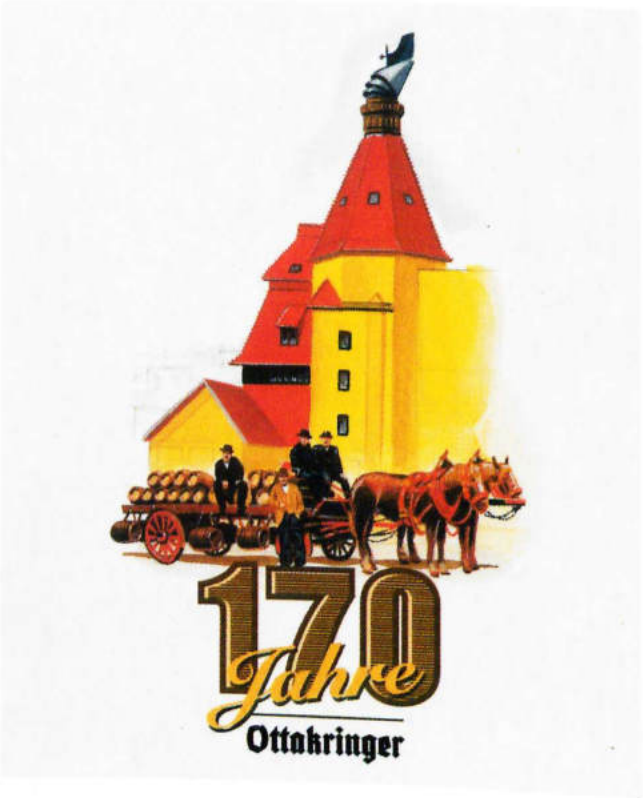
Veröffentlichungen der ÖGU Bd. 25

Michael Darthé

Ottakringer

Eine Unternehmensgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Eigentümerverhältnisse



LIT

Veröffentlichungen der Österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte

Die Wiener Ottakringer Brauerei AG zählt zu den bekanntesten und beliebtesten Markenartikelunternehmen in Österreich. Mit einem Marktanteil von 7,3 Prozent ist sie die drittgrößte Brauerei der Republik. Vor allem für einen Bewohner der Bundeshauptstadt sind das „Ottakringer" und sein „Blopp" dank umfangreicher Sponsor- und Marketingaktivitäten allgegenwärtig.
Die hier vorliegende Arbeit beschreibt die wechselvolle Geschichte eines der bekanntesten Wiener Brauereiunternehmen.

Neben der Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung der Brauerei im jeweiligen historischen und wirtschaftspolitischen Umfeld liegt das besondere Augenmerk dieser Arbeit auf den wechselnden Besitz- und Eigentumsver-hältnissen in der nunmehr 170-jährigen Geschichte dieses Familienunternehmens; ein Umstand, dem in der bisher erschienenen Literatur über diese Brauerei nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

978-3-8258-0499-2
978-3-7000-0698-5

LIT
www.lit-verlag.at

9 783825 804992

Michael Darthé

Ottakringer

Veröffentlichungen der Österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte

Herausgegeben von

Peter Eigner
Alois Mosser
Andreas Resch

Band 25

LIT

Michael Darthé

OTTAKRINGER

Eine Unternehmensgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Eigentümerverhältnisse

LIT

In Dankbarkeit meiner Familie sowie meinem guten Freund Dr. Werner Grebner!

Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend ANSI Z3948 DIN ISO 9706

Titelbild: © by Ottakringer Brauerei

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-7000-0698-5 (Österreich)
ISBN 978-3-8258-0499-2 (Deutschland)

© LIT VERLAG GmbH & Co. KG Wien 2007
Krotenthallergasse 10/8
A-1080 Wien
Tel. +43 (0) 1 / 409 56 61
Fax +43 (0) 1 / 409 56 97
e-Mail: wien@lit-verlag.at
http://www.lit-verlag.at

LIT VERLAG Dr. W. Hopf
Berlin 2007
Auslieferung/Verlagskontakt:
Fresnostr. 2
48159 Münster
Tel. +49 (0)251–62 03 20
Fax +49 (0)251–23 19 72
e-Mail: lit@lit-verlag.de
http://www.lit-verlag.de

Auslieferung:
Österreich: Medienlogistik Pichler-ÖBZ GmbH & Co KG
IZ-NÖ, Süd, Straße 1, Objekt 34, A-2355 Wiener Neudorf
Tel. +43 (0) 2236/63 535 - 290, Fax +43 (0) 2236/63 535 - 243, e-Mail: mlo@medien-logistik.at
Deutschland: LIT Verlag Fresnostr. 2, D-48159 Münster
Tel. +49 (0) 2 51/620 32 - 22, Fax +49 (0) 2 51/922 60 99, e-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

1. DIE GESCHICHTE DES BIERES AUF ÖSTERREICHISCHEM BODEN 11

1.1. Was ist Bier? 11

1.2. Die Entstehungsgeschichte des Bieres 11

2. DIE GRÜNDUNG DER OTTAKRINGER BRAUEREI – DIE ÄRA KUFFNER 15

2.1. Die Entwicklung der österreichischen Bierindustrie bis zum Ersten Weltkrieg 15

2.1.1. Anton Dreher: Die Erfindung des „Lagerbieres" im 19. Jahrhundert 16

2.1.2. Steigerung der Bierproduktion ab Mitte des 19. Jahrhunderts 17

2.2. Gründung der Ottakringer Brauerei durch Heinrich Plank im Jahre 1837 18

2.3. Übernahme der Brauerei durch Ignaz und Jacob Kuffner im Jahre 1850 20

2.3.1. Ignaz Kuffner – der „Wohltäter der Armen" in Ottakring 21

2.3.2. Die Gründung der Bierkartelle 23

2.3.3. Moritz von Kuffner – Die Umwandlung der Brauerei in eine Aktiengesellschaft im Jahr 1905 26

2.3.4. Exkurs „Die Aktiengesellschaft und ihre Organe um 1900" 27

2.3.5. Die Entwicklung der Brauwirtschaft und der Ottakringer Brauerei im Ersten Weltkrieg 31

2.3.6. Die Entwicklung der Bierindustrie in der Ersten Republik 33

2.3.7. Die Weltwirtschaftskrise – Absatzkrise der österreichischen Brauindustrie in den Jahren 1930 bis 1937 36

3. DER VERKAUF DER OTTAKRINGER BRAUEREI – DIE ÄRA HARMER 41

3.1. Der Verkauf der Brauerei 1938 41
3.1.1. Exkurs „Arisierung" 42
3.1.2. Die unmittelbaren Folgen des Anschlusses und des Zweiten Weltkrieges für die österreichische Brauwirtschaft und für Ottakringer 52

3.2. Die Lage der österreichischen Brauwirtschaft und der Ottakringer Brauerei nach dem Zweiten Weltkrieg 56
3.2.1. Putschversuch innerhalb der Brauerei 57
3.2.2. Entschädigung der Familie Kuffner nach dem Zweiten Weltkrieg 58
3.2.3. Exkurs „Restitution" 59
3.2.4. Die Rückstellung von Unternehmen 60

3.3. Die Entwicklung der Ottakringer bis zum Jahr 1990 63
3.3.1. Das österreichische Bierkartell 63
3.3.2. Generationswechsel innerhalb der Ottakringer Brauerei 65
3.3.3. Das Ottakringer Goldfassl 66
3.3.4. Der Einstieg in den alkoholfreien Getränkemarkt 68
3.3.5. Ottakringers Ausstieg aus dem Bierkartell 69

3.4. Die Umwandlung der Ottakringer Brauerei in eine AG 72
3.4.1. Die Asterix Warenhandelsaktiengesellschaft 72

3.5. Ottakringer an der Wiener Börse 77
3.5.1. Exkurs: „Der Unterschied zwischen Stamm- und Vorzugsaktien" 78
3.5.2. Ottakringer Lizenzbrauereien auf verschiedenen Kontinenten 80

3.6. Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 83
3.6.1. Die Entwicklung der Harmer Gruppe bis zum Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 83
3.6.2. Der Bierbereich der Ottakringer Brauerei Harmer AG 85
3.6.3. Der Alkoholfreie Getränkebereich der Ottakringer Harmer AG 86
3.6.4. Der Getränkegroßhandel der Ottakringer Brauerei Harmer AG 87

4. DIE GETRÄNKEINDUSTRIE HOLDING AG – DIE ÄRA WENCKHEIM 91

4.1. Der Umbau des Konzerns in den Jahren 1994 und 1995 – Die Getränkeindustrie Holding AG 91

4.2. Entwicklung der Harmer Holding GmbH nach dem Ausscheiden der Familie Harmer aus der Leitung des aus Ottakringer Konzerns 94

4.3. Die Entwicklung der österreichischen Brauwirtschaft seit dem EU-Beitritt 97

4.4. Das „Brauereiviertel" und die „Gartensiedlung Ottakring" 99

4.5. Kontinuitäten und neue Beteiligungen des Familienunternehmens 100

5. ZUSAMMENFASSUNG 105

6. ANHANG 109

7. LITERATURVERZEICHNIS 115

Vorwort

Die Wiener Ottakringer Brauerei AG zählt zu den bekanntesten und beliebtesten Markenartikelunternehmen in Österreich. Mit einem Marktanteil von 7,3 Prozent ist sie die drittgrößte Brauerei der Republik. Vor allem für einen Bewohner der Bundeshauptstadt sind das „Ottakringer" und sein „Blopp", dank umfangreicher Sponsor- und Marketingaktivitäten, allgegenwärtig. Nicht nur aus Funk und Fernsehen, auch aus der Gastronomie, von verschiedensten Veranstaltungen und nicht zuletzt von den Trikots des Wiener Traditionsklubs SK Rapid Wien sind das Ottakringer Bier und sein Logo nicht mehr wegzudenken.

Die Anregung zu dieser Arbeit erhielt der Verfasser im Sommer des Jahres 2005. Ich durfte damals eine große karitative Jugendveranstaltung in Wien organisieren. Die Firma Ottakringer war einer der Hauptsponsoren dieses internationalen Events und half mir durch ihre Unterstützung bei der erfolgreichen Umsetzung. Ein freundschaftliches Verhältnis zu Dkfm. Engelbert Wenckheim, dem Vorstand der Getränkeindustrie Holding AG, war so entstanden. Sowohl Dkfm. Engelbert Wenckheim, als auch sein Schwager Dr. Gustav Harmer, sicherten mir ihre Unterstützung beim Erstellen dieser Arbeit zu. Beiden Herren möchte ich an dieser Stelle für ihre freundliche Unterstützung und ihre Bereitschaft, alle meine Fragen zu beantworten, herzlich danken. Ohne Ihre Auskünfte über nicht veröffentlichte Vorgänge in der Unternehmensgeschichte, sowie die Zurverfügungstellung des Privatgutachtens „Restitutionsvergleich – Die Dokumentation eines Falles" von Univ.-Doz.DDr. Oliver Rathkolb, wäre das Erstellen dieser Arbeit nicht möglich gewesen.

Die hier vorliegende Arbeit beschreibt die wechselvolle Geschichte eines der bekanntesten Wiener Brauereiunternehmen. In der 170 jährigeren Geschichte dieser Brauerei können, trotz wechselnder Eigentumsverhältnisse, drei Kontinuitäten immer wieder beobachtet werden. Zum ersten war und ist die Brauerei ein Familienunternehmen. Die Mehrheit der stimmberechtigten Anteile blieb immer im Besitz der jeweiligen Eigentümerfamilien.

Zum zweiten übernahmen und übernehmen Mitglieder der Inhaberfamilien Führungsfunktionen innerhalb der Brauerei. Ein Umstand, der bei anderen traditionsreichen Familienunternehmen nicht immer selbstverständlich ist.

Zum dritten behielt das Unternehmen zu allen Zeiten seine wirtschaftliche Unabhängigkeit. Entgegen dem internationalen Trend zu Fusionen und Übernahmen, hat es diese Wiener Traditionsbrauerei bis zum heutigen Tage geschafft, ihre ökonomische Eigenständigkeit zu bewahren.

Neben der Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung der Brauerei im jeweiligen historischen und wirtschaftspolitischen Umfeld liegt das besondere Augenmerk dieser Arbeit auf den wechselnden Besitz- und Eigentumsverhältnissen in der nunmehr 170 jährigen Geschichte dieses Familienunternehmens. Ein Umstand, dem in der bisher erschienenen Literatur über diese Brauerei nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Das erste Kapitel dieses Werkes bietet einen kurzen Einblick in die Geschichte des Bieres von der Antike bis zur Neuzeit. Dieses Kapitel soll den interessierten Leser mit dem Produkt der Brauerei, vor allem dessen Geschichte, vertraut machen.

Das zweite Kapitel beleuchtet die Gründung der Ottakringer Brauerei im Jahre 1837 und deren Aufstieg unter der Ägide der Familie Kuffner. Jener ersten wohlhabenden, jüdischen Inhaberfamilie, die die Geschicke der Brauerei bis zum 8. April 1938 lenkte.

Im dritten Kapitel wird der, durch den Anschluß erzwungene, Verkauf der Brauerei an die Familie Harmer, die Entwicklung des Unternehmens bis zum Abschluß der Restitutionsverhandlungen nach dem Zweiten Weltkrieg, die Expansion in der Nachkriegszeit, der Ausstieg der Brauerei aus dem österreichischen Bierkartell, die Börseneinführung des Unternehmens im Jahr 1986 sowie der Aufstieg zur drittgrößten heimischen Brauerei dargestellt. Das vierte und letzte Kapitel zeichnet die Entwicklung der Ottakringer Brauerei nach dem Beitritt Österreichs zu Europäischen Union, sowie nach deren endgültiger Übergabe an die Familie Wenckheim Mitte der 1990er Jahre nach.

1. Die Geschichte des Bieres auf österreichischem Boden

1.1. Was ist Bier?

Das Österreichische Lebensmittelbuch, der Codex Alimentarius Austriacus[1], definiert Bier als ein alkohol- und kohlensäurehaltiges Getränk, das aus Zerealien, Hopfen und Wasser besteht und durch Maischen und Kochen hergestellt wird. Als Zerealien, vermälzt oder unvermälzt, werden für die Biererzeugung vor allem Weizen, Gerste, Reis und Mais oder Erzeugnisse aus diesen verwendet. Die Schüttung muß mindestens 75 Gewichtsprozent Gersten-, Weizen- oder Roggenmalz oder Mischungen der letzten beiden Malzarten enthalten.

Außer dem Doldenhopfen selbst dürfen nur aus diesem gewonnene Hopfenprodukte (z.B. Hopfenpellets, Hopfenkonzentrate, Hopfenextrakte) ohne jeglichen Zusatz verwendet werden. Die Art der bei der Hauptgärung verwendeten Hefe entscheidet, ob das Bier ober- oder untergärig wird. Zur Gärung dürfen nur reine Hefestämme verwendet werden. Lediglich zur Herstellung spezieller obergäriger Biersorten dürfen auch mit Milchsäurebakterien vermischte Hefekulturen verwendet werden.

1.2. Die Entstehungsgeschichte des Bieres

Bier als Getränk ist seit jeher mit der Kulturgeschichte der Menschheit verbunden. Nach dem Seßhaftwerden der Menschen und dem Beginn der Kultivierung von Gerste, Weizen, Dinkel, Roggen und Hafer wurde die Überschußproduktion, die nicht zur Broterzeugung notwendig war, durch Vergärung in ein bierähnliches Getränk verarbeitet.

Welches Volk das Bier nun „erfunden" hat, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. Fest steht jedenfalls, daß schon die Babylonier die Erzeugung von Bier verstanden und strenge Braurichtlinien erließen. In Ägypten war das Bier Nationalgetränk und zugleich Grundnahrungsmittel. Das Brauen wurde zum Staatsmonopol. Wein war dem König und den

1 Vgl. Österreichisches Lebensmittelbuch, Purkersdorf 2000, Blatt 2.

oberen Schichten der Gesellschaft vorbehalten. Jeder Ägypter, vom Pharao bis zum einfachen Arbeiter, erhielt jeden Tag eine bestimmte Ration Bier zugeteilt. Griechen und Römer übernahmen von den Ägyptern die Kunst des Bierbrauens. In den Augen der Griechen war das Bier aber bestenfalls plebejischer Gerstenwein, der lediglich in der Medizin Verwendung fand. Das Bier als Grundnahrungsmittel wurde bei den Römern vom Wein verdrängt. Ihnen fehlte, ähnlich wie den Griechen, der weithin ausgedehnte Ackerbau als Grundvoraussetzung zur Bierherstellung.[2]

In Mitteleuropa scheinen die Kelten die Verbreiter des Bieres gewesen zu sein. Schon bei der Eroberung Roms durch Brennus[3] im Jahre 390 v. Chr. tranken sie einen übelriechenden Saft, der aus Gerste hergestellt wurde, die in Wasser gegoren hatte. Später waren vor allem die iberischen Kelten für ihr vorzügliches und haltbares „Cerevisia" bekannt. Die Keltenfürsten gingen dann allmählich zum Import von Wein über. Vermischt mit Honig bleibt Bier bis zum 1. Jh. n. Chr. im heutigen Frankreich Volksgetränk. Zu Zeiten Caesars kannte man in Germanien noch kein Bier, sondern nur den Met, ein vergorenes Honigwasser. Es wird vermutet, daß die Germanen die Biererzeugung von den Kelten übernommen haben, da Tacitus dieses erst 100 Jahre später als allgemein verbreitet erwähnt.

Einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung des Brauwesens in Mitteleuropa hatten seit dem Mittelalter die christlichen Mönche. Grund dafür waren vor allem die strengen Fastengebote und die Erkenntnis, daß Bier, wenn man es nur kräftig genug einbraute, einen Großteil des Tageskalorienbedarfes decken kann. Flüssiges brach das Fasten nicht, so stammt auch aus dieser Zeit der Begriff „flüssiges Brot".[4] Im Jahre 1146 erhält die Klosterbrauerei Weihenstephan im Bezirk Freising in Bayern als eine der ersten Brauereien eine Brauberechtigung und gilt somit als die älteste noch existierende Brauerei der Welt.[5]

---

2 Vgl. Hoops, Germanischen Altertumskunde, 2. Band, S. 532.

3 Brennus war in der späteren Überlieferung (seit Livius) ein Fürst der Senonen, der bei einem gallischen Vorstoß auf Rom zu Beginn des 4. Jh. v. Chr. (wahrscheinlich 387) die Römer an der Allia schlug und nach der Besetzung Roms das Kapitol belagerte. Die Römer erkauften seinen Abzug angeblich durch Lösegeld. Beim Abwiegen der Summe soll Brennus sein Schwert mit den Worten „vae victis!" („Wehe den Besiegten!") in die Waagschale geworfen haben. Vgl. Brockhaus, 3. Band, S. 703.

4 Vgl. Hlatky, Bierlexikon, S.16.

5 Klosterbrauereien, denen das Braurecht verliehen wurde, verfügten über preiswertes Getreide aus Abgaben und Zehent, ausreichend Arbeitskräfte und waren von der Steuer befreit. Darüber hinaus waren sie nicht von Brauverboten betroffen. Diese wurden bei Mißernten erlassen, um die Broterzeugung sicherzustellen. Klosterbraue-

Das Brauereiwesen nahm im 13., 14. und 15. Jahrhundert vor allem in den Städten einen steten Aufschwung. Das Brauen in den Städten oblag den „Brauberechtigten Häusern", welche durch die Altbürgerschaft gestellt wurden. Das durch die Brauer gebraute Bier wurde in den Brauberechtigten Häusern verkauft.[6] Im Jahre 1516 erließen die gemeinsam regierenden Herzöge von Bayern Wilhelm IV. und Ludwig X. von Wittelsbach auf dem Landständetag zu Ingolstadt das deutsche Reinheitsgebot.[7] Das erste Brauhaus in Wien wurde im Jahre 1296 in der Weidengasse (heute im 1. Wiener Gemeindebezirk) errichtet. Im Eigentum des Bürgerspitals[8] besaß es bis zum Jahre 1699 das alleinige Braurecht innerhalb des Burgfriedens. Weitere Brauhäuser wurden in den Wiener Vorstädten am Hundsturm 1546 (heute im 5. Wiener Gemeindebezirk), in Gumpendorf 1689 (heute im 6. Wiener Gemeindebezirk), sowie 1732 in Margarethen (heute im 5. Wiener Gemeindebezirk) gegründet.[9]

---

reien traten so oft in Konkurrenz zu weltlichen Braustätten. Hofbesitzer pflegten für ihren Haushalt und ihr Gesinde Bier zu brauen. Jedermann, ob Landbesitzer oder Unfreier, konnte somit sein Bier selbst brauen. Es war dies ein süßliches, weinartiges Gebräu, zuerst ohne Zugabe von Hopfen oder einem fremden Gärmittel. Ebenda S. 15.

6 Vgl. Urban, Malzindustrie, S. 201.

7 Als Gründe für den Erlaß des Reinheitsgebotes führt Karl Fischer die Hebung der Bierqualität (Verbot z. T. gesundheitsschädlicher Substanzen) sowie steuerliche Überlegungen an. Vgl. Fischer, Kulturgeschichte, S. 98.

8 Das Bürgerspital wurde im Jahre 1257 als „der Burger Spital" von Wiener Bürgern zunächst als Armenhaus und Pilgerherberge gegründet. Das Spital lag außerhalb der Wiener Stadtmauern, vor dem Kärntnertor am linken Wienflußufer. Heute befindet sich dort der Karlsplatz. Das Spital wurde im Türkenkrieg von 1529 zerstört und übersiedelte nach der Belagerung Wiens durch die Türken in das leerstehende Kloster der Clarissinen in die Kärntnerstraße. Vgl. http://www.aerztewoche.at

9 Vgl. Urban, Malzindustrie, S. 204 f.

2. Die Gründung der Ottakringer Brauerei – die Ära Kuffner

2.1. Die Entwicklung der österreichischen Bierindustrie bis zum Ersten Weltkrieg

Wie für andere Wirtschaftszweige, so brachte das 19. Jahrhundert auch für die Brauwirtschaft einen enormen Aufstieg. Wilhelm Schobersberger[10] benannte vier Gründe für den rasanten Aufstieg, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll:

Der Ausbau eines ausgedehnten Verkehrsnetzes, das es den Bierproduzenten nun erlaubte, ihre Produkte per Bahn auch über längere Distanzen sicher zu transportieren. Die Bahn ermöglichte auch die Erschließung weit entfernter Absatzmärkte.

Eine gewaltige Bevölkerungsexplosion, vor allem in den städtischen Ballungszentren, und der damit einhergehende Anstieg des Bierkonsums. Allein zwischen 1870 und 1900 stieg die Bevölkerung Österreich-Ungarns um von ca. 32,3 Mio. auf ca. 47 Mio., die Wiens von 431.000 im Jahre 1851 auf 1,891.000 im Jahre 1906.[11] Die Biererzeugung wuchs zwischen 1854 und 1904 sogar um 400 Prozent.[12]

Die Umstellung vom handwerklichen Betrieb hin zu einer mechanischen, fabriksmäßigen Produktion, einhergehend mit exorbitanten Produktivitätssteigerungen, führte zu einem drastischen Sinken des Bierpreises. Der ebenfalls stetige Anstieg der Kaufkraft ermöglichte es nun auch breiten Bevölkerungsschichten Bier zu konsumieren.

Schließlich hatten zahlreiche brauwissenschaftliche Erfindungen Mitte des 19. Jahrhunderts erheblichen Anteil an einer völligen Umgestaltung der Absatzverhältnisse sowie an der Expansion des gesamten Brauwesens.[13]

---

10 Vgl. Schobersberger, Absatzproblem, S. 45 ff.

11 Vgl. Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 442.

12 Vgl. Compass, 1904.

13 Ihren Ausgang nahm die technische Entwicklung des Brauereiwesens in England im ausgehenden 18. Jahrhundert. Holzbottiche wurden durch solche aus Eisen ersetzt, als Brennmaterial diente ab sofort ausschließlich Steinkohle. Auch verfügten die meisten

2.1.1. Anton Dreher: Die Erfindung des „Lagerbieres" im 19. Jahrhundert

Stellvertretend für den Aufstieg der österreichischen Brauindustrie steht der Name Dreher. In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts begaben sich zwei junge Brauer gemeinsam auf eine Studienreise nach England. Der eine hieß Anton Dreher, Sohn von Franz Anton Dreher, einem eingewanderten Schwaben, der seit 1787 Besitzer der Brauerei Klein-Schwechat war. Der Andere hieß Gabriel Sedlmayer und war der Sohn des Besitzers der Spaten-Brauerei in München.

Nach seiner Rückkehr aus England pachtete Anton Dreher die Brauerei in Klein-Schwechat von seiner Mutter, heiratete die Kremser Gutsbesitzerstochter Anna Wissgrill und übernahm die Brauerei schließlich ganz. 1839 gelang Dreher die Erfindung des „Lagerbieres", eines bekömmlichen, hellen, untergärigen Bieres, das eine längere Haltbarkeit aufwies. Dieser Erfindung, die erstmalige Verwendung einer Dampfmaschine in einer österreichischen Brauerei im Jahre 1850, sowie die Einführung eines künstlichen Kühlsystems Mitte der siebziger Jahre, das „System Linde"[14], ließen die Brauerei in Klein-Schwechat im Jahre 1905 zum größten Brauunternhemen der Welt werden.[15]

---

englischen Brauereien bereits im Jahre 1814 über Dampfmaschinen. Die Kühlung übernahmen damals bereits kleine Metallrohre, durch welche die heiße Würze durchgeleitet wurde, umschlossen von einer größeren Röhre, durch welche kaltes Wasser floß. Die englischen Brauereien gehörten nicht nur zu den fortschrittlichsten, sondern auch zu den größten Brauereien der Welt. Die 32 größten Londoner Brauereien erzeugten 1819/1820 rund 2,646.787 Hektoliter Bier. In Wien wurden im selben Zeitraum nur 750.000 Hektoliter produziert. Vgl. Urban, Malzindustrie, S. 208 f.

14 Die künstliche Erzeugung von Kälte reicht zurück bis in das Jahr 1834. Der Engländer Jacob Perkins verwendete damals Äther zur Kühlung. Diese Errungenschaft wurde von James Harrison (1856) und Siebe (1862) weiterentwickelt. Die Ammoniak-Kompressionsmaschine wurde im Jahre 1877 von Professor Karl von Linde erfunden. Sie ermöglichte die Kellergärung. Die Brauereien wurden somit von den Jahreszeiten unabhängig. Ab 1867 erfolgte weiters der Einsatz von eisgekühlten Bierwaggons, sie lösten das Braugewerbe von ihrer Standortgebundenheit und trugen zur Steigerung des Exportes bei. Vgl. Urban, Malzindustrie, S. 212.

15 Acht Jahre später, im Jahre 1913, kam es zu einer weitreichenden Fusion innerhalb der Wiener Brauindustrie. Die Brauereien Th. & G. Meichl (Simmering), A.I. Mautner & Sohn (St. Marx) und Dreher (Schwechat, Triest, Michelob) schlossen sich zu „Vereinigte Brauereien Schwechat, St. Marx, Simmering – Dreher, Mautner, Meichl AG" mit einem Gesamtausstoß von über 1,5 Millionen hl Bier zusammen. Vgl. Wagner, Bier, S. 37 ff.; Resch, Industriekartelle, S. 151 f.

2.1.2. Steigerung der Bierproduktion ab Mitte des 19. Jahrhunderts

Die Bierproduktion der österreichischen Kronländer[16] stieg von rund fünf Millionen Hektolitern im Jahre 1854 auf rund zwanzig Millionen Hektoliter im Jahre 1904. Das entspricht einer Steigerung der Bierproduktion um 300 Prozent. Im gleichen Zeitraum kam es zu einem Konsolidierungsprozeß innerhalb der österreichisch-ungarischen Brauindustrie. Die Effizienz stieg, die Anzahl der Braustätten sank, und zwar von 2.957 im Jahre 1851 auf 1.418 im Jahre 1904.

Die Potenz und Effizienz der österreichisch-ungarischen Brauwirtschaft belegt die folgende Tabelle aus dem Jahre 1904:

Tabelle 1: Weltproduktion von Bier im Jahre 1904.

	Produktion in Mio. hl	Brauereien	thl/Brauerei
USA	79,061	2.210	35,77
Deutsches Reich	68,643	18.211	3,77
Großbritannien	59,399	5.595	10,61
Österreich-Ungarn	21,305	1.418	15,02
Belgien	14,250	3.336	4,27

Quelle: Compass, Finanzielles Jahrbuch für Österreich-Ungarn, 1904.

16 Kronländer: Die in Österreich mit der März-Verfassung von 1849 eingeführte Bezeichnung für diejenigen Landesbestandteile, die in Real- oder Personalunion zum Herrscherhaus der Habsburger standen (Erbländer). Es waren dies: Das Erzherzogtum Österreich ob und unter der Enns; die Herzogtümer Salzburg, Steiermark, Kärnten und Krain; die Grafschaften Görz und Gradisca sowie Tirol; die Markgrafschaft Istrien; die Stadt Triest; das Land Vorarlberg; das Königreich Böhmen; die Markgrafschaft Mähren; das Herzogtum Schlesien; das Königreich Galizien und Lodomerien; das Herzogtum Bukowina; die Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slawonien, Fiume; das Königreich Ungarn; das Großfürstentum Siebenbürgen; das Gebiet der Militärgrenze sowie das Königreich Lombardei. Nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867 wurde unterschieden zwischen den „im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern", die vom Erzherzogtum Österreich bis zum Königreich Dalmatien reichten (Zisleithanien) und den „Ländern der ungarischen Krone" (Transleithanien). Vgl. Brockhaus, S. 571.

2.2. Gründung der Ottakringer Brauerei durch Heinrich Plank im Jahre 1837

Die allgemeine Aufbruchsstimmung in Österreich versuchte auch Heinrich Plank, ein Müllermeister aus Rannersdorf bei Wien, zu nützen. Im Jahr 1837 beschloß Plank eine Brauerei zu gründen. Sein Ansuchen wurde ihm am 12. Mai 1837 durch das Augustiner-Chorherren Stift Klosterneuburg[17] bei Wien bewilligt. Heinrich Plank kaufte mit stiftsgerichtlicher Genehmigung sieben Grundparzellen auf dem Pfarracker zu Ottakring. Im Jahr 1838 wurde die Brauerei eröffnet. Stammhaus des 8000m² großen Anwesens wurde das „Drei Röserlhaus". Dort wurden ein Tanzsaal und ein Biergarten errichtet. Neben dem „Drei Röserlhaus" befanden sich die Brauerei, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Lagerhallen sowie ein Obstgarten.[18] Bereits 1843 begann Heinrich Planks Brauerei weiter zu expandieren. Es wurden neue Gründe von Josef Dorfmeister, einem Ottakringer Baumeister, dazugekauft. Im Jahr 1848 verfügte die Brauerei bereits über einen Gärkeller, erweiterte Lager- und Wohnräume, sowie eine neue Malztenne[19]. Die Einnahmen konnten aber die ständig anwachsenden Kosten der Expansion nicht decken. Im Jahre 1850 war die Brauerei mit 30.000 Gulden verschuldet. Plank mußte verkaufen.[20]

---

17 Das durch Leopold III. von Babenberg (1073–1136) Markgraf von Österreich (seit 1663 Landespatron von Österreich und Wien) im Jahre 1133 gegründete Augustiner-Chorherren Stift hatte bis zum Jahre 1848 die Grundherrschaft in Ottakring. Dem Stift oblag damals als Grundherr ebenfalls die Gerichtsbarkeit über Ottakring.
Vgl. http://www.stift-klosterneuburg.at

18 Vgl. Wagner, Ottakringer, S. 7 ff.

19 Malztenne: Auf einer „Malztenne" wurde früher das Getreide zum Keimen gebracht, um daraus Malz zu bereiten. Vgl. Hennies, Spanner, Brauerei, S. 40.

20 Vgl. Wagner, Ottakringer, S. 7 ff.

Abbildung 1: Der Darreturm der Ottakringer Brauerei.

Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

2.3. Übernahme der Brauerei durch Ignaz und Jacob Kuffner im Jahre 1850

Am 8. März 1850 wurden die Brauerei und das 1ha 19m² große Anwesen verkauft. Die Käufer waren Ignaz Kuffner und sein Vetter Jacob Kuffner.[21] Die Kuffners waren eine wohlhabende jüdische Familie aus Lundenburg bei Brünn. Seit Beginn der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts war die Familie Pächter und später Eigentümer des fürstlich Liechtenstein'schen Branntweinhauses zu Lundenburg. Neben dem Branntweinhaus pachteten die Kuffners im Jahre 1832 auch das fürstliche Brauhaus zu Lundenburg. Neben dem Branntwein- und Braugewerbe spezialisierte sich die Familie Kuffner schon früh auf das Handelsgewerbe. Bereits Koppl Kuffner, er starb 1775 in Lundenburg, begann mit dem Handel von Schafwolle. Er war der Sohn von Löbl Kuffner, dem Begründer der Familie. Koppl heiratete Rachel Arnstein, die Tochter des Besitzers des Wiener Bank- und Großhandelshauses Arnstein und Eskeles.[22] Diese Verbindung ermöglichte es seinem Sohn

---

21 Ignaz Edler von Kuffner (1822–1882), war der Sohn von Karl Kuffner, einem Kaufmann und Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde in Lundenburg bei Brünn (heute Breclav, Tschechien) und von Theresia Seegen. Ignaz Kuffner war in erster Ehe verheiratet mit Fanny Kuffner, der Tochter von Simon und Josefine Kuffner. Gemeinsamer Sohn: Moritz Edler von Kuffner, der Begründer der Kuffner Sternwarte. Verheiratet in zweiter Ehe mit Rosalie Spitzer aus Stampfen in Ungarn. Ignaz Kuffner war von 1869–76 Bürgermeister von Ottakring und Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinde in Wien. Er errichtete ein Gymnasium, einen Tempel sowie eine Armen-, Invaliden- und Mittelschülerstipendienstiftung. Verleihung des Österreichischen Adelsstandes mit „Edler von" am 6.5.1878.
Jacob Kuffner (1817–1891), war der Sohn von David Kuffner, dem Vortand der israelitischen Kultusgemeinde in Lundenburg, und von Johanna Kuffner, der Tochter von Löbl Kuffner und Therese Bauer der Tochter von A. H. Bauer, einem Altbrünner Bestandmann aus Neu-Raussitz in Mähren. Jacob Kuffner war verheiratet mit Nanette Hamburger und der Cousin von Adolf Kuffner, dem Begründer der Brauerei Kuffner und Redlich in Hernals. Vgl. Gaugusch, Kuffner, S. 245; Biographie, S. 244; Handbuch, S. 78.

22 Gemeinsam mit Nathan Adam Arnstein (1748–1838) gründete Bernhard Eskeles (1753–1839) im Jahr 1773 das Bankhaus „Arnstein & Eskeles". Das Bankhaus wurde finanzpolitischer Berater Kaiser Josephs II. und Kaiser Franz I. Eskeles gewährte dem Staat Österreich umfangreiche Kredite während der Napoleonischen Kriege, die dem Bankhaus große Gewinne einbrachten. Darüber hinaus war Eskeles Direktor und Mitbegründer der Österreichischen Nationalbank und gehörte zu den Gründern der Ersten Österreichischen Sparkasse. Während des Wiener Kongresses 1814/15 zählten Talleyrand, Hardenberg und Wellington zu den Gästen seines Salons. Vgl. Czeike, Wien Lexikon, 1974; Biographisches Lexikon, 1969.

Löbl Kuffner, dem Großvater von Jacob Kuffner, zu einem der bedeutendsten Armeelieferanten und Getreidehändler in der Umgebung von Brünn aufzusteigen.[23]

Die Übernahme der Brauerei in Ottakring durch die Familie Kuffner ließ die Ausstoßmenge der Brauerei stark ansteigen. So wurden im Jahre 1849, noch unter Plank, lediglich 12.193 hl produziert. 1855 war der Ausstoß bereits auf 32.079 hl angestiegen um mit 351.550 produzierten Hektolitern im Jahre 1913 seinen Höhepunkt zu erreichen. Im Jahre 1856 erwarben die Kuffners auch die Brauerei Ober-Döbling. Auch hier konnte der Ausstoß durch geschicktes Wirtschaften der Familie von 1.804 hl im Jahre 1856 auf rund 98.500 hl im Jahre 1907 gesteigert werden.[24]

2.3.1. Ignaz Kuffner – der „Wohltäter der Armen" in Ottakring

Neben den Investitionen in ihre Brauereien betätigten sich die Kuffners in Ottakring auch als Wohltäter. Während des Preußisch-Österreichischen Krieges von 1866 wurde auf Veranlassung Ignaz Kuffners in Ottakring ein Lazarett errichtet, das sich um verwundete Soldaten kümmerte. Zur Unterbindung möglicher Unruhen in Ottakring nach dem verlorenen Krieg von 1866, beteiligte sich Ignaz Kuffner bei der Aufstellung einer Ottakringer Bürgerwehr.

Nach dem Wiener Börsenkrach von 1873 unterstützte er die Gemeinde mit zinsenlosen Krediten, errichtete eine Armen- und Invalidenstiftung sowie eine Stiftung für Mittelschüler an Ottakringer Schulen, die „Bürgermeister Kuffner'sche Schulstiftung". Der Arbeiterschaft der Ottakringer Brauerei schenkte Kuffner 1867 ein Speiselokal, das für jeden Arbeiter kostengünstige und gute Küche bot. Für die israelitische Gemeinde in Ottakring stellte Ignaz Kuffner, selbst aktives Mitglied der Kultusgemeinde, ein Baugrundstück in der Hubergasse zur Verfügung, auf dem eine Synagoge errichtet wurde. Als Dank für seine Wohltaten in der Gemeinde wählte die Bevölkerung von Ottakring Ignaz Kuffner zweimal zum Bürgermeister. Kaiser Franz Joseph I. erhob Ignaz Kuffner für seine Verdienste am 6. Mai 1878 in den Adelsstand.[25]

Die immer stärkere Nachfrage nach Bier, die fortschreitende Entwicklung der Brautechnik, sowie der ungeheure Konkurrenzkampf zwangen die österreichischen Brauherren zu immer neuen, größeren Investitionen.

---

23 Vgl. Kuffner, Familie, 1902.

24 Vgl. Hart, Betriebsanalyse, S. 4.

25 Vgl. Wagner, Ottakringer, S. 33 ff.

Auch die Kuffners erweiterten die Brauerei Ottakring aufgrund der steten Steigerung des Ausstoßes im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fortlaufend. Bis zum Beginn des ersten Weltkrieges erfuhr die Brauerei folgende Innovationen und Neubauten:

Tabelle 2: Investitionen in die Brauerei Ottakring bis zum Jahr 1913.

1860	Spiritusfabrik und Hefeerzeugung
1867	Eis- und Lagerkellers, Brennerei, Wagenremise, Speisesalons, Einfahrt
1876	Aufstockung der Binderei und des Lagerkellers, Vergrößerung der Preßhefefabrik und des Wasserreservoirs
1877	Lager- und Eiskeller, Schüttboden
1881	Spiritusreservoirs
1883	Gär- und Kühllokal
1885	Verwaltungsgebäude und Kühlschiff
1890	Neubau der Preßhefefabrik
1891	Maschinenhaus
1892	Schornstein für Kesselhaus
1897	Adaptierung der Germlokale
1900	Neuer Eiskeller
1901	Arbeiterwohnungen, Darre[26], Grünmalzaufzug
1907	Dampfsudwerk, neues Kühlschiff
1908	Waaghaus
1910	Neues Kühlschiff und pneumatische Mälzerei
1913	Flaschenkühlanlage, neue Werkstätte

Quelle: Wagner, Ottakringer, S. 18

Die stete Investitionstätigkeit der Industrieellenfamilie Kuffner zeigte große Wirkung. Der Bierausstoß, ein Indikator für ein erfolgreiches Management, stieg während der ersten fünfzig Jahre unter der Ägide der Familie Kuffner kontinuierlich an.

26 Darre: In einer Darre wird Grünmalz „gedarrt", also getrocknet. Grünmalz wird auf eine Darre befördert, um dort durch Trocknung mit warmer Luft in Darrmalz, kurz Malz genannt, übergeführt zu werden. Es kann zwischen Darren üblicher Brauart und Hochleistungsdarren unterschieden werden. Vgl. Hennies, Spanner, Brauerei, S. 62.

Tabelle 3: Bierausstoß ausgewählter Wiener Brauereien 1850–1900 in hl.

Brauerei	1850	1860	1870	1880
Ottakringer	12.572	64.183	116.641	160.350
Liesing	64.935	123.737	238.696	257.830
Hütteldorf	42.015	52.006	145.407	182.016
Nußdorf	47.451	49.684	117.184	143.940

	1885	1890	1895	1900
Ottakringer	173.100	165.750	203.840	226.200
Liesing	297.600	265.480	333.000	361.440
Hütteldorf	211.232	205.568	236.384	181.152
Nußdorf	153.720	153.750	193.510	229.140

Quelle: Wagner, Ottakringer, S. 97 ff.

2.3.2. Die Gründung der Bierkartelle

Um den ruinösen Konkurrenzkampf in der Branche zu stoppen, die Zahl der Brauereien sank von 2.957 im Jahr 1851 auf 1.418 im Jahr 1904, und die Rentabilität der einzelnen Brauerein wieder zu erhöhen, begannen sich die großen österreichischen Brauereien allmählich zu kartellähnlichen Verbänden zusammenzuschließen.[27]

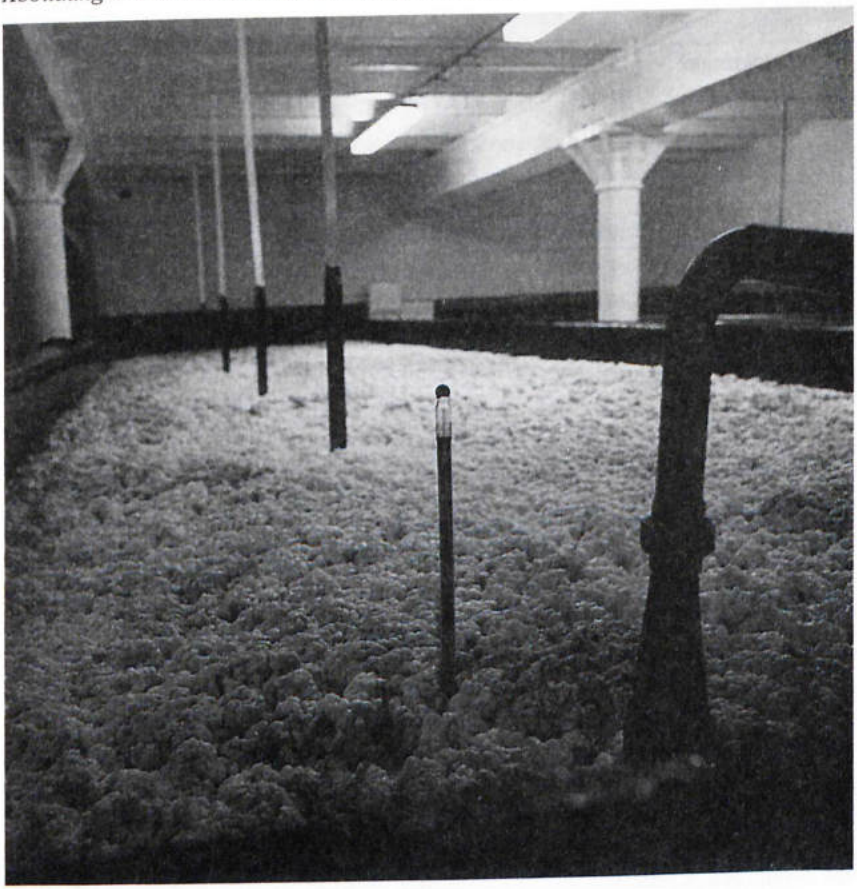
Die ersten dieser Verbände entstanden in städtischen Massenmärkten wie Wien, Brünn, Linz und Salzburg. Aus diesen lokalen Abkommen gingen allmählich überregionale Zusammenschlüsse hervor. Die zwei mächtigsten Vereinigungen waren der „Schutzverband alpenländischer Brauereien" und der „Brauherrenverein für Wien und Umgebung".

Der „Brauherrenverein für Wien und Umgebung" wurde im Jahre 1885 im Sinne des Vereinsgesetzes gegründet und vertrat die Interessen der Wiener Brauindustrie. Er bestand als lose Vereinigung bereits seit dem Jahr 1845. Sowohl die Aktiengesellschaft Ignaz & Jacob Kuffner als auch die Brauerei Hernals Kuffner & Redlich waren Mitglieder im Brauherrenverein. Diese „Brauherrenvereine" vertraten vor allem die Interessen ihrer Branchen und verstanden sich auch als Gegengewicht zu den sich bildenden Arbeiterorganisationen. Als gemeinsame Dachorganisation fungierte der „Zentralverein der österreichischen Brauerei-Industriellenvereine in Wien".[28]

27 Vgl. Klein, Brauindustrie, S 49 ff.; Compass, 1937.

28 Vgl. Resch, Industriekartelle, S. 155.

Abbildung 2: Der Gärkeller der Ottakringer Brauerei.



Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

Der „Schutzverband alpenländischer Brauereien reg. Gen.m.b.H." wurde 1907 als Vereinigung der Brauereien der Steiermark, Kärntens und des Küstenlandes gegründet. Später schlossen sich auch Salzburger, Tiroler, Nieder- und Oberösterreichische Brauerein dem Schutzverband an. Nahezu 90% der österreichischen Brauereien waren in solchen „Kundenschutzvereinen" organisiert. Auch der Staat war am Biergeschäft in höchstem Ausmaß interessiert, da der Bierkonsum erheblich besteuert wurde. Die Steuern mußten an das Finanzministerium abgeführt werden, welches genaue Statistiken über die Bierverkäufe im Reich führte. Dies erleichter-

te auch die Organisation von Kartellen, da das Verhalten der Mitglieder anhand der amtlichen Statistiken überwacht werden konnte. Die Schutzvereine verfügten darüber hinaus über ein eigenes Kontrollorgan, sowie über ein Schiedsgericht.[29]

Innerhalb dieser Kundenschutzvereine wurden sogenannte „Kundschaftsversicherungsverträge" abgeschlossen, die die Brauereien gegen etwaige Kundenverluste in ihren Absatzgebieten sichern sollten. Das System war einfach: die Brauereien hatten einen Entschädigungsanspruch gegenüber Konkurrenzbrauereien, die Kunden, also die Wirte, abwarben. Entschädigungszahlungen wurden ebenfalls fällig, wenn ein Kunde aus freien Stücken den Bieranbieter wechseln wollte. Die Höhe der Entschädigungszahlungen überstieg die zu erwartenden Gewinne bei weitem, so daß ein Abwerben von Kunden wirtschaftlich uninteressant wurde.

Die Auswirkungen der „Kundschaftsversicherungsverträge" für die einzelnen Marktteilnehmer waren enorm. Die Vertragsbrauereien hatten von nun an ihre Absatzmärkte gesichert, da meist jegliche Konkurrenz wegfiel. Dies war vor allem für kleinere Brauereien wichtig, die früher den kapitalkräftigeren Großbrauereien meist unterlagen. Auch die oftmals sehr kostspieligen Nebenleistungen[30] wurden durch diese Verträge deutlich eingeschränkt. Für die Wirte hingegen wurde die Situation schwieriger. Ein fliegender Wechsel zu einer anderen Brauerei, sowie ein Ausspielen der Brauereien untereinender durch die Wirte, waren nun nicht mehr möglich. Die Nebenleistungen der Brauereien wurden von diesen nun eingeschränkt, darüber hinaus waren viele Wirte bei ihren Brauereien hoch verschuldet, die Abhängigkeit der Wirte von den Brauereien wuchs. Weiters konnten die Brauereien ab jetzt die Preise frei bestimmen, da die Wirte gezwungen waren, bei ihnen zu kaufen. Die Folge war eine Erhöhung der Bierpreise für die Konsumenten.[31]

---

29 Vgl. Klein, Brauindustrie, S. 56 ff. ; Resch, Industriekartelle, S. 153.

30 Zur Bindung der Wirte an die jeweilige Brauerei vergaben die Brauereien meist großzügig Darlehen, verliehen gesamte Lokaleinrichtungen und sonstiges Inventar. Vgl. Klein, Brauindustrie, S. 49 ff.

31 Trotz der strukturell festgefügten Kartellorganisationen blieb der Bierpreis in den Jahren 1900–1912 hinter dem allgemeinen Verbraucherpreisindex zurück. Ein Grund dafür war, daß Bier als Massenkonsumgut, einen wichtigen Nahrungsbestandteil der einkommensschwachen Schichten bildete. Preissteigerungen riefen daher regelmäßig Boykottaktionen, sogenannte Bierkrawalle, hervor, die häufig von den im Entstehen begriffenen Arbeiterorganisationen unterstützt wurden. Drüber hinaus machte die Biersteuer rund die Hälfte des Endverbraucherpreises aus, Boykottaufrufe waren also

2.3.3. Moritz von Kuffner – Die Umwandlung der Brauerei in eine Aktiengesellschaft im Jahr 1905

Ignaz Edler von Kuffner starb am 23. März 1882 in Ottakring. Als seinen Universalerben und neuen Leiter der Brauerei setzte Ignaz von Kuffner seinen Sohn Moritz[32] ein. Neun Jahre später, im Jahre 1891, stirbt auch Jacob Kuffner. Seine beiden Söhne Wilhelm und Karl[33] übernehmen Jacobs Anteile an der Bauerei. Moritz von Kuffner wurde von beiden Erben in seiner Funktion als Chef der Brauerei bestätigt. Der zunehmende Konkurrenzkampf innerhalb der Branche, die fortschreitende Entwicklung in der Brautechnik und der damit immer höher werdende Kapitalbedarf zwangen die Brauereien, sich an einen größeren Kreis potentieller Kapitalgeber zu

---

nicht im Interesse des Staates. Daher stellten sich auch oft Politiker, meist in populistischer Manier, hinter die Protestbewegung gegen Bierpreiserhöhungen. Vgl. Resch, Industriekartelle, S. 158 f.

32 Moritz Edler von Kuffner (1854–1939), war der Sohn von Ignaz von Kuffner und Fanny Kuffner, Tochter von Simon Kuffner und Josefine Kuffner. Moritz war verheiratet mit Elsa Holitscher, der Tochter von Friedrich Holitscher und Rosa Kuffner. Moritz v. Kuffner war Präsident und Generaldirektor der A.G. Ignaz Kuffner und Jacob Kuffner, Präsident der Diószegher Zucker- und Spiritusfabrik in Ungarn sowie Direktoriumsmitglied der Steinbrucker Bierbrauerei in Budapest. Moritz von Kuffner war Begründer der 1886 errichteten Kuffner Sternwarte in Ottakring, von 1900–1919 Mitglied im Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde, Mitglied des Industriellenclubs, des Österreichischen Alpenvereins (er verfaßte für den Alpenverein zahlreiche Schriften) sowie der Gesellschaft der Musikfreunde und besaß eine Sammlung von Holzschnitten Albrecht Dürers. Vgl. Gaugusch, Kuffner, S. 245; Planer, Gesellschaft, S. 356.

33 Wilhelm Kuffner (1846–1923), war der Sohn von Jacob Kuffner und Nanette Hamburger. Er war verheiratet mit Camilla von Kuhner, der Tochter von David Ritter von Kuhner und Hermine Back. Wilhelm war neben seiner Funktion als Vizepräsident der Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner A.G. auch Direktoriumsmitglied der Diószegher Ökonomie Zucker- u. Spiritus Fabrik A.G. (heute Sladkovicovo, Solvakei), Präsident der Kuffner'schen Lundenburger Zuckerfabrik, sowie im Verwaltungsrat des Wiener Sanatoriums Dr. Anton Loew.

Karl Freiherr Kuffner von Diószegh (1847–1924), war der Sohn von Jacob Kuffner und Nanette Hamburger. Er war verheiratet mit Maria Gräfin von und zu Firmian, der Tochter von Ludwig Grafen und Herren von und zu Firmian und Adele von Piotrowska. Ungarischer Adelstand mit „de Diószegh", am 13. Mai 1896, ungarisches Baronat am 7. Dezamber 1904. Karl war neben seinen Direktoriumsfunktionen in der Kuffner'schen Lundenburger Zuckerfabrik und der Waagthal Zuckerfabrik A.G. auch Direktoriumsmitglied der Diószegher Ökonomie Zucker- u. Spiritus Fabrik A.G. in der auch die Brüder David und Wilhelm Gutmann Verwaltungsratfunktionen ausübten. Die Firma wurde im Jahre 1899 liquidiert. Vgl. Gaugusch, Kuffner, S. 248; Compass, 1881, 1911, 1912.

wenden. Es kam nun vermehrt zur Gründung von Kapitalgesellschaften. An die Stelle der persönlichen Kapitalkraft des Unternehmers trat nun meist eine Aktiengesellschaft, deren Kapitalbasis nahezu unbegrenzt war und die gänzlich neue Finanzierungsmöglichkeiten bot.

Um eine weitere Expansion des Unternehmens zu gewährleisten wandelte auch Moritz von Kuffner die Firma in eine Aktiengesellschaft um. Am 22. Mai 1905 wurde die „Aktiengesellschaft Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation Ottakring-Döbling" gegründet.[34]

2.3.4. Exkurs „Die Aktiengesellschaft und ihre Organe um 1900"

Das Österreichische Handelsgesetzbuch von 1900 definierte eine Aktiengesellschaft als eine Handelsgesellschaft, deren Mitglieder sich nur mit Einlagen beteiligen, ohne jedoch persönlich für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft zu haften. Die Aktiengesellschaft wurde damals wie heute als juristische Person angesehen. Die Gründung einer AG konnte auf zweierlei Weise erfolgen: Durch „Simultan-" oder durch „Successivgründung".[35]

Bei Simultangründungen erstellten diejenigen, welche die Gründung einer AG anstrebten gemeinsam einen Gesellschaftsvertrag, brachten das Gesellschaftsvermögen auf und unternahmen selbstständig all jene Handlungen, die zur Gründung einer Aktiengesellschaft notwendig waren. Sie gründeten somit die Gesellschaft alleine und der Gründungsvorgang war rechtlich einfacher zu handhaben als bei einer Successivgründung[36]. Bei der Gründung der „Aktiengesellschaft Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation Ottakring-Döbling" kann, aufgrund des beträchtlichen Vermögens der Familie Kuffner, davon ausgegangen werden, daß es sich um eine Simultangründung der AG handelte.

---

34 Weniger die erweiterten Finanzierungsmöglichkeiten einer AG, denn die Trennung von Firmen- und Familienschicksal dürften Moritz von Kuffner den Grund für die Umwandlung der Ottakringer Brauerei in eine AG geliefert haben. Diese Vermutung liegt nahe, da die Firma niemals an der Börse notierte und sämtliche Aktien bis zum Jahre 1938 in Familienbesitz blieben.

35 Vgl. Landauer, Actienrecht, S. 1 f.

36 Bei Successivgründungen ging der Plan der AG Gründung von Personen aus, welche das erforderliche Gesellschaftskapital nicht alleine aufbringen konnten oder wollten. Diese „Projectanten" warben nun Teilnehmer, sogenannte „Zeichner", an, die sich an der zu gründenden AG beteiligen wollten. Wenn das nötige Gesellschaftskapital aufgebracht war und die Gesellschaft gegründet, wurde der Zeichner zum „Actonär", der seiner Einlage entsprechend Aktien erhielt.

Das Aktienrecht verlangte damals, daß eine Aktiengesellschaft über mindestens drei Organe zu verfügen hätte, nämlich über einen Vorstand, auch „Verwaltungsrath" genannt, eine Generalversammlung und für Kontrollaufgaben einen Aufsichtsrat oder zumindest zwei Rechnungsrevisoren. Daneben konnte noch ein sogenannter „Directionsrath" bestehen.[37]

Der Vorstand („Verwaltungsrath") war obligatorisch und wurde entweder von der Generalversammlung, oder einem hiezu durch die Statuten bestimmten Organ, z.B. dem Aufsichtsrat, berufen. Die Funktionsdauer wurde durch das Statut bestimmt, sollte aber eine Dauer von fünf Jahren nicht übersteigen. Der Vorstand vertrat die AG gerichtlich und außergerichtlich, und war mit der Geschäftsführung betraut. Die Vorstandsmitglieder wurden in der Regel nicht besoldet, sondern erhielten einen bestimmten Prozentsatz vom Reingewinn, die sogenannten „Tantième". Der Vorstand sollte aus fachlich qualifizierten Personen bestehen, die zur Führung der Geschäfte auch in der Lage sein sollten.[38]

Der „Directionsrath" war ein fakultatives Organ und wurde von der Generalversammlung für maximal fünf Jahre gewählt. Seine Aufgaben wurden durch die Statuten festgelegt. So konnte z.B. der Vorstand bei bestimmten Geschäften an die Zustimmung des Direktionsrates gebunden sein. Die Aktiengesellschaft Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner, verfügte über einen solchen Direktionsrat.[39]

Der „Aufsichtsrath" war, gemäß Aktiengesetz, ein zu wählendes Organ der AG. Er war das Kontrollorgan einer jeden Aktiengesellschaft. Ihm oblagen die Bilanz- und Rechnungsprüfung, sowie die Einberufung der Generalversammlung. Der Aufsichtsrat hatte aus mindestens drei Mitgliedern zu bestehen. Die Wahl eines Aufsichtsrates war in jener Zeit zwar vorgeschrieben, jedoch bei den meisten Aktiengesellschaften unüblich. Verwaltungsratsmitglieder übernahmen zumeist Aufgaben die ei-

---

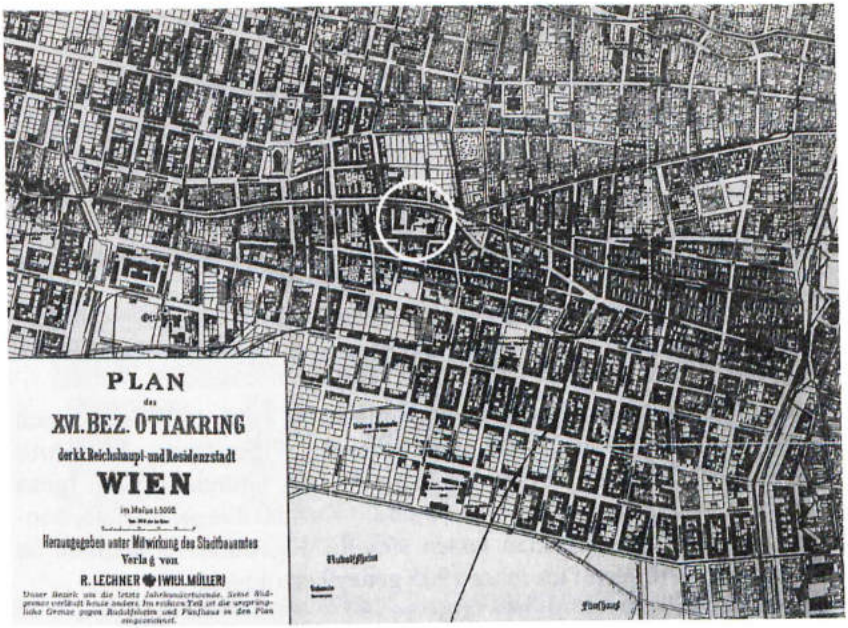
37 Ebenda, S. 74.

38 Daß dies nicht immer der Fall war beschrieb Dr. Walther Landauer in seinem „Österreichischen Actienrecht" von 1900 sehr deutlich: „... Dies (fachliche Qualifikation Anm.) wird wohl in der Regel ein frommer Wunsch bleiben, da gerade bei den größeren Actiengesellschaften erfahrungsgemäß die selben Leute – gewöhnlich Finanzmänner – in dem Vorstande einer ganzen Reihe von Actiengesellschaften sitzen, welche die verschiedensten Zwecke verfolgen, so daß ihnen einerseits – wenigstens was die technische Seite des Unternehmens anbelangt – das nothwendige Verständnis fehlen muß, andererseits es ihnen überhaupt an der Zeit gebricht, ihren Pflichten als Vorstandsmitglieder gewissenhaft nachzukommen". In der Regel wurde das operative Tagesgeschäft von Prokuristen übernommen.

39 Ebenda, S. 81; Compass, 1881.

gentlich einem Aufsichtsrat zustanden. Der Übergang war fließend. Bestand in einer AG kein Aufsichtsrat, so waren gemäß Aktiengesetz, zumindest zwei Rechnungsrevisoren zu bestellen, welche die Aufgaben eines Aufsichtsrates übernahmen.

Abbildung 3: Ottakring um 1892 (Ausschnitt); Ottakringer Brauerei (siehe Kreis).



Quelle: R. Lechner, Wien (Archiv der Stadt Wien).
http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Ottakring-1892.png [16.05.2007].

Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei im Besonderen

Auch die Aktiengesellschaft Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner, verfügte damals über keinen eigenen Aufsichtsrat, jedoch über zwei Rechnungsrevisoren.[40]

Bei der Schaffung der AG im Jahre 1905 wurde ein Aktienkapital von 10 Millionen Kronen in 25.000 Aktien à 400 Kronen in die Gesellschaft eingebracht, welches über Beschluß der Generalversammlung auf 15

40 Vgl. Compass, 1908, S. 378; Landauer, Actienrecht, S. 83.

Millionen erhöht werden konnte. Neben den Brauereien in Ottakring und Ober-Döbling, der in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts errichteten Spiritus- und Preßhefefabrik, den Liegenschaften in Ober-Döbling, Heiligenstadt, Währing, Breitensee, im 3., 10. und 12. Bezirk wurden auch Zuckerfabriken in Mähren und Ungarn in die neue Gesellschaft eingebracht.[41] Trotz der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft blieb die Brauerei ein reines Familienunternehmen. Der Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft stellte sich im Jahre 1905 folgendermaßen dar:

- Moritz von Kuffner (Präsident des Verwaltungsrates)
- Wilhelm Kuffner (Vizepräsident)
- Karl Kuffner Freiherr von Diószegh
- Elsa von Kuffner[42]
- Camilla von Kuffner[43]
- Maria Franziska Kuffner Freiin von Diószegh[44]
- Dr. Georg Holitscher[45]
- David Glück

Ein Vergleich mit den Eigentumsverhältnissen im Jahre 1938 (siehe auch Kapitel 3.1) zeigt deutlich, daß es sich bei den Eigentümern des Jahres 1938 ausschließlich um direkte Nachkommen der Gründungsväter Ignaz und Jacob Kuffner, oder um in die Familie Kuffner Eingeheiratete, handelte. Aufgrund dieser Fakten lassen sich die Eigentumsverhältnisse an der Ottakringer Brauerei im Jahre 1905 genau bestimmen:

---

41 Vgl. Hart, Betriebsanalyse, S. 5.

42 Elsa von Kuffner, (1867–1938), war die Tochter von Friedrich Holitscher und Rosa Kuffner. Elsa war verheiratet mit Moritz von Kuffner.

43 Camilla von Kuffner, (1857–1954), war die Tochter von David Ritter von Kuhner und Hermine Back. Sie war verheiratet mit Wilhelm Kuffner, dem ersten Sohn von Jacob Kuffner und Nanette Hamburger.

44 Maria Franziska Kuffner de Diószegh, (1856–1925), war die Tochter des Ludwig Grafen und Herren von und zu Firmian und Adele von Piotrowska. Maria war die Frau von Karl Freiherr von Kuffner, dem zweiten Sohn von Jacob Kuffner und Nanette Hamburger.

45 Dr. Georg Holitscher, war der Sohn von Friedrich Holitscher und Rosa Kuffner. Dr. Georg Holitscher war der Schwager von Moritz von Kuffner, er gehörte dem Verwaltungsrat der Ottakringer Brauerei bis zum 8. April 1938 an. Neben seiner Funktion bei Ottakringer war Dr. Georg Holitscher noch Stellvertretender Vorsitzender des Verbandes der Brauindustrie von Wien und Niederösterreich. Vgl. Gaugusch, Kuffner, S. 245 ff.; Compass, 1937, S. 478.

Tabelle 4: Eigentumsverhältnisse innerhalb der Ottakringer Brauerei 1905.

Name	Anteil am Unternehmen in %
Moritz von Kuffner	56,25
Karl Kuffner Freiherr von Diószegh	25,00
Wilhelm Kuffner	12,50
Maria Kuffner Freiin von Diószegh	6,25
Summe	100,00

Nach der Umwandlung der Ottakringer Brauerei in eine Aktiengesellschaft wuchs die Firma rasant weiter. Der Bierausstoß der Brauerei stieg von 206.000 hl im Jahre 1905 auf 334.000 hl im Jahre 1914. Bis zum Jahre 1912 war die Kuffner'sche Brauerei in Ottakring, gemessen an der Bilanzsumme, sowie am Sachanlagevermögen zur viertgrößten Brauerei innerhalb der Österreichischen Reichshälfte aufgestiegen.[46]

Tabelle 5: Bierausstoß ausgewählter Wiener Brauereien 1905–1914.

Brauerei	1905	1908	1911	1914
Ottakringer	206.033	328.410	351.495	334.611
Liesing	275.055	315.366	288.895	315.699
Hütteldorf	203.045	180.149	203.020	179.885
Nußdorf	192.812	180.356	199.671	187.241

Quelle: Wagner, Ottakringer, S. 106.

2.3.5. Die Entwicklung der Brauwirtschaft und der Ottakringer Brauerei im Ersten Weltkrieg

Der erste Weltkrieg brachte für die österreichische Brauindustrie von Anfang an starke Einschränkungen. Die Vorräte der Brauereien wurden von der Heeresverwaltung beschlagnahmt. Gerste wurde rationiert, für den Bezug wurden Kontingente erlassen. Es kam zu Preiserhöhungen, auf die die Regierung mit Höchstpreisfestsetzungen reagierte.[47] Die Requirierung der Pferdefuhrwerke sowie der vorhandenen LKW-Bestände für das Militär hatten erhebliche Transportschwierigkeiten zur Folge. Der Gebrauch der verbliebenen LKWs wurde durch Benzinknappheit, sowie durch die Beschlagnahme von Gummi erschwert.[48] Des Weiteren wurden

46 Vgl. Resch, Industriekartelle, S. 151 f.
47 Vgl. Schobersberger, S. 67 ff.
48 Vgl. Bensch, Brauwerte, S. 37.

Mälzverbote erlassen, sowie die Gradhaltigkeit[49] der Biere amtlich begrenzt. Die Ausstoßmenge für jede Brauerei wurde auf einen Bruchteil der Friedenserzeugung kontingentiert.[50] Die Beschlagnahme von Buntmetallen durch die Heeresverwaltung führte in manchen Fällen zur Demontage ganzer Produktionsanlagen. Die Brauereien entschlossen sich aufgrund der Rohstoffknappheit, die Herstellung von Starkbier[51] gänzlich einzustellen. Die Produktionsmenge der übrigen Biere wurde zunächst auf 75 Prozent der Vorkriegsmenge gedrosselt, um schließlich auf nicht einmal sechs Prozent der Friedensproduktion, bei einem Stärkegrad von vier bis sechs Graden[52], im Jahre 1918 abzusinken. Für die Bierversorgung der Arbeiterschaft in kriegswichtigen Betrieben wurde die „Biereinkaufsstelle des Kriegsministeriums" gegründet. Somit griffen die staatlichen Zwangsmaßnahmen auch auf die Absatzmärkte über.[53] Die schwierige Situation während des Krieges veranlaßte viele kleine und mittlere Brauereien ihren Betrieb gänzlich einzustellen oder ihre Getreidekontingente und Absatzgebiete, die ihnen durch Kundschaftsversicherungsverträge zustanden, an Großbrauereien zu verkaufen.[54] So setzte sich die Konzentration in der österreichischen Brauindustrie während des Krieges fort und das Schwergewicht verschob sich weiter hin zu den Großbetrieben. Vor dem Krieg existierten auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich 271 Brauereien. Insgesamt 120 Betriebe mußten während des Krieges ihre Produktion einstellen, sodaß 1918 nur noch 151 bestanden.[55]

Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei im Besonderen

Der erste Weltkrieg und die wirtschaftlichen Einschränkungen ließen auch den Ausstoß der Ottakringer Brauerei sinken. Trotz fallenden Bierausstoßes konnte die Dividendenrendite der Brauerei von 3,5% im Jahre

---

49 Die Stärke des Bieres kommt in der Gradhaltigkeit der Stammwürze zum Ausdruck. Jeder Grad Stammwürze bedeutet ein Gramm Extrakt in 100 Gramm unvergorener Würze. Vgl. Codex Alimentarius Austriacus, Blatt 2.

50 Vgl. Klein, Brauindustrie, S. 106 f.

51 Stark- bzw. Bockbier (Oster-, Weihnachtsbock) verfügt über einen Stärkegrad von mindestens 16 Graden. Vgl. Codex Alimentarius Austriacus, Blatt 2.

52 Anm. Die Vorkriegsbiere verfügten über einen Stärkegrad von 12 bis 14 Graden.

53 Vgl. Schobersberger, Absatzproblem, S. 68.

54 Vgl. Bensch, Brauwerte, S. 37.

55 Vgl. Mautner-Markhof, Brauindustrie.

1907/8 auf 7% im Jahre 1917/18, gemessen am Nennwert von 400 Kronen der nicht börsennotierten Aktien, gesteigert werden.

Tabelle 6: Bierausstoß ausgewählter Wiener Brauereien 1912–1918 in hl.

Brauerei	1912	1914	1916	1918
Ottakringer	351.532	334.611	194.467	77.795
Liesing	303.348	315.699	181.796	39.192
Hütteldorf	199.553	179.885	99.403	19.978
Nußdorf	175.383	187.241	98.626	44.708

Quelle: Wagner, Ottakringer, S. 106.

2.3.6. Die Entwicklung der Bierindustrie in der Ersten Republik

Die österreichische Brauwirtschaft befand sich nach dem ersten Weltkrieg in einer sehr ernsten Situation, denn die einschränkenden Verordnungen des Weltkrieges wurden in den ersten Jahren der Republik nur allmählich entschärft. Grund war vor allem der politische Zerfall des großen Wirtschaftsraumes der österreichisch-ungarischen Monarchie. Mit einem Schlag wurden sowohl die Absatzgebiete der österreichischen Brauereien, als auch die Bezugsmöglichkeiten für Rohstoffe drastisch verkleinert. Das Aufflammen eines unerbittlichen Konkurrenzkampfes um die verbliebenen Absatzgebiete war zu erwarten.[56] Um eine totale Verdrängung der kleinen und mittelgroßen Brauerein durch die kapitalkräftigeren Großbrauereien zu verhindern, wurden die Kontingentierungen des Krieges nur langsam gelockert.[57]

---

56 Die neue Republik Deutsch-Österreich zählte im Jahr 1919 lediglich 6,4 Millionen Einwohner. Das waren rund 12,1 Prozent der Einwohner der gesamten k.u.k. Monarchie. Auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich wurden aber im Jahr 1913 rund 7,3 Millionen hl Bier gebraut. Das waren rund 29,5 Prozent der gesamten Bierproduktion der Monarchie. Während also die Bevölkerung auf 12,1 Prozent schrumpfte lag die Biererzeugungskapazität weiter bei 29 Prozent der k.u.k Gesamtkapazität! Zusätzlich schotteten die Nachfolgestaaten der Monarchie ihre Märkte nach dem Ersten Weltkrieg durch rigorose Zollschranken gegenüber Österreich ab, so daß für die österreichischen Brauereien keinerlei Chance bestand, diese Absatzgebiete wiederzugewinnen. Vgl. Kemmetmüller, Betriebsanalyse, S. 150.

57 Am 13. Februar 1919 wurde die Biererzeugung auf zehn Prozent der Friedensleistung festgesetzt, um schrittweise auf 50 Prozent im Jahre 1921 angehoben zu werden. Erst am 31. Mai 1923 wurden schließlich alle Erzeugungsbeschränkungen aufgehoben. Ähnliche Verordnungen galten auch für die Gradhaltigkeit der Biere. Vgl. Mautner-Markhof, Brauindustrie.

Neben den Kontingentierungen traf die Brauindustrie vor allem die rasche Geldentwertung zu Beginn der zwanziger Jahre.[58] Anfangs befanden sich auch die Produktionsanlagen kriegsbedingt in sehr schlechtem Zustand. Metallanforderungen der Heeresverwaltung hatten die Brauereien der meisten Armaturen, die aus Kupfer, Messing oder ähnlichen Legierungen bestanden, beraubt. Sie mußten daher nach Kriegsende erneuert oder wieder auf ihren ursprünglichen Verwendungszweck umgestellt werden. Mit der steigenden Nachfrage nach Bier setzte auch auf diesem Gebiet eine intensive Reorganisation ein, und es wurden beträchtliche Summen in die Modernisierung investiert.[59]

Die Anzahl der Brauereien stieg bis zum Jahre 1923 auf 162 an, und sank dann wieder auf 135 Betriebe im Jahre 1928.[60] Der Abbau der zwangswirtschaftlichen Maßnahmen, die Stabilisierung der Rohstofflage durch Gerstenimporte aus der Tschechoslowakei, Rumänien und den USA, sowie die, mit Hilfe der Völkerbundanleihe, stabilisierte Währung riefen allmählich, nach langen Jahren der Entbehrung, eine allgemeine Genußfreudigkeit in der Bevölkerung hervor, die sich auch im steigenden Bierkonsum niederschlug:

Tabelle 7: Österreichische Bierproduktion von 1918/19 bis 1927/28.

Braujahr	Hektoliter	Durchschnittliche Gradhaltigkeit
1918/19	2,117.632	5.01
1919/20	3,049.298	4.98
1920/21	3,040.319	8.49
1921/22	3,371.036	11.74
1922/23	3,004.781	13.19
1923/24	4,590.373	13.38
1924/25	5,053.544	13.22
1925/26	5,329.885	13.18
1926/27	5,210.484	13.21
1927/28	5,256.318	13.32

Quelle: Mautner-Markhof, Brauindustrie.

58 Vgl. Allein im Jahre 1920 verteuerten sich die Frachtkosten auf staatlichen und privaten Bahnstrecken um 550 Prozent, einhergehend mit einem rasanten Anstieg der Preise für Getreide und Brennstoffe sowie der Löhne und Gehälter. Vgl. Schobersberger, Absatzproblem, S. 70.

59 Vgl. Kemmetmüller, Betriebsanalyse, S. 151.

60 Vgl. Mautner-Markhof, Brauindustrie.

Die Rationalisierungsmaßnahmen in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs führten zu einer Reihe von Fusionen. Die wichtigste Fusion war im Jahre 1925 der Zusammenschluß der Brauereien Wieselburg, Poschacher, Linzer Aktienbrauerei und Malzfabrik, Gmunden und Kaltenhausen mit der Braubank AG[61] zur Keimzelle der späteren „Österreichischen Brau AG".[62]

Die sich bessernde Wirtschaftslage sowie der Wegfall alter Absatzgebiete heizten den Konkurrenzkampf innerhalb des Braugewerbes Mitte der zwanziger Jahre erneut an. Brauereien aus den Bundesländern, konkret die steirischen Brauereien Göss und Reininghaus, drangen in den Wiener Markt ein. Die Wiener „Schwechater Brauerei" expandierte ihrerseits in die Bundesländer. Um einem überhitzten Konkurrenzkampf und einem damit einhergehenden volkswirtschaftlichen Schaden zuvorzukommen, einigten sich der „Wiener Brauherrenverein" und der „Alpenländische Schutzverein" im Jahre 1926 erneut auf eine Regelung des österreichischen Biermarktes. Absatzgebiete wurde nun untereinander getauscht.[63] Insgesamt wurden ungefähr 150.000 hl unrentablen Absatzgebietes auf diese Weise einvernehmlich bereinigt.[64]

Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei im Besonderen

Im Jahre 1919 wurde Wilhelm Kux[65] als neues Verwaltungsratsmitglied in die Ottakringer Brauerei aufgenommen.[66] Die Brauerei reagierte auf die steigenden Investitionskosten mit einer Kapitalerhöhung. Das Eigenkapital des Unternehmens wurde bei der Generalversammlung vom 25.7.1920 von zehn Mio. Kronen auf zwanzig Mio. Kronen erhöht. Die

---

61 Die Braubank AG wurde im Jahre 1921 durch die Allgemeine Österreichische Bodenkreditanstalt, die Unionbank, die Bank für Oberösterreich und Salzburg, sowie die Herren Martin Bartenstein, Dr. Ferdinand Falkensammer und Heinrich Kiener gerundet. Vgl. Bensch, Brauwerte, S. 57.

62 Vgl. Riedl, Brauindustrie, S. 8 f.

63 Alleine die vereinigten Brauereien Schwechat-St.Marx-Simmering-Dreher-Mautner AG, Österreichs größte Brauerei, tauschte bzw. verkaufte über 80.000 hl Absatzgebiet außerhalb Wiens und Niederösterreichs.

64 Vgl. Schobersberger, Absatzproblem, S.72.

65 Neben seiner Funktion in der Ottakringer Brauerei begleitete Wilhelm Kux Verwaltungsratsfunktionen bei der Brüder Reininghaus A.G. für Brauerei u. Spiritus in Graz, der Gösser Brauerei A.G., der Vereinigten Brauerei Schwechat A.G., der Böhmischen Escompte-Bank u. Creditanstalt Prag, sowie bei der Donau Versicherungs-A.G. in Wien. Vgl. Compass, 1937.

66 Vgl. Compass, 1928, S. 983.

Golderöffungsbilanz in Schilling des Jahres 1926 wies für die Ottakringer Brauerei ein Eigenkapital von 13 Millionen Schilling aus. Davon waren acht Mio. Aktienkapital, drei Mio. Kapitalrücklagen und zwei Mio. befanden sich in einem Reservefond. Die Generalversammlung vom 16.6.1926 beschloß eine Nominale-Umwertung der Aktien von Kronen 400 auf Schilling 160 pro Stück.[67]

Bis zum Jahre 1928 stieg der Bierausstoß der Ottakringer Brauerei auf 298.204 hl an. Dr. Ing. Herbert Klemperer von Klemenau[68] wird im gleichen Jahr Vizepräsident des Verwaltungsrates der Brauerei. Diesen Posten bekleidete er bis zum 8. April 1938. Das Jahr 1929 brachte für die Ottakringer Brauerei eine weitere Kapitalerhöhung. Das Aktienkapital wurde von öS 8 Mio. auf öS 10 Mio. erhöht, dies erfolgte durch die Umwandlung der oben erwähnten Kapitalrücklage von öS 2 Mio. in Aktienkapital, bei gleichzeitiger Aufwertung des Nominalwertes der 50.000 Aktien von öS 160,- auf öS 200,- pro Stück.[69]

2.3.7. Die Weltwirtschaftskrise – Absatzkrise der Österreichischen Brauindustrie in den Jahren 1930 bis 1937

Anfang der dreißiger Jahre traf die beginnende Weltwirtschaftskrise auch Österreich und damit auch die österreichische Bierindustrie in vollem Ausmaß. Infolge des Niedergangs der österreichischen Wirtschaft, einhergehend mit einer steigenden Arbeitslosenzahl und stark gesunkener Kaufkraft, fiel der österreichische Bierausstoß von 5,3 Mio. Hektoliter im Jahre 1930 auf rund 2,1 Mio. Hektoliter im Jahre 1937, ein Absatzrückgang von über 60 Prozent. Infolge des starken Absatzrückganges sank auch die Zahl der österreichischen Brauereien von 129 im Jahr 1930 auf 109 im Jahre 1937.[70]

---

67 Ebenda, S. 983.

68 Dr. Ing. Herbert Klemperer von Klemenau (1878–?), Sohn von Gustav Klemperer von Klemenau und Charlotte Engelmann. Verheiratet mit Frieda Kuffner. Neben seiner Funktion bei Ottakringer war Dr. Klemperer Direktoriumsmitglied der Diószegher Oekonomie, Zucker- u. Spiritus A.G., Vorstandsmitglied der Wanderer Werke A.G. in Chemnitz-Schönau, sowie Aufsichtsratsmitglied der Berliner Handelgesellschaft. Vgl. Gaugusch, Kuffner, S. 247; Compass Personenverzeichnis, 1937.

69 Ebenda, S. 804.

70 Vgl. Schobersberger, Absatzproblem, S. 73.

Tabelle 8: Entwicklung des Gesamtausstoßes der österreichischen Brauereien 1929–37.

Braujahr	Brauereien insgesamt	Brauereien über 10.000 hl erzeugend	Gesamtproduktion in hl
1929/30	129	53	5,384.718
1930/31	126	47	4,385.386
1931/32	121	36	3,085.386
1932/33	117	35	2,522.089
1933/34	115	35	2,481.822
1934/35	114	34	2,286.722
1935/36	112	34	2,303.738
1936/37	109	34	2,136.381

Quelle: Klein, Brauindustrie, S. 111 f.

Der Bierverbrauch pro Kopf sank von 82 Litern im Jahr 1926 auf nur mehr 32 Liter im Jahre 1936. Zum Vergleich, im Jahre 1992 erreichte der Bierverbrauch pro Kopf in Österreich seinen bisherigen Höchststand von 129 Litern.[71] Ein weiterer Grund für den rapiden Absatzrückgang war, neben der wirtschaftlich allgemein schlechten Situation, eine Vervierfachung der Biersteuer, die den Bierpreis von 1925 bis 1932 um mehr als 100 Prozent steigen ließ. Bier wurde damit fast zur Luxusware, wohingegen die Besteuerung des Weines nahezu halbiert, und die anderer Getränke beibehalten wurde. So betrug die Alkoholsteuer je Hektoliter in Schilling:

Tabelle 9: Entwicklung der Steuern auf alkoholische Getränke.

	1923	1932
Branntwein	240,00	240,00
Wein	22,00	12,00
Most	1,10	1,10
Bier	5,20	20,85

Quelle: Schobersberger, Brauwirtschaft, S. 75.

71 Vgl. Kemmetmüller, Betriebsanalyse, S. 159.

Das Anlagevermögen, der mit Abstand wichtigste Vermögensbestandteil einer Brauerei, erlebte in den Jahren 1925 bis 1930 eine starke Vermehrung. Zurückzuführen war dieses Anwachsen in der Boomzeit vor allem auf die Erweiterungs- und Rationalisierungsmaßnahmen, sowie auf den Aufkauf zahlreicher kleinerer Brauereien durch die Großbrauereien. Der Anstieg des Anlagevermögens kann somit auch als ein Ausdruck der allgemeinen Konzentrationstendenz am österreichischen Biermarkt gesehen werden.

Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei im Besonderen

Ab dem Jahre 1931 begann sich das Anlagevermögen der österreichischen Brauereien, krisenbedingt, zu verringern. Die Anlagewerte fielen wegen des Abverkaufes stillgelegter Betriebe sowie des buchhalterischen Übergewichtes der Abschreibungen über die Neuanschaffungen.[72]

Tabelle 10: Entwicklung der Anlagewerte ausgewählter Brauereien 1926–34 in Mio. Schilling.

	1925	1928	1932	1934
Ottakringer	7,75	6,99	5,49	6,45
Göss	10,39	11,45	10,49	8,66
Reininghaus	7,39	6,67	5,62	4,94
Summe	25,53	25,11	21,60	20,05

Quelle: Klein, Brauindustrie, S. 115.

Am deutlichsten zeigte sich die Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre jedoch anhand der Auslastung der Brauereien, gemessen in Prozent der möglichen Kapazitäten:

Tabelle 11: Prozentuelle Kapazitätsauslastung ausgewählter österreichischer Brauereien zwischen 1925 und 1933.

	1925	1928	1931	1933
Ottakringer	78%	84%	70%	38%
Reininghaus	62%	78%	66%	39%
Liesing	66%	73%	69%	34%

Quelle: Klein, Brauindustrie, S. 115.

72 Vgl. Klein, Brauindustrie, S. 116.

Die Generalversammlung der Ottakringer Brauerei vom 22.1.1934 beschloß das Aktienkapital der Brauerei von öS zehn Mio. durch Rückzahlung von öS 80,- pro Aktie unter gleichzeitiger Herabsetzung des Aktienwertes von öS 200,- auf öS 120,- auf öS sechs Mio. herabzusetzen. 1936 wurde Ludwig Fischer[73] in den Verwaltungsrat der Brauerei berufen. Bis zum Jahr 1937 sank der Bierausstoß der Ottakringer Brauerei kontinuierlich auf nur mehr 85.744 hl.

Abbildung 4: Bieretikett um 1930.

Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

73 Neben seiner Funktion in der Ottakringer Brauerei begleitete Ludwig Fischer siebzehn (!) weitere Direktoriums- und Verwaltungsratsposten. Er war unter anderem im Verwaltungsrat der Steirischen Wasserkraft- und Elektrizitäts-A.G., der Allgemeinen Kreditbank A.G. in Warschau und Direktor der Zentraleuropäischen Länderbank in Wien. Vgl. Compass, 1937, S. 804; Compass Personenverzeichnis, 1937, S. 296.

3. Der Verkauf der Ottakringer Brauerei – Die Ära Harmer

3.1. Der Verkauf der Brauerei 1938

Am Abend des 11.3.1938 übernahmen die Nationalsozialisten auf Verlangen Adolf Hitlers in Österreich die Macht. Es wurde eine neue Bundesregierung unter dem Nationalsozialisten Arthur Seyß-Inquart gebildet. Am 12.3.1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein und am 13.3.1938 trat der amtierende Bundespräsident Wilhelm Miklas zurück. Die nationalsozialistische Bundesregierung verlautbarte am 13.3.1938 den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich. Das Verfassungsgesetz über die „Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“[74] wurde am selben Tag erlassen. Für den 10. April 1938 wurde eine Volksabstimmung über den Anschluß Österreichs anberaumt. Mit der Durchführung der Wiedervereinigung wurde Josef Bürckel[75], der Gauleiter des Saarlandes betraut, der dieses ab 1935, nach fünfzehnjähriger französischer Verwaltung, in das Deutsche Reich eingliederte.[76]

Mit dem „Anschluß“ traten auch die zahlreichen diskriminierenden Gesetze und Verordnungen für Juden in Österreich in Kraft, die seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1933 in Deutschland erlassen wurden.[77] Die negativen Erfahrungen der jüdischen Bürger und

74 Vgl. RGBl 1938, I, Nr. 21 „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“

75 Josef Bürckel (1895–1944), war ab 1926 Gauleiter der NSDAP in der Pfalz (1935 Saarpfalz, 1942 in Westmark umbenannt) und Mitglied des Reichstages. Ab 1935 Reichskommissar für die Rückgliederung des Saargebietes. Am 13. 3. 1938 als kommissarischer Leiter der NSDAP in Österreich zur Durchführung der Volksabstimmung über den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich eingesetzt, von 23.4. 1938 bis 31.3.1940 „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ mit der Aufgabe, Österreich politisch, wirtschaftlich und kulturell völlig in das Deutsche Reich einzugliedern. Von 30.1.1939 bis 7.8.1940 Gauleiter von Wien, danach Chef der Zivilverwaltung in Lothringen. Vgl. Klee, Personenlexikon, S. 82.

76 Vgl. Brockhaus Geschichte, 2006, S. 661 ff.

77 Siehe Exkurs „Arisierungen“ Kapitel 3.1.1.

Geschäftsleute in Deutschland seit 1933 veranlaßten auch die jüdische Familie Kuffner über einen Verkauf der Ottakringer Brauerei nachzudenken.

„Es gibt wohl wenige Restitutionsfälle, aber auch Erwerbungen nach der Machtübernahme des NS-Regimes 1938, in denen die bestehenden politischen Rahmenbedingungen zugunsten der Opfer und ursprünglichen EigentümerInnen so extensiv ausgenützt wurden, wie im Falle der „Ottakringer"-Kuffner Gruppe."[78]

3.1.1. Exkurs „Arisierung"

Die Entrechtung der Juden in Deutschland begann mit dem am 7.4.1933 erlassenen „Gesetz zur Wiederherstellung des deutschen Berufsbeamtentums". Es bestimmte, daß Beamte, die nicht „arischer Abstammung" sind, in den Ruhestand zu versetzen seien.[79] Bis zum Mai 1933 wurde dieses Gesetz auch auf Arbeiter, Angestellte, Richter, Lehrer und Hochschullehrer, die im öffentlichen Dienst standen, angewandt.[80]

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Österreich wurde jüdisches Vermögen anfangs völlig willkürlich entzogen. Diese sogenannten „wilden Arisierungen"[81] führten erstmals zu einer gesetzlichen Regelung, um dies nunmehr systematisch durchzuführen. Die rechtlichen Grundlagen dieser „Arisierungen" bildeten neben den am 15.9.1935 erlassen „Nürnberger Gesetzen"[82] die zahlreichen Gesetze und

---

78 Rathkolb, Oliver, Restitutionsvergleich.

79 Ausgenommen waren Beamte, die vor dem 1. August 1914 Beamte geworden waren, sowie Frontkämpfer und Personen, deren Söhne oder Väter im I. Weltkrieg gefallen waren. Jene in den Ruhestand versetzen Beamten erhielten sodann ihre Pension ausbezahlt. Vgl. „Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums", 1938.

80 Vgl. Die Juden in Deutschland 1933–1945, S. 286.

81 In den Wochen nach dem Anschluß kam es, aufgrund der radikalisierten Stimmung in der Bevölkerung, zu verschiedenen Eigentumsübertragungen und unternehmensinternen Umschichtungen von Kapitaleinlagen, die von jüdischen Eigentümern oft unter Zwang und Gewalt getätigt wurden. Eigentumsübertragungen, die in diesem Zeitabschnitt stattgefunden haben, mußten der Vermögensverkehrsstelle nachträglich zur Genehmigung vorgelegt werden. Diese „wilden Arisierungen" betrafen mehrheitlich kleine Geschäfte und Gewerbebetriebe. Vgl. Historikerkomission, S. 106.

82 Zum 7. Parteitag der NSDAP („Reichsparteitag der Freiheit") am 15.9.1935 wurden die Mitglieder des Reichstages bestellt, die dort das „Reichsbürgergesetz", das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre", sowie das „Reichsflaggengesetz", die sogenannten „Nürnberger Gesetze" beschlossen. Das Reichsbürgergesetz unterschied zwischen „Staatsangehörigen" und „Reichsbürgern".

Verordnungen die nach dem Anschluß, in den Jahren 1938 bis 1941 erlassen wurden. Die Verantwortung für die Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben hatte der „Beauftragte für den Vierjahresplan", Hermann Göring[83].

Die Volkszählung des Jahres 1934 erfaßte für Österreich 191.481 Menschen jüdischen Glaubens, 176.034 davon lebten in Wien. Die Gesamtzahl der nach nationalsozialistischen Bestimmungen als Juden geltenden Menschen betrug im März 1938 zwischen 201.000 und 214.000.[84] Am 26. April 1938 wurden die Juden in Österreich dazu verpflichtet, ihr Vermögen, also Immobilien, Unternehmen, Wertpapiere, Bargeld, Kunstgegenstände und dergleichen zu melden.[85] Auch wurde an diesem Tag die Veräußerung oder Verpachtung eines gewerblichen, land- oder forstwirtschaftlichen Betriebes an denen Juden beteiligt waren, genehmigungspflichtig.[86] Bearbeitet wurden die Bekanntgaben jüdischen Besitzes durch die am 18. Mai 1938 im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit eingerichtete Vermögensverkehrsstelle (VVSt). Die Vermögensanmeldungen wurden im Februar 1939 mit rund 2.041,828.000 Reichsmark (RM) beziffert.[87] Andere Berechnungen gehen von einem Vermögen zur Zeit des

---

Reichsbürger konnte demnach nur sein, wer deutschen oder artverwandten Blutes war. Die Reichsbürger allein waren Träger der politischen Rechte. Juden waren lediglich Staatsangehörige. Die Definition wer „Jude" im Sinne des Reichsbürgergesetz war, erfolgte in der 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935. Vgl. „Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums", 1938.

83 Hermann Göring (1893–1946), war deutscher Politiker. Er war ab Juni 1918 Kommandeur des Jagdgeschwaders Richthofen, 1922 Eintritt in die NSDAP und Oberster Führer der SA. Seit 1929 Mitglied des Reichstages, ab 1932 Präsident des Reichstages, Reichskommissar für Rohstoffe und Devisen, seit Oktober 1936 Beauftragter für den Vierjahresplan, seit 1935 Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Vorsitzender des Reichsverteidigungsrates und seit 1934 Reichsjägermeister. Göring war Begründer der „Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring" (Hermann Göring Werke) und Verbindungsmann Hitlers zum Haus Hohenzollern (Göring teilt mit Wilhelm II. von Hohenzollern Friedrich Cratz von Scharffenstein als gemeinsamen Vorfahren). Vgl. Klee, Personenlexikon, S. 189 ff.

84 Vgl. Historikerkomission, S. 87.

85 Vgl. GBlÖ 102, 1938.

86 Vgl. GBlÖ 103, 1938.

87 Die Historikerkomission der Republik Österreich errechnete in ihrem Schlußbericht einen theoretischen Umrechnungsfaktor von der Reichsmark 1938 auf den Schilling im Jahre 2000 von ca. 52,5 und vom Schilling des Jahres 1938 auf den Schilling des Jahres 2000 von ca. 35. Vom Schilling 2000 auf Euro sind die Werte durch einen Faktor von 13,7603 zu dividieren. Das gemeldete Vermögen betrug somit rund 7,6 Mrd. Euro. Vgl. Historikerkomission, S. 63.

Anschlusses zwischen RM 2,5 und RM 2,9Mrd. aus.[88] Die genaue Anzahl der jüdischen Betriebe, die in Österreich existierten, ist heute nur mehr schwer festzustellen. Laut dem Schlußbericht der Österreichischen Historikerkomission kann von rund 25.000 jüdischen Gewerbebetrieben und weiteren 11.000 jüdischen Firmen ausgegangen werden.[89] Von den 25.438 amtlich erfaßten jüdischen Gewerbebetrieben wurden bis zum Jahre 1940 lediglich 4.164 in „arischen" Besitz überführt, 18.800 wurden stillgelegt.[90] Die Arisierungsverfahren der restlichen Betriebe befanden sich 1940 noch in Abwicklung und zogen sich teilweise, bis weit in den Krieg hinein.[91]

Es können drei Phasen der Arisierung jüdischen Vermögens in Österreich unterschieden werden. Die erste Phase betrifft die der sogenannten „wilden Arisierungen" bis zum Mai 1938. Die zweite Phase umfaßt die Zeit von der Gründung der VVSt bis zum Novemberpogrom[92]. Die dritte Phase begann mit dem Novemberpogrom bzw. der Erlassung der Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem Deutschen Wirtschaftsleben vom 12. November 1938[93] und dauerte, bezogen auf die Liquidierung der jüdischen Betriebe bis, in den Krieg hinein.[94]

---

88 Ebenda, S. 92 f.

89 Ebenda, S. 97 f.

90 Begründet wurde die Liquidation dieser hohen Zahl jüdischer Betriebe durch die „maßlose Überbesetzung" einiger Wirtschaftszweige. Die lange Krise in der österreichischen Wirtschaft brachte eine große Zahl von „Elendsbetrieben" hervor, die gerade am Existenzminimum dahinwirtschafteten. Diese Betriebe waren vor allem im Handwerk und Handel anzutreffen. Durch die zwangsweise Liquidation jüdischer „Elendsbetriebe" und die Umsiedlung arischer „Elendsbetriebe" in bessergehende jüdische Konkurrenzbetriebe, versuchte die nationalsozialistische Führung eine allgemeine Besserung der Verhältnisse in der jeweiligen Wirtschaftssparte zu erreichen. Vgl. Schubert, Entjudung, S. 19f.

91 Vgl. Historikerkomission, S. 97 f.

92 Reichspogromnacht: NS-offizielle Bezeichnung „Reichskristallnacht", auch Kristallnacht, vermutlich im Hinblick auf die zahlreichen zertrümmerten Fensterscheiben geprägt. Der in der Nacht vom 9. zum 10.11.1938 von den Nationalsozialisten organisierte Pogrom gegen die jüdischen Bürger Deutschlands. Vgl. Brockhaus, Band 18, S. 200.

93 Aufgrund dieser Verordnung war Juden der ständige Betrieb eines Handwerks, die Mitgliedschaft in einer Genossenschaft, die Betriebsführerschaft in einem Handelsbetrieb sowie die Tätigkeit auf Märkten und Messen aller Art ab dem 1.1.1939 untersagt. Vgl. GBlÖ 584, 1938.

94 Die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben ermöglichte es den nationalsozialistischen Stellen, die Arisierungen planmäßig voranzutreiben. Dies machte strukturelle Veränderung einzelner Industriebranchen, Gewer-

Interessent, zunächst nur für die Spiritus- und Presshefefabrikation der Ottakringer Brauerei, war die Harmer'sche Gutsinhabung und Spiritusfabrik u. Kommandit Gesellschaft in Spillern.[95] Den damaligen Geschäftsführer und Miteigentümer der Harmer'schen Gutsinhabung Ing. Gustav Harmer[96] verband, ebenso wie die ganze Familie Harmer, eine lange be-

---

bezweige und des Handels möglich. Die VVSt konnte Unternehmen zum Verkauf anbieten oder diese liquidieren. Betroffen waren davon vor allem kleinere Firmen. Großhandelsbetriebe und Industrieunternehmen blieben davon ausgenommen. Vgl. Historikerkomission, S. 106.

95 Die Harmer'sche Gutsinhabung und Spiritusfabrik u. Kommandit Gesellschaft in Spillern wurde am 20.2.1855 durch den späteren Landtagsabgeordneten Leopold Harmer in Spillern begründet. Die Familie Harmer war seit Generationen im Raum Spillern als Bauern und Grundbesitzer ansässig. Schon Leopolds Ur-Urgroßvater Michael Harmer war „behauster Untertan" des Stifts Klosterneuburg, er starb 1743 in Unterrohrbach in Niederösterreich. Die Fabrik wurde als landwirtschaftliche Brennerei und Presshefefabrik gegründet und verarbeitete ursprünglich die eigenen Bodenprodukte. Gustav I. und Karl, zwei Söhne Leopold Harmers traten in die Firma (Beteiligungsverhältnis 50:50) ein. Sie begründeten Anfang des 20. Jahrhunderts die zwei Harmer'schen Familienzweige, die noch heute existieren. Im Jahre 1922 fusionierte die Harmer'sche Preßhefeerzeugung zusammen mit den Hefefabriken Mautner und Fould-Springer zur Vereinigten Mautner-Markhof'schen Presshefefabrik in Wien Simmering, da nach dem I. Weltkrieg die östlichen Absatzgebiete (in Polen und im Osten der k.u.k. Monarchie) der Harmer'schen Gutsinhabung wegbrachen und die Firma ohne einen Partner nicht überlebt hätte. In der Folge hielt die Familie Harmer 20% an der Mautner-Markhof'schen Preßhefefabrik in Wien Simmering. Im Jahre 1938 befand sich die am 13.10.1925 gegründete Harmer'sche Gutsinhabung KG zu 100% in Familienbesitz. Es waren beteiligt: Ing. Dr. Robert Harmer, Dr. Richard Harmer, Emma Harmer als Kommanditisten und Ing. Gustav II. Harmer als persönlich haftender Gesellschafter. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 16; Interview Dr. Gustav Harmer.

96 Dipl. Ing. agr. Gustav II. Harmer (1904–1971), war der Sohn von Gustav I. Harmer und Emma Malzat. Die Malzats führten ein Galanteriewarengeschäft auf der Wiener Mariahilferstraße. Emma unterstütze die Harmer'sche Gutsinhabung während des I. Weltkrieges mit einem Kronendarlehen und sicherte der Firma so das wirtschaftliche Überleben. Gustav II. heiratete Mariann Kurzweil. Die Kurzweils stammten aus Freudenthal bei Troppau im Sudetenland und betrieben dort ein Handelshaus und eine kleine Indigofabrik. Gustav II. war Vater von Dr. Gustav III. Harmer, dem späteren Präsidenten des Aufsichtsrates der Ottakringer Brauerei und Ruth Harmer, der Frau von Engelbert Wenckheim, dem späteren Vorstandsvorsitzenden der Ottakringer Brauerei. Gustav II. Harmer war Betriebsführer der Harmer'schen Gutsinhabung, Mitglied im Verwaltungsrat der Mautner-Markhof'schen Schwechater Brauerei, Mitglied im Aufsichtsrat der Stadlauer Malzfabrik A.G., Mitglied im Aufsichtsrat der Wiener Städtische und Wechselseitige Janus Allgemeine Versicherungsgesellschaft

rufliche Bekanntschaft und Freundschaft mit der Familie Kuffner. Die Familien kannten einander aus der Verwertungsstelle des Österreichischen Branntwein und Spiritusmonopols, damals die Abteilung 13a des Finanzministeriums. Die ostösterreichischen Alkoholproduzenten trafen einander dort regelmäßig.[97] Die Vertragsverhandlungen liefen in weiterer Folge recht freundschaftlich ab, eine Einigung über den Kaufpreis konnte somit rasch erzielt werden.[98]

Die Eigentumsverhältnisse an der Brauerei stellten sich am 8. April 1938 folgender Maßen dar:

Tabelle 12: Eigentumsverhältnisse der AG Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner am 8. April 1938.

Name	Anzahl der Aktien	Kaufpreis in Schilling	Kaufpreis in Reichsmark
Moritz von Kuffner	12.500	3,500.000,-	2,333.333,34
Raoul von Kuffner[99]	7.000	1,960.000,-	1,306.666,67
Stefan von Kuffner	6.000	1,680.000,-	1,120.000,-
Verlassenschaft Ignaz von Kuffner	6.000	1,680.000,-	1,120.000,-

Wien, seit dem Anschluß Mitglied der NSDAP und Kreisjägermeister in Spillern. Während des II. Weltkrieges wurde er als Inhaber eines kriegswichtigen Betriebes unabkömmlich (uk) gestellt. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 17; Compass Personenverzeichnis 1940; Interview Dr. Gustav Harmer.

97 Gustav II. Harmer war einer der wenigen nichtjüdischen Spiritusfabrikanten. Der Umgang untereinander war korrekt und freundschaftlich, man kannte sich aus den verschiedensten Sitzungen des Spiritusmonopols, erinnert sich Dr. Gustav III. Harmer, der Sohn des Käufers der Ottakringer Brauerei. Vgl. Interview mit Dr. Gustav Harmer.

98 In einem Brief Stefan Kuffners an die Familie Harmer aus dem Jahre 1947 beschrieb dieser die Übernahmegespräche im Jahre 1938 als „correct und freundschaftlich", Harmer werde das Unternehmen in einer Weise führen, die die Interessen der Vorbesitzer wahren wird. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 3.

99 Raoul Freiherr Kuffner von Diószegh (1886–1961), war der Sohn von Karl Freiherr Kuffner von Diószegh und Maria Gräfin von und zu Firmian, der Tochter von Ludwig Grafen und Herren von und zu Firmian und Adele von Piotrowska. Raoul war in erster Ehe verheiratet mit Cora Carola Freiin von Haebler und in zweiter Ehe mit der polnischen Malerin Tamara Gräfin Lempicka (geborene Gorska). Raoul von Kuffner war neben seiner Verwaltungsratsfunktion bei der A.G. Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner Direktoriumsmitglied der Diószeger Oekonomie, Zucker- u. Spiritusfabrik A.G., sowie Direktoriumsmitglied der Waagthal-Zuckerfabrik A.G. Vgl. Gaugusch, Kuffner, S. 245 ff.; Compass 1937.

Hans von Kuffner[100]	6.000	1,680.000,-	1,120.000,-
Marianne Kuffner	3.125	875.000,-	583.333,34
Camilla von Kuffner	3.125	875.000,-	583.333,34
Hedwig Lindenthal[101]	3.125	875.000,-	583.333,34
Frieda Klemperer Edle von Klemenau[102]	3.1.25	875.000,-	583.333,34
Summe	50.000	14,000.000,-	9,333.333,34

Quelle: Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 4a.

In der am 8. April 1938 abgehaltenen Verwaltungsratssitzung wurde der Verkauf der Aktien-Gesellschaft Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner für Brauerei, Spiritus- und Presshefefabrikation Ottakring-Döbling abgewikkelt. Man einigte sich auf einen Kaufpreis von 14 Millionen Schilling[103] (= 9,333,333,- Reichsmark), bei einem Preis pro Aktie von 280 Schilling bzw. 186,27 Reichsmark. Der Preis der Aktie orientierte sich an der Auskunft der Wiener Börsenkammer vom 8. April 1938. Der Verkauf der Brauerei konnte also noch vor der ab Mitte April 1938 einsetzenden Arisierungsgesetzgebung abgeschlossen werden.[104]

Der Kaufpreis wurde auch vom NS-Regime am 8. Juni 1938 genehmigt, jedoch gleichzeitig angeordnet, daß die Anteile von Stefan[105] und

100 Dr. Johann Jacob (Hans) von Kuffner (1894–1973), war der Sohn von Moritz von Kuffner und Elsa Holitscher, der Tochter von Friedrich Holitscher und Rosa Kuffner. Hans blieb unverheiratet.

101 Hedwig Lindenthal (1880–?), war die Tochter von Wilhelm Kuffner und Camilla von Kuhner, Tochter von David Ritter von Kuhner und Hermine Back. Sie war verheiratet mit Dr. med. Otto Theodor Lindenthal, dem Sohn des aus Bayern stammenden Kaufmannes Berthold Lindenthal und der Bertha Roller. Dr. Otto Lindenthal war bis 8. April 1938 Mitglied des Verwaltungsrates der A.G. Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner.

102 Frieda Klemperer Edle von Klemenau (1881–?), war die Tochter von Wilhelm Kuffner und Camilla von Kuhner. Sie war verheiratet mit Dr. Herbert Klemperer von Klemenau, dem Sohn von Gustav Klemperer von Klemenau und Charlotte Engelmann. Dr. Herbert Klemperer war bis 8. April 1938 Vizepräsident des Verwaltungsrates der A.G. Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner. Vgl. Ebenda, S. 245 ff.; Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 4a.

103 Unter Verwendung des von der Österreichischen Historikerkommission errechneten Umrechnungsfaktors von 35 auf den Schilling des Jahres 2000 hat der Kaufpreis 490 Mio. Schilling betragen, also rund 35,6 Mio. Euro im Jahr 2000.

104 Siehe Exkurs „Arisierungen" Kapitel 3.1.1.

105 Stefan Edler von Kuffner (1894–1976), war der Sohn von Moritz von Kuffner und Elsa Holitscher. Er war der Zwillingsbruder von Johann Jacob (Hans) von Kuff-

Moritz von Kuffner (zusammen 26 Prozent) an das Bankhaus Krentschker in Wien, als Treuhänder für die Gildemeesteraktion[106] zu überweisen seien. Bereits am 19. Mai 1938 hatten Moritz und Stefan von Kuffner 35 Prozent ihres Gesamtvermögens an die Geheime Staatspolizei (Gestapo) zu überweisen.[107] Die Anteile von Camilla v. Kuffner, Marianne Kuffner, Hans von Kuffner und Frieda Klemperer v. Klemenau wurden auf ein Sperrkonto der Wiener Mercurbank (ging nach dem II. Weltkrieg in der Österreichische Länderbank A.G. auf), einbezahlt. Die Anteile von Raoul Kuffner, er war tschechoslowakischer Staatsbürger, wurden auf ein Sperrkonto der Creditanstalt- Wiener Bankverein eingezahlt, jene von Hedwig Lindenthal wurden auf Weisung der Gestapo durch den Rechtsanwalt Dr. Otto Mayr[108] treuhändisch verwaltet.

Im Rahmen der Verkaufsverhandlungen waren beide Verhandlungspartner daran interessiert, der Harmer KG die Übernahme der Brauerei möglichst einfach zu machen.[109] Im Punkt VI des Kaufvertrages ver-

---

ner. Stefan von Kuffner wickelte nach dem 2. Weltkrieg als Vertreter der Erben der Ignaz und Jacob Kuffner A.G., den Restitutionsvergleich zwischen den Familien Harmer und Kuffner ab. Vlg. Gaugusch, Kuffner; Rathkolb, Restitutionsvergleich.

106 Die Aktion Gildemeester war eine Hilfsaktion, deren Zweck die Förderung der Auswanderung vor allem „nichtmosaischer Juden" war, also Österreicher jüdischer Herkunft, die entweder konfessionslos waren oder den Übertritt zu einer christlichen Religionsgemeinschaft vollzogen hatten und nicht Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde waren. Die ganze Aktion basierte auf einer Treuhandlösung. Diese sah vor, daß vermögende jüdische Bürger Teile Ihres Vermögens in einen Treuhandfond einzahlen, um ärmeren jüdischen Bürgern die Ausreise aus Deutschland zu ermöglichen. Vgl. Venus, Wenck, Gildemeester, S. 527.

107 Die Gestapo hatte gegen Moritz und Stefan von Kuffner ein Verfahren wegen „Verdacht auf staatsfeindliche Betätigung" eingeleitet. Die politischen Vorwürfe gegen Moritz von Kuffner richteten sich gegen die angeblich engen Kontakte zu Otto von Habsburg-Lothringen. Nach dieser Zahlung war das Verfahren fallen gelassen worden. Zehn Prozent flossen an die Gildemeesteraktion, zehn Prozent an einen Arisierungsfond und fünfzehn Prozent an die Gestapo. Die Behörden schätzten das Gesamtvermögen von Moritz und Stefan von Kuffner, ohne den Erlös aus dem Verkauf der Brauerei, damals auf rund zehn Mio. Schillinge. 3,5 Mio. (35 Prozent) fielen demnach der Gildemeesteraktion, dem Arisierungsfonds und der Gestapo zu. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 10, 11; Venus, Wenck, Gildemeester, S. 145.

108 Dr. Otto Mayr war Rechtsanwalt in Wien, erstellte den Kaufvertrag zwischen den beiden Käufergruppen und wurde von der Familie Kuffner als „arischer" Vertrauensmann sowohl in die Verkaufsverhandlungen, als auch in den neuen Verwaltungsrat der Ottakringer Brauerei entsandt. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 4a.

109 Ursprünglich war Gustav Harmer lediglich an der Spiritus- und Presshefefabrikation der Ottakringer Brauerei interessiert. An einer Übernahme der gesamten Brauerei hatte er Anfangs kein Interesse. Moritz von Kuffner stand jedoch nach dem Anschluß

pflichtete sich die Ignaz und Jacob Kuffner A.G., die liquiden Mittel der Brauerei nicht anzutasten. Die Harmer'sche Gutsinhabung bezahlte wiederum den Kaufpreis für die Brauerei überwiegend aus jenen Barmitteln, Wertpapieren aus dem Besitz des Unternehmens, sowie sonstigem Unternehmensvermögen.[110]

Diese Tatsache, der rasche Verkauf und der relativ geringe Verkaufspreis veranlaßten die nationalsozialistischen Behörden zu einer Betriebsprüfung. Bis zum Juli 1941 mußte die Harmer Gruppe 3,5 Millionen RM[111] als „Entjudungsauflage" aus Betriebsmitteln und Gewinnen an die Finanzbehörde abliefern.[112]

---

unter erheblichem Zeitdruck und wollte die Brauerei nicht „langwierig zerstückeln", sondern nur im Ganzen verkaufen. Auch aus einer gemeinsamen Übernahme der Ottakringer Brauerei durch die Familien Harmer und Mautner-Markhof wurde nichts, da die Familie Mautner-Markhof nach der Übernahme der Stadlauer Malzfabrik A.G. im Jahre 1937 finanziell gebunden war. So kam Moritz von Kuffner, Gustav Harmer während der Verkaufverhandlungen insofern entgegen, als daß er die liquiden Mittel (= nichtentnommener, unversteuerter Gewinn) im Betrieb beließ, mit denen ein Großteil des Verkaufspreises bezahlt wurde. Darüber hinaus durften damals, gemäß österreichischem Recht, ohnehin nur maximal zwölf Prozent des Gewinnes ausgeschüttet werden. Mehr wäre nur durch eine Kapitalerhöhung möglich gewesen, dazu fehlte den Kuffners im April 1938 allerdings die Zeit. Vgl. Interview Dr. Gustav Harmer.

110 Aus dem Kaufvertrag vom 8. April 1938 geht hervor, daß die Ignaz Kuffner und Jacob Kuffner A.G. über ein Wertpapiervermögen von rund 5,240 Mio. Schilling verfügte (ca. 517.000 Schilling, also 10%, waren ausländische Bankguthaben und somit dem Zugriff des Regimes entzogen), unter anderem britische Schatzanleihen, US-Schatzanleihen, sowie 8.000 Aktien der Brüder Reininghaus im Wert von rund 1,4 Millionen Schilling. 3.040 dieser Aktien wurden an das Bankhaus Krentschker übertragen, die restlichen 4.960 Aktien erwarb die Gösser Brauerei A.G. treuhändisch für den Grazer Landesstatthalter SS-Sturmbannführer Prof.Dr.Ing. Armin Dadieu zum Preis von RM 115,- pro Aktie. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 4a, 15.

111 Ursprünglich wurde durch ein Gutachten der Deutschen Revisions- und Treuhand AG festgestellt, daß der bezahlte Kaufpreis um sechs Mio. RM hinter dem geschätzten Verkehrswert des Unternehmens zurückblieb. Diese sechs Millionen wurden den Harmers auch als Nachzahlung durch die Vermögensverkehrsstelle vorgeschrieben. Mit dem Hinwies, daß mit einer Zahlung in dieser Höhe der Betrieb gefährdet wäre, gelang es Dr. Robert Harmer in Verhandlungen, die sich bis 1941 hinzogen, eine Reduktion der Auflage auf 3,5 Mio. RM zu erreichen. Vgl. Unfried, Ökonomie Teil 2, S. 807.

112 Im Jahre 1947 wurde durch ein von der Familie Harmer in Auftrag gegebenes Gutachten der US amerikanischen International Trustee Company, die ihrerseits über Vermittlung der Wiener Handelskammer dem Wiener Wirtschaftsprüfer und WU-Professor Bouffier die Ausführung übertrug, festgestellt, daß sämtliche Zahlungen auf den Kaufpreis und auf die Auflagen der nationalsozialistischen Behörden aus dem übernommenen Vermögenskomplex und den erzielten Erträgen geleistet wurden. Die

In jener Verwaltungsratssitzung vom 8. April 1938 trat der alte Verwaltungsrat der Ignaz Kuffner und Jacob Kuffner A.G. geschlossen zurück. Den neuen Verwaltungsrat bildeten nun die Herren:

- Ing. Gustav Harmer
- Dr. Robert Harmer[113]
- Ing. Dr. Georg Heinrich Mautner-Markhof
- Prof. Dr. Leopold Harmer
- Ing. Ignaz Weber
- Ing. Herbert Hofstättner
- Ing. Hubert Lederer
- Gerhard Mautner-Markhof[114] Dr. Otto Mayr

Harmer'sche Gutsinhabung hatte laut dem Gutachten beim Kauf keine eigene Leistung zu erbringen. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 13, 20, Unfried, Ökonomie Teil 2, S. 813.

113 Dipl. Ing. Dr. jur. Robert Harmer (1906–1979), war der Sohn von Gustav I. Harmer und Emma Malzat, er war der Bruder von Dipl. Ing. agr. Gustav II. Harmer und verheiratet mit Jutta Szabo. Dr. Robert Harmer diente für kurze Zeit als Wirtschaftsingenieur an der Ostfront, in der Ukraine. Er kehrte jedoch noch vor Kriegsende in die Firma zurück. Robert Harmer war nationalsozialistisch unbelastet und führte die Ottakringer Brauerei nach dem Krieg als treuhändischer Verwalter für seinen Bruder Gustav, der während seines Entnazifizierungsverfahrens nicht geschäftlich in der Harmer KG tätig werden durfte. Er war nach dem 2. Weltkrieg Vorsitzender des Aufsichtsrates der Österreichischen Länderbank A.G. und der Wiener Molkerei GmbH, Direktionsmitglied der Ersten Österreichischen Sparkasse, Obmann des Fachverbands der Nahrungs- und Genußmittelindustrie und Vorstandsmitglied der Industriellenvereinigung. Aufsichtsratsmitglied der Schwechater Brauerei AG und Zensor der Österreichischen Nationalbank. Vgl. Personen Compass 1957; Interview Dr. Gustav Harmer.

114 Die Neffen Georg und Gerhard Mautner-Markhof entstammten einer alten österreichischen Bierbrauerdynastie die mit Adolf Ignaz Ritter Mautner von Markhof im Jahre 1840 begründet wurde. Die Bestellung von Gerhard und Georg Mautner-Markhof war damals nicht ganz unproblematisch, da beide nach den „Nürnberger Gesetzen" als 3/8 Juden galten. Ursprünglich war über einen gemeinsamen Erwerb der Kuffner AG durch die Familien Harmer und Mautner-Markhof nachgedacht worden. Diese Überlegungen wurden aber bald wieder fallen gelassen, da die Mautner-Markhofs finanziell gebunden waren. Georg und Gerhard Mautner-Markhof boten Gustav Harmer II. 1938 in der Brauerei ihre Mithilfe an, da die Familie Harmer über keinerlei Brauerfahrung verfügte und die Mautner-Markhofs das Geschäft kannten. Durch die Bestellung von Georg und Gerhard Mautner-Markhof in den Verwaltungsrat, sowie einer Zahlung von RM 120.000 an Georg und RM 60.000 an Gerhard durch die Familie Harmer, wurden von Mautner-Markhof Vereinbarungen aus dem Jahre 1922 fallen gelassen, wonach es der Familie Harmer untersagt war, eine Presshefefabrikation in Österreich aufzunehmen. Dr. Georg von Mautner-Markhof war bis zum Jahr 1938 Vorsitzender des Brauherren-Vereins für Wien und Umgebung Vgl.

Sämtliche der 300 Brauereiarbeiter wurden 1938 übernommen, von den 60 Angestellten waren 37 jüdischer Herkunft, die bis auf vier alle entlassen wurden.

Bei einer am 27.7.1938 abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurde der Name der Brauerei von „Aktiengesellschaft Ignaz Kuffner u. Jacob Kuffner für Brauerei, Spiritus- und Presshefe-Fabrikation, Ottakring-Döbling" auf „Ottakringer Brauerei, Spiritus- und Presshefefabriks-Aktiengesellschaft Wien" geändert. Am 31.7.1939 wurde die Umwandlung der Aktiengesellschaft in eine Kommanditgesellschaft[115] durch Übertragung des Vermögens auf die einzige Gesellschafterin, die Harmer'sche Gutsinhabung und Spiritusfabrik Kommandit-Gesellschaft beschlossen. Der neue Firmenname lautete nun „Ottakringer Brauerei, Spiritus- und Presshefefabrik der Harmer Kommanditgesellschaft". [116]

Tabelle 13: Die Komplementäre und Kommanditisten der Harmer KG im Jahre 1938[117].

Funktion innerhalb der Harmer KG	Name
Komplementär:	Ing. Gustav II. Harmer
Kommanditisten:	Dr. Robert Harmer
	Dr. Richard Harmer
	Emma Harmer

Quelle: Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 16.

Zusammenfassend stellt die Österreichische Historikerkommission zum „Arisierungsfall Ottakringer" im Jahre 2004 fest:

„...In Fällen von „Arisierung" wie bei Ottakringer überwogen jedoch gemeinsame Interessen der „privaten" Akteure (Ariseur und „jüdischer" Eigentümer) gegenüber dem Staat solche, die „Arisieur" und Staat teilten.

Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 18; Compass, 1937; Enzyklopädie, Band 6, S. 673; Interview Dr. Gustav Harmer.

115 Die Umwandlung hatte damals vor allem steuerliche Gründe. Auch größere Gewinnentnahmen als in einer AG waren damals in einer KG möglich. Diese Gründe waren gerade vor dem Hintergrund der zu zahlenden „Entjudungsauflage" ab 1939 für die Umwandlung ausschlaggebend. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 17; Interview Dr. Gustav Harmer.

116 Vgl. Compass, Finanzielles Jahrbuch, 1940.

117 Die genaue Anteilshöhe des Komplementärs und der Kommanditisten war leider nicht mehr zu ermitteln. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 16.

Das waren Fälle, in denen „jüdische" Eigentümer und „Ariseur" zu einem Einvernehmen über einen Verkauf für die Zeit der NS-Herrschaft fanden ... Diese Fälle kontrastieren lebhaft mit jenen aus dem Kleinhandel und Kleinproduktionsbereich, in denen offene physische Gewaltanwendung nicht selten war..."[118]

3.1.2. Die unmittelbaren Folgen des Anschlusses und des Zweiten Weltkrieges für die österreichische Brauwirtschaft und für Ottakringer

Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 brachte für die österreichische Brauwirtschaft zahlreiche Veränderungen mit sich. Die zwei wichtigsten Veränderungen waren:

die Eingliederung der österreichischen Brauindustrie in den Rahmen der industriellen Standesgliederung der Wirtschaft des Dritten Reiches, und zwar in die Hauptgruppe Nahrungsmittelindustrie/Wirtschaftsgruppe Brauerei.[119]

Die Eingliederung der Brauwirtschaft in die Marktorganisation des Reichsnährstandes.[120]

Mit Ausnahme des „Schutzverbandes alpenländischer Brauereien" wurden alle anderen Brauereiverbände aufgelöst. Neben der Eingliederung in den Reichsnährstand war es auch im Interesse der nationalsozialistischen Führung, die Wirtschaft Österreichs vor der zu erwartenden reichsdeutschen Konkurrenz, die ja schon einige Jahre des Aufschwungs hinter sich hatte, zu schützen. In einer Anordnung vom 1. April 1938 wurde reichsdeutschen Brauereien verboten, in irgendeiner Form wirtschaftlich in Österreich tätig zu werden.[121]

---

118 Unfried, Ökonomie Teil 2, S. 815.

119 Bei den jeweiligen Wirtschaftsgruppen handelte es sich um Interessenvertretungen auf dem Grundsatz der Selbstverwaltung. Ihre Führer wurden auf Vorschlag der vorgesetzten Hauptgruppen durch den Reichswirtschaftsminister ernannt. Vgl. Klein, Brauindustrie, S. 124.

120 Brauereien, Mälzereien, die Erzeuger von Braugerste, Brauweizen und Hopfen, sowie deren Verteilung wurden in Brauwirtschaftsverbänden zusammengeschlossen. Diese Verbände wurden in der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft zusammengefaßt. Die Hauptvereinigungen hatten die Marktordnung zu regeln. Ihr Vorsitzender wurde durch den Reichsbauernführer bestellt. Er konnte die Hopfenanbaufläche, den Handel mit Hopfen, die Abnahme und den Arbeitsumfang in den verarbeitenden Betrieben regeln. Die Ziele waren die Absatzsicherung, volkswirtschaftlich gerechtfertigte Preise, sowie Schutz der Verbraucher durch eine garantierte Qualität der Erzeugnisse. Ebenda, S. 125 f.

121 Ebenda, S. 126.

Zudem kam der Konzentrationsprozeß, der die österreichische Brauindustrie die letzten Jahrzehnte gekennzeichnet hatte, nach dem Anschluß fast vollständig zum Erliegen. Grund war vor allem die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, deren Ziel es unter anderem war, den Mittelstand zu schützen und diesen zu fördern.[122] Diese Politik unterstützte vor allem die Klein- und Mittelbrauereien, alteingesessen und in manchen ländlichen Gebieten oft der einzige Wirtschaftsbetrieb. Eine Verdrängung dieser Brauereien hätte vor allem für die lokale Landwirtschaft schwerwiegende Folgen gehabt.[123]

In den Monaten nach dem Anschluß stieg der Bierkonsum rasant an. Alleine im Braujahr 1937/38 um über 90 Prozent. Im Braujahr 1938/39 stieg der Bierausstoß auf 4,5 Millionen Hektoliter.[124] Grund dafür waren vor allem die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die Steigerung der allgemeinen Kaufkraft durch Eingliederung breiter Bevölkerungskreise in Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst, großzügige Bauprojekte[125] sowie der stark anwachsende Tourismus, vor allem aus Deutschland nach Aufhebung der „Tausendmarksperre"[126]. Der allgemeine wirtschaftliche Auf-

---

122 Großbetriebe wurden von nun an zu Gunsten der Klein- und Mittelbetriebe benachteiligt. Zur Eindämmung des Konzentrationsprozesses wurde eine Staffelung der Biersteuer sowie der Roggenumlage eingeführt, deren Höhe mit der Betriebsgröße variierte. Darlehensgewährungen an Wirte zum Erwerb neuer Kunden wurden verboten, ebenso das Pachten von Absatzstätten, sowie jegliche Preisunterbietungen. Das Kapital als Wirtschaftsfaktor wurde somit ausgeschaltet. Auf der Beschaffungsseite wurde ein Bezugsscheinsystem für Rohstoffe eingeführt. Der Handel mit diesen Bezugsscheinen wurde untersagt, ebenso das Verarbeiten von Rohstoffen, die laut Bezugsschein nicht für den jeweiligen Betrieb vorgesehen waren. Für Betriebszusammenlegungen war ab sofort eine Genehmigung nötig, ebenso für die Fusion zweier unabhängiger Wirtschaftsbetriebe. Ebenda, S. 131 ff.

123 Die Konzentration der österreichischen Brauindustrie übertraf die reichsdeutsche bei weitem. Lediglich zehn Prozent des österreichischen Bierausstoßes wurde noch von Klein- und Mittelbrauereien erzeugt. In Deutschland waren dies noch 50 Prozent. In Deutschland bestanden im Jahre 1932 4.502 Brauereien, in Österreich nur 117. Vgl. Schobersberger, Absatzproblem, S. 79.

124 Vgl. Riedl, Brauindustrie, S. 12.

125 Vor allem für Ottakringer waren die Bauarbeiter, neben den Wirten, die größten Abnehmer von Bier. Unfried, Ökonomie Teil 2, S. 809.

126 Am 27.5.1933 verhängte die deutsche Reichsregierung über Österreich die „Tausendmarksperre" (Reichsgesetz vom 1. Juni) als Antwort auf die Ausweisung des Reichsjustizkommissars Dr. Hans Frank vom 15. Mai 1933. Deutsche Staatsbürger mußten vor einer Reise nach Österreich eine Gebühr von 1.000 Reichsmark zahlen. Dies führte zu einer großen Schädigung des österreichischen Fremdenverkehrs. 1932 betrug der Anteil der deutschen Touristen ca. 40 Prozent. Vgl. Kleindel, Geschichte, S. 341 f.

schwung führte zu einer weitgehenden Entschuldung, sowohl der Brauindustrie, als auch des gesamten österreichischen Wirtsstandes.[127]

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges traf die österreichische Brauindustrie in einer Aufschwungsphase. Wie im Ersten Weltkrieg kam es auch in diesem Krieg zur Beschlagnahme eines Großteils des Fuhrparks und zur Beschränkung des Fernverkehres. Dies führte zu erheblichen Transport- und Lieferschwierigkeiten. Eine Anordnung des Reichsbauernführers veranlaßte die Brauwirtschaft, kriegsbedingt, im Jahre 1940 zur Bereinigung ihrer unwirtschaftlichen Lieferbeziehungen. Mittels Tausch und Geldentschädigungen wechselten so rund 160.000 Hektoliter Absatzgebiet ihren Besitzer.[128]

Das erste Kriegsjahr brachte einen Absatzrückgang für die österreichische Brauwirtschaft von 27,99 Prozent gegenüber dem Braujahr 1938/39. Zurückzuführen war dieser Absatzrückgang vor allem auf die Einführung eines 6-grädigen Dünnbieres, das nur wenig Anklang fand. Im zweiten Kriegsjahr stabilisierte sich der österreichische Bierabsatz, trotz vorübergehender Kontingentierungen, durch die Eingliederung ehemals jugoslawischer Gebiete. Dieser neue Markt wurde vor allem von steirischen und kärntner Brauereien betreut. Im dritten Kriegsjahr stieg der Bierausstoß der österreichischen Brauwirtschaft, trotz Rohstoffzuteilungen und Qualitätsregelungen um 8,87 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Grund hierfür waren vor allem die steigende Nachfrage der Wehrmacht, die Nachfrage in den Rüstungsbetrieben, sowie die beginnenden Industrieverlagerungen aus dem Norden Deutschlands nach Österreich.

Der immer heftiger werdende Luftkrieg[129], der eine geregelte Rohstoff- und Bierversorgung unmöglich machte[130], sowie die Beschlagnahme zahlreicher Brauereien für die Unterbringung von Rüstungswerken in deren Kelleranlagen, ließen den österreichischen Bierausstoß von 4,5 Millionen Hektoliter im Braujahr 1938/39 auf 1,8 Millionen Hektoliter im Braujahr 1944/45 sinken.[131]

---

127 Vgl. Schobersberger, Absatzproblem, S. 83.

128 Ebenda, S. 86.

129 Alleine die Linzer Brauerei wurde bei fünf Luftangriffen von 356 Bomben getroffen. Die Ottakringer Brauerei wurde weitgehend vom Luftkrieg verschont, lediglich einige Häuser und Bierdepots wurden von Bomben zerstört. Vgl. Wagner, Bier, S. 108.

129 Vgl. Riedl, Brauindustrie, S. 13.

130 Vgl. Schobersberger, Absatzproblem, S.86 ff.

131 Vgl. Riedl, Brauindustrie, S. 13.

Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei im Besonderen

Der Braubetrieb in Ottakring lief nach dem Eigentümerwechsel des Jahres 1938 problemlos weiter und auch der „Anschluß" brachte einen starken Umsatzaufschwung. Ein Ausbau des Kesselhauses und der Flaschenbierhalle wurden durchgeführt und der Flaschenbierabsatz stieg auf 40 Prozent des Gesamtumsatzes.[132] Der Bierausstoß und der Gewinn der Brauerei konnten auch in den ersten Kriegsjahren gesteigert werden. Für die Gösser Brauerei, die wegen mangelnder Transportkapazität ihren Lieferverpflichtungen in Wien nicht mehr nachkommen konnte, wurde Bier im Lohn-Brauverfahren hergestellt. Auch stieg der Hefeabsatz der Presshefefabrik kontinuierlich. Qualitätseinschränkungen in den letzten Kriegsjahren machten die Verwendung von Molke nötig. Diese wurde unter anderem aus Ostpreußen importiert, die Gradhaltigkeit des Ottakringer Bieres wurde zeitweise auf lediglich 3 Grad herabgesetzt.[133]

Der Bierausstoß in Ottakring entwickelte sich bis zum Jahre 1946 folgendermaßen:

Tabelle 14: Bierausstoß in hl ausgewählter Wiener Brauereien zwischen 1937–1946.

Brauerei	1937	1938	1939	1940	1941
Ottakringer	85.744	144.475	196.057	158.653	179.401
Liesing	108.641	211.643	319.458	283.614	353.973
Nußdorf	57.863	95.131	133.130	108.150	120.865

Brauerei	1942	1943	1944	1945	1946
Ottakringer	174.805	265.636	245.611	94.796	122.661
Liesing	313.417	357.926	345.471	137.229	129.531
Nußdorf	102.865	120.862	122.271	46.059	43.196

Quelle: Wagner, Ottakringer, S. 106.

Die Gewinne der Ottakringer Brauerei entwickeln sich nach der Übernahme durch die Familie Harmer im Jahre 1938 und während des Krieges folgendermaßen:

132 Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 1.
133 Vgl. Ebenda, Beilage 1.

Tabelle 15: Entwicklung der Reingewinne der Ottakinger Brauerei 1939–45 in RM.

1939/40	1,384.056,-
1940/41	1,989.664,-
1941/42	1,671.308,-
1942/43	2,980.848,-
1943/44	3,970.127,-
1944/45	1,461.398,-

Quelle: Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 20.

3.2. Die Lage der österreichischen Brauwirtschaft und der Ottakringer Brauerei nach dem Zweiten Weltkrieg

Der österreichische Staat und die österreichische Industrie befanden sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wirtschaftspolitisch in einer ähnlichen Situation wie im Jahre 1918. Sowohl 1918 als auch 1945 wurde Österreich aus einem großen Wirtschaftsverbund herausgelöst, seine ganze ökonomische Kapazität war auf die Bedürfnisse des Krieges ausgerichtet und mußte erst auf eine Friedensproduktion umgestellt werden. In beiden Fällen stand das Land vor der Aufgabe einen innerösterreichischen Zusammenhang zwischen den einzelnen Sektoren der Wirtschaft zu etablieren (1918), beziehungsweise wiederherzustellen (1945), gegen den Länderseperatismus nach 1918, und unter Überwindung der Zonengrenzen ab 1945. Sowohl 1918 als auch 1945 litt, insbesondere die städtische Bevölkerung unter Lebensmittelknappheit und die Industrie an einem Mangel an Rohstoffen, Brennmaterialien und Transportkapazität. Die Probleme verschlimmerten sich noch durch die Abschottung der einzelnen Länder bzw. Zonen gegeneinander. In beiden Fällen war der österreichische Staat defizitär und das Inflationsrisiko hoch. Hinzu kamen die schweren Zerstörungen[134] durch Kriegshandlungen, sowie die Plünderungen und Demontagen ganzer Industriebetriebe, vor allem durch die Sowjetunion, nach 1945.[135]

134 Die Zerstörungen durch Kriegshandlungen waren in Österreich sehr ungleich verteilt. Der Osten Österreichs war weitaus stärker betroffen als der Westen. Von den Zerstörungen aller Industriebauten in Österreich entfielen 70 Prozent nur auf Niederösterreich. 60 Prozent der Bahnstrecken im Osten waren unpassierbar, im Westen nur 30 Prozent. Wien und Niederösterreich hatten durch Kampfhandlungen und Demontage rund 60 Prozent ihrer Eisen- und Stahlbau-, sowie 70 Prozent ihrer Maschinenbaukapazitäten verloren. Vgl. Wiederaufbau, S. 17 f.

135 Diese Demontagen betrafen vor allem Wien, Niederösterreich, das Burgenland, sowie jene Teile der Steiermark, die im Frühjahr 1945 von der Sowjetunion besetzt

Österreich meisterte seine wirtschaftlichen Probleme aus vielen Gründen, auf die in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden soll, nach 1945 weitaus besser als nach dem Ersten Weltkrieg. Noch im Jahre 1929 exportierte Österreich weniger Waren als 1913 und die Industrieproduktion verharrte unter dem Niveau der Vorkriegszeit. Den Regierungen nach 1945 gelang es besser, die österreichische Wirtschaft an die neuen ökonomischen Umweltbedingungen in Mittel- und Gesamteuropa anzupassen und bereits vier Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war das BIP Niveau von 1937, als auch jenes von 1913 auf Dauer überschritten. 1960 war das BIP beinahe doppelt so hoch wie im Jahre 1913.[136]

Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei im Besonderen

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs sank der Bierausstoß in Ottakring auf 94.796 hl. Rohstoffknappheit und der Mangel an Transportfahrzeugen ließen den Ausstoß bis zum Jahr 1948 nur unwesentlich auf 95.080 hl ansteigen. Zunächst wurde die englische Besatzungsmacht mit einem 9-grädigen Dünnbier, dem NAAFI-Beer[137] beliefert. Auch im Auftrag der Gösser Brauerei wurde weiter Flaschenbier abgefüllt. Erst im Jahre 1949 wurde wieder ein 12-grädiges Lagerbier auf den Markt gebracht. Die Besitzungen der Familie Harmer in Spillern lagen in der russischen Besatzungszone und halfen Ottakringer über die Rohstoffknappheit der ersten Nachkriegsjahre hinweg. Die Gerste und Hopfen stammte aus eigener Produktion und sogar etwas Hopfen wurde damals in Spillern angebaut.[138]

3.2.1. Putschversuch innerhalb der Brauerei

Unmittelbar nach Kriegsende, die Ottakringer Brauerei befand sich in der französischen Besatzungszone, versuchten kommunistisch gesinnte Betriebsräte den Besitz der Harmers am Unternehmen als unrechtmäßig zu desavouieren und die Belegschaft in den Dienst eines geplanten kommunistischen Putsches zu stellen. Mit Ing. Albert Kother wurde vom Bundesministerium für Vermögenssicherung, auf Grundlage des „Anmelde-

---

wurden. Das WIFO errechnete einen volkswirtschaftlichen Schaden in der Höhe von 950 Millionen Reichsmark. Diese Summe entsprach dem gesamten Wert der Warenausfuhr Österreichs im Jahre 1937. Vlg. Kirchner, 10 Jahre, S. 14 ff.

136 Ebenda, S. 15.

137 NAAFI-Bier stand für Navy Army Airforce-Beer. Vgl. Ottakringer, S. 59.

138 Ebenda, S. 59 ff.

gesetzes vom 10.5.1945“[139], für einige Monate ein öffentlicher, treuhändischer Verwalter eingesetzt. 1946, nach Klärung der Verhältnisse, kehrte zuerst Robert, später Gustav Harmer wieder in das Unternehmen zurück. Der kurzzeitig treuhändische Verwalter, Ing. Albert Kother, wurde als Technischer Direktor in der Brauerei belassen. Der kommunistische Putschversuch war damit abgewendet.[140]

3.2.2. Entschädigung der Familie Kuffner nach dem Zweiten Weltkrieg

Bereits im Sommer 1945, also noch vor Erlassung der Rückstellungsgesetze, versuchten die beiden Brüder Gustav und Robert Harmer mit dem Familienoberhaupt der Kuffners, Stefan von Kuffner, Kontakt aufzunehmen. Über Dr. Harald Reininghaus[141], einem Vertrauten von Stefan von Kuffner, kam der Kontakt dann auch zustande und es wurde erstmals über Restitution gesprochen.

Im September 1946 beauftragte die Familie Harmer die US amerikanische Firma International Trustee Company mit der Prüfung der rechtlichen Rahmenbedingungen und der Vermögensentwicklung der Brauerei in den Jahren 1938–45. Der Bericht wurde im Mai 1947 abgeschlossen. Die Revisoren stellten unter Berücksichtigung der bereits 1938 getätigten Zahlungen, der Entwicklung des Unternehmenswertes und der Gewinne in den Jahren 1938–45 einen „Arisierungsgewinn“ für die Familie Harmer in der Höhe von rund RM 5,6 Mio. fest.

---

139 Siehe auch Kapitel 3.2.3.

140 Die Besatzungszonen Österreichs und die Verwaltung Wiens wurden im „Abkommen der Alliierten über die Besatzungszonen vom 4.7.1945“ und im „Abkommen über die alliierte Kontrolle vom 9.7.1945“ geregelt. Am 1.9.1945 ziehen die westalliierten Besatzungstruppen in Wien ein, womit die Zoneneinteilung in Kraft tritt. Die vollständige Besetzung Wiens durch Sowjettruppen wurde damit beendet. Wann genau der kommunistische Umsturzversuch in der Ottakringer Brauerei nun stattgefunden hat, und ob der Einzug französischer Besatzungssoldaten schließlich mitausschlaggebend für das Scheitern des Putsches war, läßt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Wagner, Ottakringer, S. 62; Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 1; www.oesterreichistfrei.at/geschichte2.htm.

141 Dr. Harald von Reininghaus entstammte einer altösterreichischen Brauereidynastie, die mit Johann Peter Edler von Reininghaus im Jahre 1853 begründet wurde. 1853 erwarb der aus Isenburg bei Kierspe (Nordrhein-Westfalen) stammende Johann Peter eine Brauerei in Baierdorf bei Graz und eröffnete noch im selben Jahr eine Spiritus- und Presshefefabrik. Die Brauereiindustrie verdankt Johann Peter von Reininghaus zahlreiche Erfindungen. Für seine Verdienste wurde er 1883 in den österreichischen Adelsstand erhoben. Vgl. Enzyklopädie, Band 8, S. 673, 225.

3.2.3. Exkurs „Restitution"

Um der Regierung und den Behörden in der unmittelbaren Nachkriegszeit einen Überblick über Vermögensentziehung während der NS-Zeit zu geben, erließ die Provisorische Staatsregierung unter Dr. Karl Renner, bereits im Mai 1945 „Das Anmeldegesetz vom 10.5.1945".[142] Dieses Gesetz verpflichtete jedermann, der im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung in Österreich nach dem 13.3.1938 im Wege der Arisierung, sei es eigenmächtig oder durch Gesetz, Anordnung, Vertrag oder Zwang, zu Vermögenswerten gekommen ist, diese Vermögenswerte beim Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung[143] zu registrieren und verbot jede weitere Disposition darüber bis zur endgültigen Klärung der Eigentumsfrage.[144]

Vor allem außenpolitische Überlegungen, im Jänner 1947 begannen Verhandlungen über den österreichischen Staatsvertrag, bedingten die Beschlußfassung der ersten drei, der insgesamt sieben, Rückstellungsgesetze.

Das politisch brisanteste war das am 6.2.1947 erlassene Dritte Rückstellungsgesetz. Es wurde schon in der Entwurfsphase von Institutionen der Wirtschaft, wie der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, dem Sparkassenverband, sowie von Interessenvertretungen der Landwirtschaft bekämpft. Die Interessenvertreter sahen vor allem die wirtschaftliche

---

142 Vgl. StGBl 10, 1945.

143 Mit dem Bundesgesetz vom 1.2.1946 wurde das Bundesministerium für Vermögenssicherung eingerichtet. Der Wirkungsbereich dieses Ministeriums bestand in der Erfassung, Sicherung, Verwaltung und Verwertung von Vermögen, die entweder unter das Anmeldegesetz fielen, im Eigentum der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen waren, die durch richterliches Urteil gemäß NS-Verbotsgesetz oder Kriegsverbrechergesetz für verfallen erklärt worden sind, oder sonstiger herrenloser oder dem Bund verfallener Vermögen. Das Bundesministerium konnte im Falle der Gefahr einer Vermögensverschleppung durch den Anmeldepflichtigen einen öffentlichen Verwalter einsetzen. Vgl. BGBl 1946/56; §2 Verwaltergesetz vom 26.7.1946, BGBl 1946/157

144 Zur Eindämmung der umfangreichen sowjetischen Beschlagnahmen von Deutschem Eigentum im Osten Österreichs erließ die Bundesregierung das „Nichtigkeitsgesetz" vom 15.5.1946. Dieses Gesetz erklärte entgeltliche und unentgeltliche Rechtsgeschäfte und Rechtshandlungen, die während der Besetzung Österreichs erfolgten, für nichtig, wenn sie in der Absicht geschahen, diese Vermögen dem Eigentümer zu entziehen. Dieses Gesetz hatte bloß deklaratorischen Charakter und entfaltete keine unmittelbare Rechtswirkung auf die durch Arisierung übergegangenen Vermögenswerte. Die tatsächliche Rückstellung dieser Vermögenswerte wurde durch die 7 Rückstellungsgesetze geregelt. Vgl. BGBl 106, 1946; Historikerkomission, S. 248.

Entwicklung Österreichs durch dieses Gesetz gefährdet.[145] Regelungsgegenstand des Dritten Rückstellungsgesetzes waren Vermögenswerte, die sich im Eigentum oder Besitz von Privatpersonen befanden. Dieses Gesetz erfaßte die „Arisierungen" im weitesten Sinne, also auch den Verkauf der Ottakringer Brauerei an die Familie Harmer, und daher die meisten Rückstellungsansprüche.[146] Der durch das Dritte Rückstellungsgesetz gewährte Rückstellungsanspruch umfaßte drei verschiedene Teilansprüche: den Anspruch auf Herausgabe der entzogenen Sache[147], den Anspruch auf Herausgabe von Erträgnissen[148], sowie Schadenersatzansprüche.

Zuständig für die Abwicklung dieser Rückstellungsverfahren waren Rückstellungskommissionen, die bei jedem Landesgericht für Zivilrechtssachen einzurichten waren.

3.2.4. Die Rückstellung von Unternehmen

Vor allem größere Betriebe wurden in den meisten Fällen Gegenstand eines Rückstellungsverfahrens. Untersuchungen der Historikerkommission der Republik Österreich ergaben, daß die überwiegenden Zahl der „arisierten" Groß- und Mittelbetriebe[149] rückgestellt beziehungsweise Gegenstand eines Vergleiches zwischen den ursprünglichen Eigentümern

---

145 Vgl. Historikerkomission, S. 250 f.

146 Das Gesetz sah die widerlegbare Vermutung vor, daß Vermögensübergänge von im Deutschen Reich politisch Verfolgten rechtswidrig erfolgten. Es bestand Beweislastumkehr. Eine Rückstellpflicht lag nur dann nicht vor wenn der nunmehrige Eigentümer beweisen konnte, daß der Vermögensübergang (Vermögensentziehung) unabhängig von der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Österreich stattfand. Als Erwerber galt jeder Besitzer nach der Vermögensentziehung. Vgl. BGBl 54, 1947 zuletzt geändert mit BGBl 252, 1954.

147 Dieser Anspruch beinhaltete die Herausgabe des entzogenen Vermögens. Eingeschränkt wurde dieser Herausgabeanspruch bei jenen Fällen, in denen die Rückstellung des entzogenen Vermögens infolge einer wirtschaftlichen Umgestaltung nicht möglich war. In diesen Fällen hatte die Rückstellung nicht in natura zu erfolgen, sondern dem geschädigten Eigentümer stand ein Anspruch auf Vergütung des Schätzwertes zu. Vgl. Schlußbericht der Historikerkomission, S. 266.

148 Zum Herausgabeanspruch selbst konnte auch ein Anspruch auf Herausgabe der Entziehung lukrierter Erträge treten. In einigen Fällen mußten auch jene Erträge ersetzt werden, die der „unredliche Besitzer" zwar selbst nicht gezogen hatte, der geschädigte Eigentümer aber lukriert hätte. Vgl. Historikerkomission, S. 267.

149 Die Rückstellungsgesetzgebung stellte nur darauf ab, noch vorhandenes Vermögen zu restituieren. Die große Zahl der 1938 liquidierten Klein- und Kleinstunternehmen entzog sich somit der Restitutionsgesetzgebung. Ebenda, S. 324.

und den „Ariseuren" geworden sind, wobei Vergleiche überwogen. Einige der ursprünglichen Unternehmer stiegen nach den Rückstellungsvergleichen besser aus, als sie im Jahr 1938 mit ihren Unternehmen dastanden. Andere wiederum bekamen eine ruinierte Firma zurück.

Ein großes Problem stellte nach dem Krieg die Bewertung der einzelnen Unternehmungen dar. Einzelne Unternehmen wurden durch Kriegseinwirkungen völlig zerstört, andere durch große Investitionen modernisiert. Ein Großteil der nach 1945 im Rahmen von Rückstellungsvergleichen zustande gekommenen Regelungen war somit das Ergebnis von Verhandlungen und Auseinandersetzungen, keineswegs aber von präzisen Schätzungen und Berechnungen. Zusammenfassend stellt die Historikerkommission fest:

„Auf sozialgeschichtlicher Ebene bleibt als ein Hauptergebnis von „Arisierung" und Restitution der Austausch eines Teils der Wirtschaftseliten. Die meisten Unternehmer, die nach 1938 vertrieben wurden, kehrten nicht wieder zurück. Ein guter Teil der „Ariseure" konnte dagegen seine Stellung behaupten. Das waren die Profiteure der „Arisierung" in der Privatwirtschaft, die bei dieser Aktion zum Zug kamen, weil die Regeln der Reproduktion des Unternehmertums teilweise außer Kraft gesetzt waren, insbesondere was die Kapitalbeschaffung betraf. In dieser Hinsicht hatte die NS-Wirtschaftspolitik soziale Tatsachen geschaffen, die nach 1945 nicht mehr revidiert wurden."[150]

Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei im Besonderen

Die Restitutionsverhandlungen mit der Familie Kuffner wurden vor der Rückstellungskommission Wien verhandelt und zogen sich dann auch bis zum Jahr 1951 hin. Im Rückstellungsvergleich vom August 1950 erhielt Stefan von Kuffner Aktien der Schwechater Brauerei AG im Nominalwert von einer Million Schilling. Die übrigen sieben Mitglieder[151] der Familie Kuffner erhielten insgesamt 440.000 USD als Vergleichssumme. Insgesamt zahlte die Harmer-Gruppe für die Ottakringer Brauerei 10,987.432 Schilling als Wiedergutmachung. Vor allem die Ausbezahlung der Dollarbeträge war in jener Zeit eine äußerst komplizierte Angelegenheit, die nur an der österreichischen Devisengesetzgebung vorbei,

150 Vgl. Historikerkomission, S. 326.

151 Jene sieben Personen waren: Raoul Kuffner, Vera Kuffner, Dr. Hans Kuffner, John Linton, die Gruppe Klemperer, Eva Mandl sowie Camilla Kuffner-Lindenthal. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 9.

mit Unterstützung der Österreichischen Länderbank A.G. möglich wurde.[152] Die Restitutionsbeträge wurden vor allem durch Kredite und Immobilienverkäufe aufgebracht.[153]

Zusammenfassend stellt die Österreichische Historikerkommission fest, daß bei der „Arisierung" von größeren Unternehmen die offiziell ausgehandelten Preise, gegenüber informellen Abmachung zwischen Ariseur und jüdischen Unternehmer, eine vergleichsweise geringe Rolle spielten. Die Unternehmen wurden den Ariseuren in einer Art „Treuhandschaft" zur Führung während der NS-Herrschaft überlassen. Nach dem Ende des Dritten Reiches sollte das Unternehmen wieder an die ursprünglichen Eigentümer zurückfallen. Dies führte in vielen Fällen nach dem zweiten Weltkrieg zu Konflikten. Im Falle der Ottakringer Brauerei schafften hingegen die Familien Kuffner und Harmer eine gütliche Einigung.[154]

Die Beteiligungsverhältnisse innerhalb der Harmer KG stellten sich nach Zahlung der Restitutionsbeträge folgendermaßen dar:

Tabelle 16: Beteiligungsverhältnisse innerhalb der Harmer KG im Jahre 1959[155].

	Beteiligung in Schilling	Beteiligung in Prozent
Gustav II. Harmer	35,316.278.89	46,05
Emma Harmer	20,448.226.20	26,66
Robert Harmer	12,972.487.14	16,91
Emma Hofstättner	2,651.356.88	3,46
Margarethe Weber	2,651.356.88	3,46
Gertrud Lederer	2,651.356.88	3,46
Summe:	76,691.062.87	100,00

Quelle: Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 8.

152 Aus einer Korrespondenz aus dem Jahre 1950 geht hervor, daß die geforderten Dollarbeträge nur durch zwei von der Österreichischen Nationalbank genehmigte Exportgeschäfte erbracht werden konnten. Eine österreichische Zündholzfirma stellte ihre Dollarexporterlöse der Harmer K.G. gegen Aufzahlung eines Agios zur Verfügung. Darüber hinaus hatte eine österreichische Papierexportfirma ihren amerikanischen Geschäftspartner zu einer à Conto Zahlung von USD 100.000,- auf ein Schweizer Bankkonto veranlaßt, wogegen die Harmer K.G. der österreichischen Papierexportfirma ein Darlehen in der Höhe von 3 Millionen Schillingen gewährte. Die Abwicklung dieser Transaktionen übernahm die Österreichische Länderbank A.G. Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 20; Unfried, Ökonomie, Teil 1, S. 348 f.

153 Vgl. Rathkolb, Restitutionsvergleich, Beilage 20.

154 Vgl. Unfried, Ökonomie Teil 1, S. 349.

155 Vgl. Emma Harmer, geborene Malzat, mit ihren fünf Kindern. Vgl. Interview Dr. Harmer.

3.3. Die Entwicklung der Ottakringer bis zum Jahr 1990

3.3.1. Das österreichische Bierkartell

Die Wiener Bierlandschaft war nach dem Krieg enormen Umstrukturierungen unterworfen. Den Anfang machte die Nußdorfer Brauerei, sie lag in der amerikanischen Zone und wurde 1950 von Schwechater übernommen. 1960 wurde das Brauhaus der Stadt Wien von einigen Brauereien, darunter Schwechater und Ottakringer gekauft und geschlossen. 1974 schloß auch die Liesinger Brauerei ihre Pforten. Im Jahr 1978 kam es zur größten Fusion am österreichischen Biermarkt. Die Schwechater AG, die damals zweitgrößte Brauerei in Österreich fusionierte mit der damaligen Nummer eins, der Österreichischen Brau AG.[156] Ottakringer blieb somit als letzte Wiener Brauerei bestehen und ist bis heute eine der größten Privatbrauereien in Österreich geblieben.[157]

Die Bierbranche des Nachkriegs-Österreich war vor allem vom österreichischen Bierkartell geprägt. Die Wurzeln dieses Bierkartells[158] reichten zurück bis zum 1907 gegründeten „Schutzverbandes alpenländischer Brauereien reg. Gen.m.b.H." (siehe Kapitel 2.3.2), in eine Zeit, in der 80 Prozent des Bierverbrauches der Gastronomie vom Faß konsumiert wurden, Supermärkte heutiger Prägung noch nicht existierten und der Biertransport noch umfangreiche Probleme mit sich brachte. Wirte wurden an

---

156 Die Schwechater Brauerei war zu dieser Zeit finanziell schwer angeschlagen. 1977 betrug der Verlust 70 Millionen Schilling und Investitionen für eine neue Flaschenhalle in der Höhe von 250 Millionen Schilling waren dringend notwendig. Es erfolgte die Übertragung der Schwechater Vermögenswerte an die Brau AG. Die Schwechater AG blieb erhalten, die Inhaberfamilie Mautner-Markhof erhielt im Gegenzug Aktien der Brau AG. Vgl. Aminger, Branchenanalyse, S. 17.

157 Vgl. Marz, Betriebsanalyse, S. 39ff.

158 Beim österreichischen Bierkartell handelte es sich um ein sogenanntes „Kundenschutzkartell". Im Kundenschutzkartell wird Kartellmitgliedern verboten, anderen Kartellmitgliedern Kunden abspenstig zu machen. Eine Abgrenzung des Marktschutzes in Kundenschutzkartellen bereitet jedoch mitunter Schwierigkeiten. Vor allem in Fällen, in denen dieselben Erzeugnisse von mehreren Kartellmitgliedern bezogen werden, kommt es zu Konflikten. Darüber hinaus muß die Kartellvereinbarung feststellen, ob sich der Schutz auf die bestehenden Betriebsstätten und Unternehmungen beschränkt, oder auch auf neu errichtete Betriebe erstreckt. Die Bindung der Abnehmer an die Lieferanten wurde durch langfristige Lieferverträge, sowie durch die Gewährung von kostengünstigen Darlehen und die Verpachtung von Anlagen erhöht. Für den Fall einer Übernahme eines geschützten Kunden durch ein anderes Kartellmitglied oder die Überschreitung vereinbarter Kontingente waren Schadenersatzzahlungen vorgesehen. Vgl. Schön, Bierkartell, S. 31ff.

die Brauereien durch Kundschaftsversicherungsverträge gebunden, die sogar in das Grundbuch eingetragen wurden, um auch die Nachfolger an sie zu binden.

Die Steigerung des Flaschenbieranteils nach dem II. Weltkrieg führte dazu, daß bestehende Kundschaftsversicherungsverträge[159] durch je einen Flaschenbier-Kontigentierungsvertrag ergänzt wurden. Jeder Brauerei stand nur ein bestimmter Lieferanteil Flaschenbier zu, die bisherigen Marktanteile wurden eingefroren.[160] Wurde ein Kontingent überschritten, kam es zu Entschädigungszahlungen. Alle Preisabsprachen wurden in ein Kartellregister eingetragen. Für Marktteilnehmer war es somit nahezu unmöglich, neue Marktanteile zu gewinnen. Lediglich durch Aufkauf bestehender Brauereien und Eingliederung von deren Kunden in den eigenen Vertrieb war Wachstum möglich.[161] In einer Stellungnahme des Schutzverbandes aus dem Jahr 1976 wurde das Bierkartell als notwendig verteidigt, um eine gewisse Ordnung im österreichischen Biermarkt sicherzustellen.[162] Nutznießer dieser Regelungen waren vor allem die großen, alteingesessenen Brauereien. In den Jahren 1968/69 verfügte das

---

159 Den Brauereien wurden grundsätzlich die Absatzstätten geschützt. Dies stellte sicher, daß auch bei einem Eigentümerwechsel die Absatzstätte geschützt blieb. Diese Kundschaftsversicherung umfaßte das Gebiet der gesamten Republik Österreich, auch Klöster, Priesterhäuser, Strafanstalten, Binnenschiffe und Speisewagen. Vgl. Ebenda, S. 38.

160 Flaschenkontingentierungsverträge existierten für Wien, den Polizeirayon Linz und das Gebiet der Stadt Salzburg. Die Verträge für Linz und Salzburg liefen mit dem 1.7.1976 aus. Im Flaschenkontingentierungsvertrag für Wien wurden sieben Brauereien fixe Quoten zugewiesen. Diese Quoten beliefen sich auf: 50 Prozent Brauerei Schwechat, 21 Prozent Brauerei Ottakring, 12 Prozent Brauerei Gösser, 11 Prozent Brau AG, 4 Prozent Brauerei Reininghaus, 1,6 Prozent Brauerei Hubertus, 0,4 Prozent Brauerei Stiegl. Dieser Vertrag lief am 31.12.1977 aus. Ebenda, S. 36 f.

161 Alleine die Österreichische Brau AG erwarb im Jahre 1946 die Brauereien St. Florian, Lambach, Hinterwiesenbach und Perg, um sie anschließend zu schließen. Die Kundenkreise der Brauereien gingen so auf die Brau AG über. Vgl. Aminger, Branchenanalyse, S. 13.

162 In dieser Stellungnahme verteidigte der Schutzverband das Kartell und diese Ordnung als notwendig, um Planungssicherheit in Bezug auf die Beschaffung von Hopfen, Gerste und Malz, und einen steten Absatz für die Kartellbrauereien sicherzustellen. Auch sollte durch das Kartell ein „sinnloses herumkutschieren" von Bier in Österreich verhindert werden. Ebenfalls garantierte das Kartell, nach Meinung des Schutzverbandes, die „Buntheit des Marktes", sowie eine Unterbindung des Importes von ausländischem Bier nach Österreich. Den Wettbewerb innerhalb des österreichischen Marktes sah der Schutzverband durch das Kartell nicht behindert. Vgl. Schön, Bierkartell, S. 45 ff.

Kartell über einen Ausstoß von 6,950.612 hl. Rund 98 Prozent des österreichischen Biersausstoßes waren somit im Kartell konzentriert.[163]

Mit dem Entstehen der Supermärkte tauchten für das Bierkartell die ersten Probleme auf. Die Supermärkte ließen sich nämlich nicht in die Kundschaftsversicherungsverträge zwingen, auch verzeichneten sie genügend Umsatz, der ihrer Stimme Gewicht verlieh. In den Supermärkten wurden Marktanteile über den Preis geregelt. Zusätzlich stieg der Marktanteil ausländischer Brauereien, die an keine Vereinbarung gebunden waren, von wenigen Promillen 1970 auf über 5,5 Prozent im Jahre 1977 an.[164] Neben den Supermärkten und den ausländischen Brauereien wurde das österreichische Bierkartell auch von der Arbeiterkammer bekämpft und in Frage gestellt.[165]

3.3.2. Generationswechsel innerhalb der Ottakringer Brauerei

Das Jahr 1962 brachte innerhalb der Brauerei einen Generationswechsel mit sich. Die beiden Seniorchefs Dr. Robert Harmer und Dipl.-Ing. Gustav II. Harmer übergaben die Führung der Brauerei schrittweise an ihren Sohn bzw. Neffen, Dr. Gustav III. Harmer[166], sowie an dessen Schwager,

---

163 Vgl. Aminger, Branchenanalyse, S. 13.

164 Vgl. Ebenda, S. 15 ff.

165 In einer Stellungnahme der Arbeiterkammer aus dem Jahre 1977 wurde festgestellt, daß „das Ziel aller Maßnahmen sein muß, einen vernünftigen Wettbewerb zu garantieren und das starre Kartell aufzuweichen." Die Arbeiterkammer war für eine Abschaffung der starren Quoten in Wien und eine zeitliche Begrenzung des Kartells auf fünf Jahre, da „es wirtschaftlich ein Unsinn ist, ein Kartell auf unbefristete Zeit zu registrieren und starre Quoten zuzulassen." Die Arbeiterkammer versprach sich durch die Aufweichung der Kartellbestimmungen vor allem einen Preiswettbewerb und einen sinkenden Bierpreis. Vgl. Schön, Bierkartell, S. 31ff.

166 Dr. Gustav III. Harmer (1934–), ist der Sohn von Gustav II. Harmer und Mariann Kurzweil. Gustav ist der Bruder von Ruth Harmer, der späteren Frau von Engelbert Wenckheim. Sein ältester Sohn Mag. Michael Harmer wurde im Jahr 1996 in den Aufsichtsrat der Ottakringer Brauerei aufgenommen. Gustav Harmer studierte Rechtswissenschaften in Wien und Gärungstechnik in Freising an der TU München. Er ist Komplementär der Harmer KG Spillern, war Vorstandsvorsitzender der Ottakringer Brauerei Harmer AG, Geschäftsführer der Harmer Vermögensverwaltungs Ges.m.b.H., Aufsichtsrats Vorsitzender Stellvertreter der Linz Textil AG, sowie Präsident des WWF Österreich. Als WWF Präsident erregte er Ende 1989 Aufsehen, als er für den Erwerb von 411 Hektar Auwald an der Donau eine 70 Mio. Schilling Haftung mit seinem Privatvermögen übernahm. Der Auwald, der sich noch immer im Besitz des WWF befindet ging später im Nationalpark Donauauen auf. Vgl. Compass Personenverzeichnis 1982/83 S. 172; Gespräch Dr. Gustav Harmer.

Dkfm. Engelbert Wenckheim[167]. Unter der neuen Geschäftsführung wurde die Brauerei kontinuierlich erweitert und modernisiert. Durch den Erwerb zahlreicher Straßenstücke von der Gemeinde Wien konnte ein 50.000m² großes Areal zwischen Thalia- und Ottakringerstraße geschaffen werden. Der Standort in Ottakring war somit gesichert. Durch ständige Investitionen entstand damals in Ottakring Österreichs modernste Hefefabrik. Ottakringer war die erste Brauerei in Österreich, die bereits 1966 elektronische Datenverarbeitung in allen Unternehmensbereichen einführte. 1968 wurde mit dem Bau einer neuen Abfüllhalle begonnen und bereits im Jahre 1969 gingen große Teile dieses 100 Millionen Schilling teueren Projektes in Betrieb. Im selben Jahr veränderte sich auch das Erscheinungsbild von Ottakringer Bier. Der gesamte Holzkistenbestand wurde auf Plastik umgestellt und die alten Bierflaschen wurden durch neue Euroflaschen ersetzt.[168]

3.3.3. Das Ottakringer Goldfassl

Ab der Mitte der 1960er Jahre legte sich Ottakringer eine neue „Corporate Identity" zu. Man wollte neben dem althergebrachten „Ottakringer Lager", das vor allem in der Arbeiterschicht verankert war, mittels eines Spezialbieres in gehobenere Konsumentenschichten vorstoßen. Bier sollte salonfähig und eine kultivierte Alternative zu Wein werden. Dies gelang mit der Marke „Goldfassl". Deren Miterfinder war der Werbefachmann Dietrich Glatz. Er betreute Ottakringer bis zu seinem Tod im Jahre 1986 in allen Werbeangelegenheiten. Die Marke „Goldfassl" kam im Frühjahr 1967 auf den Markt, sie wurde international geschützt und als „Wiener Biertyp" zu einem internationalen Erfolg. Das Jahr 1984 brachte für das

---

167 Dkfm. Rudolf Engelbert Graf von Wenckheim (1934–), ist der Sohn von Lajos Maria Graf von Wenckheim und Maria Gräfin Teleki von Szék. Er ist verheiratet mit Ruth Emma Harmer, der Schwester von Dr. Gustav III. Harmer. Engelbert Wenckheims zweite Tochter Christiane Wenckheim stieg im Jahr 2000 in den Vorstand der Ottakringer Brauerei AG auf. Ab 1982 war Engelbert Wenckheim Alleinvorstand der Ottakringer Harmer AG, ab 1991 Aufsichtsratsvorsitzender der Vöslauer AG, ab 1995 Vorsitzender der Getränkeindustrie Holding AG und im Jahr 2000 wechselte er in den Aufsichtsrat der Ottakringer Brauerei AG. Neben seinen Funktionen bei Ottakringer war Engelbert Wenckheim Präsident der Wiener Landesgruppe der Industriellenvereinigung, Obmann der Sektion Industrie der Wirtschaftskammer Österreich, sowie Mitglied des Generalrates der Oesterreichischen Nationalbank. Vgl. Handbuch Band 54, S. 402 und http://www.ottakringer.at/index.asp?ph_id=206.

168 Vgl. Wagner, Ottakringer, S. 50 ff.

„Goldfassl Lager" einen endgültigen internationalen Durchbruch. Es wurde im „Connoisseur's Guide to Beer" des amerikanischen „Bierpapstes" James D. Robertson, unter 1202 Bieren aus aller Welt, auf den 8. Rang gewählt und konnte sich fortan als eines der zehn besten Biere der Welt bezeichnen.[169]

Abbildung 5: Ottakringer Werbeplakat um 1970.

Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

Tabelle 17: Bierausstoß der zwei letzten Wiener Brauereien 1945–1980 in hl.

Brauerei	**1945**	**1950**	**1955**	**1960**
Ottakringer	94.796	124.659	153.641	191.380
Liesing	137.229	154.308	199.022	273.379

Brauerei	**1965**	**1970**	**1975**	**1980**
Ottakringer	263.920	307.569	307.394	300.940
Liesing	284.631	325.226	---.---	---.---

Quelle: Wagner, Ottakringer, S. 110 f.

169 Vgl. Ebenda, S. 92; Gespräch Dr. Gustav Harmer.

3.3.4. Der Einstieg in den alkoholfreien Getränkemarkt

Schon früh erkannte die Ottakringer Geschäftsführung den Trend zu antialkoholischen Getränken. Der österreichische Markt wurde damals von kleinen „Kracherl" Herstellern und der Coca-Cola Company bedient.[170] Über die USA kam damals eine Lawine neuer Konsumbedürfnisse auch nach Österreich. Coca-Cola bediente damals schon, neben dem Bedürfnis den Durst zu stillen, einen jugendlichen Lebensstil. Die traditionsreiche Brauerei in Ottakring entschied sich, neben ihrer standortbewußten Bierpolitik auf diesem Sektor zu einer klaren internationalen Marktlinie. Ottakringer erwarb die größte österreichische Pepsi-Cola-Konzession, diese umfaßte die Bundesländer Wien und Niederösterreich, und am 3. Mai 1970 wurde die erste Kiste Pepsi-Cola, auf einem von Coca-Cola dominierten Markt, verkauft. Ein junges Team unter den späteren Prokuristen der Ottakringer Harmer AG, Georg Eckstein und Johann Bauernfeind, schafften binnen kürzester Zeit Pepsi-Cola in Österreich zu etablieren. Bereits im Jahr 1978 hatte der alkoholfreie Getränkeabsatz, hektolitermäßig, den Bierausstoß Ottakringers von 325.036 hl erreicht.[171] Neben der Marke „Pepsi-Cola" gelang es auch die Marke „Almdudler" an Ottakringer zu binden. Nach zähen Verhandlungen mit Erwin Klein[172], dem Erfinder und Besitzer der erfolgreichen Marke „Almdudler", wurde dessen Produktionsstätte und Vertrieb um damals 30 Millionen Schilling übernommen und ein „Almdudler Schwerpunktbetrieb" errichtet. Qualitätssi-

---

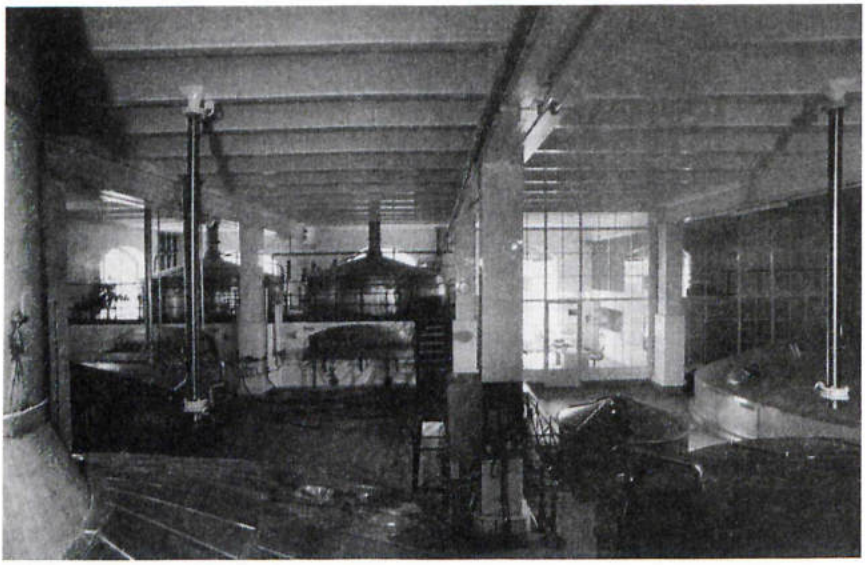
170 Auch die Firma Ottakringer produzierte zu dieser Zeit zwei Arten von „Kracherln". Zum einen die sogenannte „Schweizer Limonade", eine dem Almdudler nachempfundene Kräuterlimonade, und zum anderen ein Kracherl mit Annanasgeschmack mit Namen „Konki". Vgl. Gespräch Dr. Gustav Harmer.

171 Vgl. Wagner, Ottakringer, S. 73.

172 Erwin Klein wurde am 12.10.1924 in Wien geboren. Mit sieben Jahren kam er zum Wiener Staatsopernballett. Er war als Eleve am Burgtheater und als Kabarettist in Wien tätig. Klein schrieb nach dem II. Weltkrieg unter anderem Drehbücher, sowie 400 Nummern für die legendären „Spitzbuben". Er trat mit 23 Jahren in das durch seinen Großvater 1886 gegründete Familienunternehmen „Firma A. & S. Klein" ein und wurde 1956 geschäftsführender Gesellschafter. Die jüdische Familie Klein emigrierte im Jahre 1938 nach Shanghai, wo Adalbert Klein (1889–1957), der Vater von Erwin, Manager der damals weltweit größten Sodawasserfabrik wurde. Die Marke Almdudler erblickte am 16. Oktober 1957 das Licht der Welt. Erwin Klein erhielt 1962 den Funktionstitel Kommerzialrat, war Präsident des österreichischen Skibobverbandes und Vizepräsident des Skibob Weltverbandes FISB. 1975 erhielt er das „Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik". Vgl. Maurer, Almdudler, S. 22 ff.

cherung, Produkt- und Markenpflege verblieb bei der Firma A. & S. Klein. Die Abfüllhalle von Ottakringer wurde vergrößert, ein Stapelplatz, sowie eine Verladefläche gebaut und im Jahr 1974 verließen über 100.000 Flaschen Almdudler pro Tag das Fließband.[173]

Abbildung 6: Das Ottakringer Sudhaus um 1965.



Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

3.3.5. Ottakringers Ausstieg aus dem Bierkartell

Im Jahre 1976 war die Firma Ottakringer der viertgrößte Getränkekonzern Österreichs. Die Brauerei verfügte über einen Getränkeausstoß von 550.000 hl, wobei der Ausstoß von alkoholfreien Getränken 185.517 hl betrug. Beim Bier hatte die Brauerei in Wien einen Marktanteil von zwanzig Prozent, bei den nichtalkoholischen Getränken betrug ihr Marktanteil in Ostösterreich rund fünfzehn Prozent. Die Exportquote der Brauerei lag bei zehn Prozent des Gesamtverkaufes. Hauptexportländer waren im Jahre 1976 Ungarn, Italien und die Schweiz.[174]

173 Vgl. Hart, Betriebsanalyse, S. 9; Gespräch Dr. Gustav Harmer.
174 Vgl. Schön, Bierkartell, S. 108 f.

Die Ottakringer Brauerei verfolgte seit Einführung der Marke „Goldfassl" eine Spezialisierungs- und Expansionsstrategie im hochpreisigen Qualitätssektor. Brauereien mit geringerer Markenqualität wurden jedoch durch das Österreichische Bierkartell gefördert und der eigene, für Ottakringer geschützte Absatzmarkt, war für eine Produktdiversifikation nicht breit genug, sodaß eine Substitution der eigenen Produkte die Folge gewesen wäre. Zusätzlich brach zu Beginn der siebziger Jahre mit dem „Pils" aus Norddeutschland ein neuer Biertyp in den österreichischen Markt ein. 1976 hatte die Ottakringer Brauerei mit dem „Goldfassl Pils" ein fertiges Pilskonzept in der Schublade. Spätestens jetzt galt es für Ottakringer, das Kartell zum nächstmöglichen Zeitpunkt aufzukündigen. In einer Stellungnahme aus dem Jahr 1977 nannte die Ottakringer Brauerei drei Gründe, die dem Bierkartell widersprächen:

Ein Kartell erlaube keine Markenprofilierung. Eine Marke widerspräche dem Kartellgeist, da das Kartell lediglich ein „Einheitsbier" verkaufen möchte.

Das Kartell erlaube keine Vertriebsprofilierung. 97 Prozent des Getränkeabsatzes liefen in Österreich mittels Direktvertrieb, lediglich drei Prozent über Verleger. In der Bundesrepublik Deutschland war das Verhältnis 50:50.

Gemäß der Stellungnahme von Ottakringer verhindere das österreichische Bierkartell auch eine Sortenprofilierung in Österreich. In der BRD war hingegen eine Spezialisierung einzelner Brauereien festzustellen.[175]

Neben diesen drei Hauptkritikpunkten am Bierkartell war es vor allem die negative Bevölkerungsentwicklung Wiens, die einen weiteren Austrittsgrund für die Ottakringer Brauerei bot. Wohnten um die Jahrhundertwende noch 2,1 Millionen Menschen in Wien, so sank die Wiener Bevölkerung auf rund 1,6 Millionen Menschen im Jahr 1976. Bis zum Jahr 1986 wurde mit einem weiteren Rückgang der Wiener Bevölkerung auf 1,4 Millionen Menschen gerechnet. Darüber hinaus war im Jahr 1976 jeder dritte Wiener über 60 Jahre, eine Entwicklung die sich, wie man damals fälschlicherweise annahm, ebenfalls verstärken sollte. Reaktionen auf diese Probleme und Veränderungen innerhalb des Kartells waren nicht möglich, da die einzelnen Posten geschützt waren.

---

175 In Nordrhein-Westfalen wurde zum Beispiel Mitte der Siebziger Jahre 55 Prozent Pils, 16 Prozent Altbier, 15 Prozent Exportbier, 12 Prozent Kölsch, sowie 4 Prozent Starkbier getrunken. In Österreich gab es zur selben Zeit eine bestimmende Qualität, nämlich das Lagerbier, das über 90 Prozent des Absatzes ausmachte. Außer Lagerbier wurden in Österreich lediglich 1 Prozent Bock- und 2 Prozent Dunkelbier getrunken. Vgl. Schön, Bierkartell, S. 109 ff.

Abbildung 7: Der Ottakringer Fuhrpark um 1955.

Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

Am 1. Juli 1977 verließ die Wiener Ottakringer Brauerei Harmer KG das Österreichische Bierkartell, die Zwettler Brauerei trat zur gleichen Zeit aus. Der Schritt vom Wiener Regionalbier zum „gesamtösterreichischen Bier" war getan, die Expansion verlief dann vor allem über die Gastronomie. Für das Österreichische Bierkartell sah das Management der Ottakringer Brauerei nach dem Jahr 1980 keine Zukunft mehr. Es sollte recht behalten.[176]

Die Rabattschlachten in den Supermärkten nahmen weiter zu und Billigimporte aus Polen und Jugoslawien sorgten für Unstimmigkeiten innerhalb des Kartells. Darüber hinaus gab der plötzliche Marktauftritt der erst 1978 neuerrichteten Billig-Bier Brauerei Egger aus Unterradlberg in Niederösterreich, eine Brauerei die sich ebenfalls nicht dem Kartell unterwarf, den Ausschlag für den Zerfall des Österreichischen Bierkartells. Ein im März 1980 eingebrachter Verlängerungsantrag für das Kartell wurde von der Versammlung des Schutzverbandes der Brauereien zurückgezogen, somit liefen Ende 1980 sämtliche Kartellvereinbarungen ab.

176 Vgl. Ebenda, S. 109 ff.; Hart, Betriebsanalyse, S. 12.f.

Die nun völlige Deregulierung des Österreichischen Biermarktes führte zu Spezialisierungen und Qualitätsverbesserungen. Dies verhalf dem österreichischen Bier national wie international zu einem besseren Image. Dieser Imagewandel schlug sich in einer beachtlichen Steigerung des Bierkonsums nieder, denn bereits im ersten Jahr nach der Kartellauflösung stieg der österreichische Bierausstoß um 5,3 Prozent, eine Steigerung die die Jahre zuvor nicht erreicht wurde. Der Bier-Pro-Kopf Verbrauch erhöhte sich von 105 l im Jahr 1980 auf 124 l im Jahr 1991.[177]

Tabelle 18: Entwicklung des österreichischen Bierausstoßes seit der Beendigung des Bierkartells.

Jahr	1981	1985	1990	1995
Gesamtausstoß in 1000 hl	8.007	8.677	9.593	9.662

Quelle: Aminger, Branchenanalyse, S. 10.

3.4. Die Umwandlung der Ottakringer Brauerei in eine AG

3.4.1. Die Asterix Warenhandelsaktiengesellschaft

Neben den Umwälzungen innerhalb der Bierbranche veranlaßten jahrelange, spannungsgeladene familieninterne Verhandlungen und Streitigkeiten Dr. Gustav Harmer im Jahre 1978, das Schicksal der Brauerei vom Familienschicksal zu trennen.

Die Ottakringer Brauerei, Spiritus- und Preßhefefabrik der Harmer KG, Zweigniederlassung Wien, wurde in eine Aktiengesellschaft eingebracht. Alleinige Besitzerin war die Harmer KG, deren Gesellschafter waren die Familienmitglieder. Die Komplementäre waren zu dieser Zeit Dr. Robert Harmer und Gustav III. Harmer, die Kommanditisten und die Höhe deren Anteile waren leider nicht zu ermitteln. Der Charakter einer Privatbrauerei blieb so erhalten. Die Umwandlung fand im Detail folgendermaßen statt:

Im Juni 1978 wurde die „Asterix Warenhandelsaktiengesellschaft" mit einem Grundkapital von ÖS 1.000.000,- gegründet und unter der Nummer HRB 22.380 in das Handelsregister am Handelsgericht Wien eingetragen. In einer am 3. Juli 1978 abgehaltenen Hauptversammlung, –

177 Vgl. Aminger, Branchenanalyse, S. 18 f.; Gespräch Dr. Gustav Harmer.

zwei Wiener Rechtsanwälte[178] waren die einzigen Aktionäre der Firma Asterix, wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Das Grundkapital der Gesellschaft wurde von ÖS 1.000.000,- auf ÖS 30.000.000,- erhöht. Die Erhöhung des Grundkapitals erfolgte ausschließlich über Einbringung von Sachanlagevermögen der Ottakringer Brauerei der Harmer KG, Spillern. Die Übernahme der neuen Aktien erfolgte durch den Alleinaktionär, die Harmer KG.

Das Aktienkapital von 30 Millionen Schilling zerfiel in 278 Aktien à ÖS 100.000, 100 Aktien à ÖS 10.000, 200 Aktien à ÖS 1.000 sowie 10.000 Aktien à ÖS 100.

Der Firmenname Asterix wurde in „Ottakringer Brauerei Harmer Aktiengesellschaft" geändert.

Der Gegenstand der Unternehmung war nun folgender: Die Erzeugung von Malz und die Produktion und der Vertrieb von alkoholischen und antialkoholischen Getränken aller Art, insbesondere der Betrieb einer Brauerei. Weiters die Erzeugung von Hefe und Spiritus, sowie die Übernahme von Spirituskontingenten. Der Handel mit Waren aller Art, die Ausübung des Gast- und Schankgewerbes, die Erzeugung von Speiseeis, der Erwerb, die Verwaltung und Verwertung von Patenten, Marken und Musterschutzrechten, die Bestandnahme von Unternehmen und Betrieben aller Art, die Beteiligung an solchen sowie an Gesellschaften aller Art, sowie die Reinigung und Instandhaltung von Pressionsanlagen.[179]

Das herrschende Unternehmen war die Harmer KG, Spillern. Konzernunternehmen gemäß § 15 Abs.1, Aktiengesetz 1965 waren 1978:

- Harmer Vermögensverwaltungsgesellschaft m.b.H., Wien
- Ottakringer Brauerei Harmer AG (ex Asterix) 100%
- Harmer Getränkevertriebs Ges.m.b.H., Wien
- Konki Erfrischungsgetränke Ges.m.b.H., Wien
- Landwirtschaftliche Industrie Ges.m.b.H., Alt-Prerau

Als Organe der Ottakringer Brauerei Harmer AG fungierten ab 1978:

---

178 Bei diesen beiden Rechtsanwälten handelte es sich um Dr. Horst Hoskovec, er war Familienanwalt von Gustav Harmer und Anwalt der Harmer KG, sowie um Dr. Maximilian Eiselsberg ein von Dr. Hoskovec hinzugezogener Wirtschaftsanwalt. Dr. Eiselsberg wurde später in den Aufsichtsrat der Ottakringer Brauerei Harmer AG gewählt. Diese Vorgangsweise rund um die Gründung der AG, sowie der Name „Asterix", ein Tarnname, wurden gewählt um familieninterne Spannungen möglichst zu überbrücken. Vgl. Gespräch Dr. Gustav Harmer.

179 Vgl. Hart, Betriebsanalyse, S. 18 f.; Finanz Compass 1979/80, S. 1095.

Vorstand:
- Dr. Gustav Harmer (Vorsitzender)
- Dkfm. Rudolf Engelbert Wenckheim (der Schwager v. Dr. Gustav Harmer)

Aufsichtsrat:
- Hans Peter Fürst[180] (der Schwager von Dr. Gustav Harmer)
- Ruth Wenckheim (die Frau von Dkfm. Engelbert Wenckheim)
- Dr. Maximilian Eiselsberg[181]
- Weitere Beteiligungen der Harmer KG am 31.12.1978:[182]
- Brau-Plan Gärungstechnische Beratungs Ges.m.b.H.
- Kurier Zeitungsverlag und Druckerei Ges.m.b.H.
- Süd-Ost Melassehandels Ges.m.b.H.
- Schutzverband der Brauereien
- Landwirtschaftliche Spiritus-Raffinerie Genossenschaft
- Vereinigte Eisfabriken u. Kühlhallen reg.Gen.m.b.H.
- Volksbank Baden
- Allgemeine Bausparkasse der Volksbanken

Am 1.1.1984 kam es zu einer Trennung zwischen der Brauerei, mit der gesamten Getränkeherstellung, und der Ottakringer Hefe- und Spiritusfabrik. Die Brauerei behielt die Rechtsform einer Aktiengesellschaft, die Spiritusfabrik wurde als GmbH weitergeführt und ausgegliedert. Die Trennung der beiden Unternehmungen verlieh der Firmenleitung einen klareren wirtschaftlichen Überblick und ermöglichte eine bessere Führung der beiden Betriebe.[183]

Bis 1984 kamen als Konzernunternehmen zur Ottakringer Brauerei Harmer AG hinzu:
- die Unternehmensgruppe Harmer Holding Ges.m.b.H., Wien
- die Ottakringer Hefe & Spiritus Ges.m.b.H, Wien
  (wurde aus der Brauerei ausgegliedert)
- die rasch + cash Getränkehandelsgesellschaft m.b.H., Wien

---

180 Hans Peter Fürst war der zweite Mann von Margarete Harmer, der Schwester von Dr. Gustav III. Harmer. Neben seinen Funktionen bei Ottakringer war Hans Peter Fürst Geschäftsführer der Max Schmidt Ges.m.b.H, sowie der Viktor Steinwender Ges.m.b.H. Vgl. Finanz Compass 1982/83, S. 128.; Gespräch Dr. Gustav Harmer.

181 Neben seinen Funktionen bei Ottakringer war Dr. Eiselsberg im Aufsichtsrat der Delacher + Co Transport AG. Vgl. Compass 1982/83, S. 95.

182 Vgl. Hart, Betriebsanalyse, S. 22.

183 Wagner, Ottakringer, S. 89.

Im Jahr 1984 erfolgte eine bedeutende Investition in der Höhe von 53 Millionen Schilling in die firmeneigene Energieversorgung der Brauerei in Ottakring. Dank der Errichtung eines werkseigenen Kleinkraftwerks war es der Brauerei ab nun möglich, rund zwei Drittel ihres Energiebedarfes selbst zu decken. Im gegenseitigen Verbund mit dem städtischen Stromnetz wird seitdem eine Über- bzw. Unterproduktion an Energie ausgeglichen. Darüber hinaus ging die Brauerei einen seit langem befürworteten Abwärmeverbund mit angrenzenden Gemeindebauten ein. Das private Unternehmen versorgt seit dieser Zeit ganzjährig gemeindeeigene Bauten mit seiner Abwärme.

Am 29. Juli 1986 wurden 95 Prozent der oberösterreichischen Kapsreiter Brau GmbH vom damaligen Eigentümer Johann Haas erworben. Die Kapsreiter Brauerei wurde jedoch nicht in die Ottakringer Brauerei eingegliedert, sondern als selbständiges Unternehmen weitergeführt. Die Kapsreiter Brauerei erwirtschaftete im Jahr 1986 einen Gesamtumsatz von 93 Millionen Schilling und verfügte über einen Gesamtgetränkeausstoß von 101.669 hl.[184]

Das Eigenkapital der Ottakringer Harmer AG betrug Ende 1986 257,9 Millionen Schilling. Die Eigenkapitalquote der Ottakringer Brauerei stieg seit Umwandlung in eine Aktiengesellschaft im Jahre 1978 von 21,4 Prozent auf stattliche 45,4 Prozent im Jahre 1986, während die durchschnittliche Eigenkapitalquote österreichischer Industrieunternehmen lediglich zwanzig Prozent betrug.[185]

Mit der Schließung der Liesinger Brauerei im Jahre 1974 und der Fusion zwischen der Schwechater Brauerei und der Österreichischen Brau AG im Jahre 1978 blieb Ottakringer lange Zeit als letzte Brauerei in Wien bestehen. Mitte der 1980er Jahre bekam die Wiener Braulandschaft durch die Gründung sogenannter „Gasthausbrauereien" erneuten Zuwachs.

Tabelle 19: Bierausstoß ausgewählter Wiener Brauereien 1980–1986 in hl.

Brauerei	1980	1982	1984	1986
Ottakringer	300.940	308.467	323.925	346.656
Nußdorf	---.---	---.---	130	1.181
Fischerbräu	---.---	---.---	---.---	400

Quelle: Wagner, Ottakringer, S. 111.

184 Hart, Betriebsanalyse, S. 22.

185 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1986, S.8 und Hart, Betriebsanalyse, S. 25.

Abbildung 8: Ottakringer Vorzugsaktie.

Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

3.5. Ottakringer an der Wiener Börse

Das 149. Jahr der Unternehmensgeschichte wurde zu einem der ereignisreichsten der Brauerei überhaupt. Höhepunkt war sicher der am 10.11.1986 erfolgte Gang an die Wiener Börse. Emissionsführende Bank war die Erste Oesterreichische Spar-Casse. Verantwortlich für den gelungenen Börsengang waren seitens der Ottakringer Brauerei Mag. Siegfried Menz (der spätere Vorstandsvorsitzende) und seitens der Ersten Österreichischen Spar-Casse, der Leiter der Emissionsabteilung, Dr. Stefan Zapotocky (der spätere Chef der Wiener Börse AG).

Die Gründe für die erstmalige Publikumsöffnung der Brauerei waren vielfältig. Zum einen brachte ein Börsengang die Chance, die Eigenkapitalausstattung des Betriebes an das stete Wachstum der Brauerei anzupassen. Durch eine öffentliche Notierung konnte erstmals ein offizieller Wert des gesamten Unternehmens festgestellt werden. Familienprobleme konnten so versachlicht werden und die Unternehmenskontinuität stand wieder im Vordergrund. Das Ausscheiden von Mitgliedern der Familie aus der Brauerei wurde dadurch deutlich erleichtert, jeder konnte von nun an seine Anteile verkaufen, ohne daß der Unternehmensbestand gefährdet worden und eine finanzielle Belastung der anderen Familienmitglieder eingetreten wäre. Eine öffentliche Notierung erhöhte überdies die Publizitätswirkung der Marke Ottakringer. Ein größeres mediales Interesse, sowie eine verstärkte Aufmerksamkeit in Fachmedien waren durch einen Börsegang wahrscheinlicher. Darüber hinaus war eine mögliche Mitarbeiterbeteiligung ein wichtiger Motivationsfaktor für die Belegschaft. Sie bindet die Arbeiter und Angestellten an die Brauerei und erhöht die Identifikation mit „ihrem" Unternehmen.[186]

Am 28.8.1986 beschloß die Hauptversammlung der Ottakringer Brauerei Harmer AG eine Kapitalerhöhung um 15 Mio. auf 50 Mio. Schilling durch Ausgabe von 80 Stammaktien à S 100.000, 2.000 Stammaktien à S 1.000 und 5.000 Vorzugsaktien à S 1.000. In derselben Hauptversammlung wurde der Vorstand ermächtigt, das Aktienkapital bis zum 31.12.1990 um ein maximales Nominale von S 20 Millionen zu erhöhen. Das Eigenkapital wurde darauf um weitere 10 Mio. Schilling erhöht und am 10.11.1986 wurden Anteilsscheine im Wert von 10 Millionen Schilling an der Wiener Börse zum Kauf angeboten. 30.000 Vorzugsaktien (ohne Stimmrecht) à S 100 und 7.000 Vorzugsaktien à S 1.000 zu einem

186 Hart, Betriebsanalyse, S. 99 f.

Emissionspreis von 740 Schilling (diese wurden an die Belegschaft ausgegeben). Die Vorzugsaktien wurden mit einer garantierten Vorzugsdividende von 10,5 Prozent ausgestattet. Rund 16,6 Prozent des Grundkapitals der Ottakringer Brauerei wurde so am freien Markt verkauft.[187]

Alleinvorstand der Ottakringer Brauerei blieb Dkfm. Engelbert Wenckheim. Der neue Aufsichtsrat des nun börsenotierten Unternehmens setzte sich folgendermaßen zusammen:

- Dr. Gustav Harmer (Vorsitzender)
- Ruth Wenckheim (Stellvertreterin des Vorsitzenden bis 28. Aug. 1986)
- Univ.-Prof. DDr. Waldemar Jud[188]
  (Stellvertreter des Vorsitzenden ab 11. September 1986)
- Hans-Peter Fürst
- Dr. Franz J. Leibenfrost[189]
- Leopold Brandtner (vom Betriebsrat entsandt)
- Albert Feitl (vom Betriebsrat entsandt)

3.5.1. Exkurs: „Der Unterschied zwischen Stamm- und Vorzugsaktien"

Abhängig von den unterschiedlichen Rechten, die Aktien vor allem bei der Verteilung des Gewinnes und des Gesellschaftsvermögens haben, kann zwischen Stamm- und Vorzugsaktien unterschieden werden. Der §12 AktG gewährt jeder Aktie Stimmrecht, jedoch können Vorzugsaktien als Aktien ohne Stimmrecht ausgegeben werden. Diese dürfen nur bis zu einem Gesamtbetrag in der Höhe des halben Gesamtbetrages der anderen Aktien ausgegeben werden, also nur ein Drittel des gesamten Aktienkapitals ausmachen. Dies soll einen ansonsten unverhältnismäßig starken Einfluß der stimmberechtigten Stammaktionäre in der Hauptversammlung verhindern.

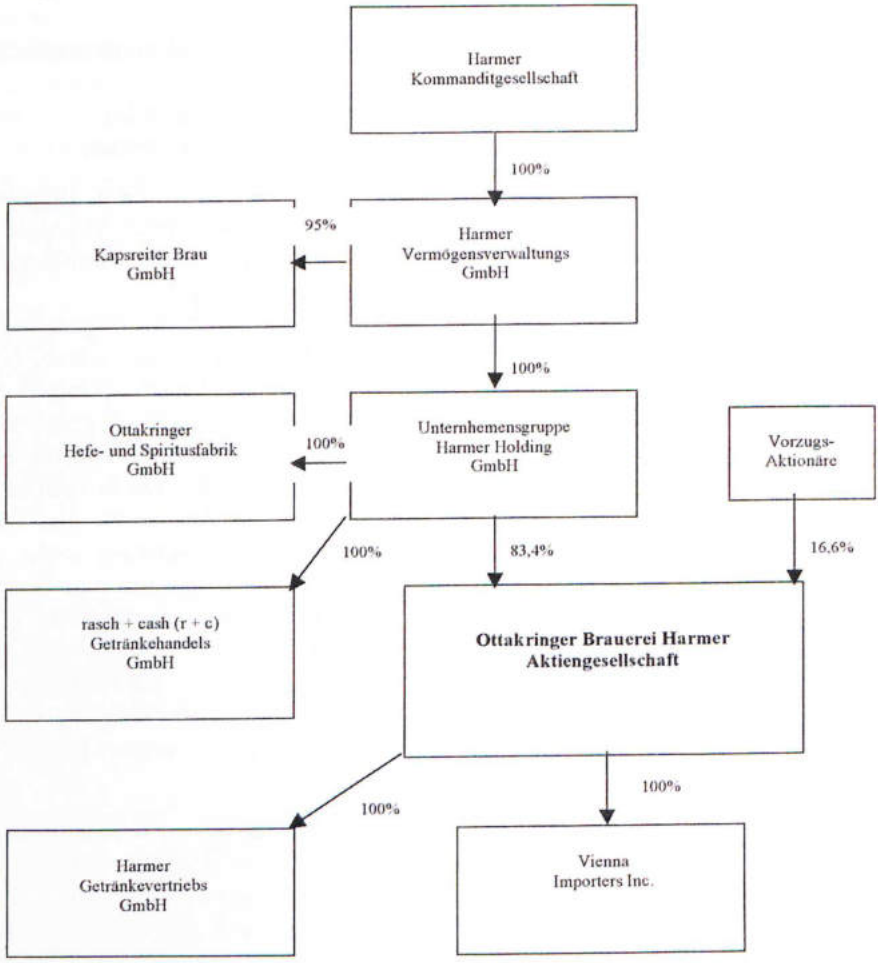
---

187 Vgl. Compass 1987/88, S. 1497; Ottakringer Geschäftsbericht 1986, S. 19.

188 DDr. Waldemar Jud übte neben seiner Funktion bei der Firma Ottakringer die Funktion des 2. Aufsichtsratsvorsitzenden der Grazer Stadtwerke AG aus. Vgl. Personen Compass 1984/85, S. 244.

189 Dr. Franz Leibenfrost war mit Isabella Harmer verheiratet. Isabella war die Witwe des 1973 verstorbenen Bruders von Gustav III. Harmer, Konrad Harmer. Dr. Franz Leibenfrost übte neben seinen Funktionen bei Ottakringer Aufsichtsratsfunktionen in der Enternit-Werke AG, der Steyer-Daimler Puch AG, der Ersten Allgemeinen Versicherungs-AG, der Atlas Copco GmbH und am INSEAD dem Europäischen Institut für Unternehmensführung in Fontainebleau, Frankreich aus. Darüber hinaus war er Mitglied des Präsidialrates der Vereinigung Österreichischer Industrieller und Stellvertreter des Vorstehers der chemischen Industrie. Vgl. Personen Compass 1982/82, S. 305.

Diagramm 1: Die Harmer Gruppe und ihre Beteiligungen 1986.



Quelle: Ottakringer Geschäftsbericht 1986, S. 24.

Stammaktien genießen das Bezugs-, Stimm- und Dividendenrecht und haben Anspruch auf Teilhabe am Liquidationserlös. Vorzugsaktien sind im Hinblick auf eines oder mehrere dieser Rechte mit Vorteilen ausgestattet, müssen dafür aber andere Nachteile, meist den Stimmverzicht, in Kauf nehmen. Es sind grundsätzlich folgende Arten von Vorzugsaktien möglich:

- Vorzugsaktien mit Überdividende
(mit Höherer Dividende als die Stammaktien)
- Kumulative Vorzugsaktien (mit Dividendennachzahlungsanspruch)
- Stimmrechtslose Vorzugsaktien
- Limitierte Vorzugsaktien (mit fixierter Höchstdividende)
- Stimmrechtsvorzugsaktien bzw. Mehrstimmenrechtsaktien

Beim Börsengang der Ottakringer Brauerei Harmer AG im Jahre 1986 wurden die stimmrechtslosen Vorzugsaktien mit einer garantierten Vorzugsdividende von 10,5 Prozent ausgestattet. Rund 16,6 Prozent des Grundkapitals der Ottakringer Brauerei wurde so am freien Markt verkauft.[190]

Die Harmer Kommanditgesellschaft kann als Ursprungsgesellschaft angesehen werden, der alle Unternehmensteile eingegliedert waren. Nach der Übernahme der Kapsreiter Brauerei wurden die Geschäftsanteile von der Harmer Vermögensverwaltung gehalten, die auch die Liegenschaften besaß und 100%ige Eigentümerin der Unternehmensgruppe Harmer Holding GmbH war. Die Harmer Holding GmbH war eine Dachorganisation für die Anteile an der Ottakringer Brauerei Harmer AG, sowie den Töchtern Rasch & Cash Getränkehandels GmbH und Ottakringer Hefe- und Spiritusfabrik GmbH. Bei Rasch & Cash handelte es sich um eine Sondervertriebsform, einen Getränkeabhol- und Getränkefachhandelsmarkt nach bundesdeutschem Vorbild, der direkt an die Brauerei angeschlossen war, konzipiert für Endverbraucher und Wiederverkäufer. Die Ottakringer Brauerei Harmer AG verfügte im Jahr 1986 über zwei 100 Prozent Töchter. Die Harmer Getränkevertriebs GmbH und die Vienna Importers Inc.[191]

3.5.2. Ottakringer Lizenzbrauereien auf verschiedenen Kontinenten

Neben ihrem starken Engagement in Österreich begann die Firma Ottakringer sehr früh in Osteuropa aktiv zu werden. Als eine der ersten westlichen Brauereien überhaupt drang die traditionsreiche Brauerei aus Wien hinter den damals noch existierenden „Eisernen Vorhang". Im Jahr 1985 wurde ein Lizenzvertrag mit einer lokalen Brauerei im zentralungarischen Ort Martfü unterzeichnet. Im ersten Jahr wurden bereits 84.000 hl Goldfassl Bier vom ungarischen Lizenz-Partner gebraut und abgesetzt.[192]

---

190 Vgl. Compass 1987/88, S.1497; Ottakringer Geschäftsbericht 1986, S. 19; Lechner, Egger, Schauer, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, S.243 f.; Schierenbeck, Henner, Grundzüge, S. 424.

191 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1986, S. 24; Wiesinger, Internationalisierung, S. 62.

192 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1986, S. 6.

Die Lizenzvergabe war von der Ottakringer Brauerei sehr oft gewählt worden, da es eine der preiswertesten Möglichkeiten war, in einem ausländischen Markt präsent zu sein. Direkte Beteiligungen an osteuropäischen Brauereien waren in der Zeit des Kommunismus nicht möglich. Auch wurden sie kurz nach dem Fall des Eisernen Vorhangs vermieden, da man keinerlei Einschätzung der politischen Lage in diesen Ländern hatte. Ein ausländischer Markt wurde vor allem bearbeitet, um den Bekanntheitsgrad der Marke Ottakringer zu erhöhen, auch sollte österreichischen Touristen und Auslandsösterreichern ein Stück Heimat geboten werden und es war nicht zuletzt aus Imagegründen wichtig, im Ausland Präsent zu sein, da die Konkurrenz auch stark vertreten war.[193]

Über die Jahre kamen weitere Lizenzbrauereien in Polen, Ungarn, der Slowakei und Zypern hinzu. Anfang 1990 wurde mit einer Brauerei in Kamerun (Westafrika) die erste österreichische Bierlizenz außerhalb Europas vergeben. Bereits im Jahr 1991 erreichte der Gesamtbierausstoß der Ottakringer Lizenzbrauereien mit 900.000 hl den Gesamtgetränkeausstoß der Brauerei in Wien.[194]

Abbildung 9: Ottakringer Werbeplakat in Kamerun um 1990.

Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

193 Wiesinger, Internationalisierung, S. 74.
194 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1991, S. 8 f.

Eine gute wirtschaftliche Entwicklung in der Republik Österreich Ende der 1980er Jahre bescherte der Brauerei weitere Ausstoßsteigerungen. Im Jahre1987 wurde das Grundkapital erneut um 7,5 Mio. Schilling erhöht. Die Kapitalerhöhung erfolgte durch Ausgabe von 75.000 auf den Inhaber lautenden 10,5%igen Vorzugsaktien ohne Stimmrecht, im Nennbetrag von ÖS 100. Darüber hinaus wurde im Oktober 1987 eine Optionsanleihe im Volumen von 75 Mio. Schilling begeben.[195] Rückwirkend zum 1.1.1988 wurde die Kapsreiter Brau Ges.m.b.H. von der Harmer Vermögensverwaltungs GmbH ausgegliedert und als selbständige Tochtergesellschaft an die Ottakringer Brauerei Harmer AG angegliedert.

Das Grundkapital wurde am 15. September 1988 abermals durch Ausgabe von Stammaktien um 10,8 Mio. Schilling erhöht. Durch Einführung der neuen, grünen „Schulter-Flasche" im Jahre 1989 unterstrich die Brauerei einmal mehr ihren Innovations- und Qualitätsanspruch. Der Erfolg gab dem Management von Ottakringer recht, denn der Gesamtgetränkeausstoß der Brauerei stieg bis zum Jahr 1990 auf 896.000 hl.[196]

---

195 Im Zusammenhang mit der Ausgabe dieser Optionsanleihe wurde in einer außerordentlichen Hauptversammlung vom 23.9.1987 eine Kapitalerhöhung um 7,5 Mio. Schilling durch Ausgabe von 75.000 Stück auf den Inhaber lautenden 10,5%igen Vorzugsaktien, ohne Stimmrecht, im Nennbetrag von je 100 Schilling beschlossen. Die Kapitalerhöhung wurde nur soweit durchgeführt, wie Inhaber von Optionsscheinen von ihrem Bezugsrecht gebrauch machten. Es wurden 1987 nur 1035 Vorzugsaktien von Optionsscheininhabern, in Ausübung ihres Bezugrechts gezeichnet, sodaß sich das Grundkapital um 0,104 Mio. Schilling erhöhte. Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1987, S. 21 f.

196 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1990, S. 8 f.

3.6. Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei nach dem Fall des Eisernen Vorhangs

3.6.1. Die Entwicklung der Harmer Gruppe bis zum Beitritt Österreichs zur Europäischen Union

Ein kräftiges Konjunkturklima kennzeichnete den Beginn der 90er Jahre in Österreich. 1990 erreichte das österreichische Wirtschaftswachstum einen Wert von 4,6 Prozent, der private Konsum wuchs um 4,1 Prozent, die Inflationsrate betrug 1990 3,3 Prozent. Vom guten Wirtschaftswachstum profitierte auch die Österreichische Brauindustrie. Der Bierausstoß aller inländischen Braustätten kletterte von 8,9 Mio. hl im Jahre 1986 auf über 10 Mio. hl im Jahre 1992. Dennoch kann der österreichische Biermarkt in dieser Zeit als weitgehend gesättigt angesehen werden. Ein organisches Wachstum der Brauereien innerhalb Österreichs war nur mehr sehr schwer möglich.[197]

Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei im Besonderen

Mit dem Jahr 1990 wurde auch innerhalb der Harmer Gruppe eine Neuorientierung in Richtung Wachstum begonnen. Es galt, für die Brauerei sowie für die gesamte Harmer Gruppe eine überlebensfähige Unternehmensgröße zu erlangen. Die Brauerei in Ottakring stand damals auf drei zukunftssicheren Beinen, die schrittweise, bis Mitte der 1990er Jahre, ausgebaut werden sollten.

Zum einen war dies der Bierbereich, der durch eine Zweimarkenstrategie (Ottakringer/Kapsreiter), innovative Verpackungen, intensive Werbeanstrengungen und durch den Aufbau eines österreichweiten Vertriebsnetzes zu einer nationalen Größe ausgebaut werden sollte.

Das zweite Standbein war der alkoholfreie Getränkebereich. Durch Übernahme weiterer österreichischer Pepsi-Cola-Konzessionen und den Kauf der Mineralwassermarke Vöslauer sollte das Sortiment ausgeweitet und der alkoholfreie Getränkebereich als zweites Standbein zukunftstauglich gestaltet werden.

Drittens war geplant, im Rahmen eines eigenen Getränkegroßhandels den Vertrieb in Westösterreich zu stärken und mittelfristig dieses dritte Standbein „europareif" zu machen.[198]

---

197 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1990–1995.

198 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1990, S.1f.

Abbildung 10: Ottakringer Werbeplakat 1992.

Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

3.6.2. Der Bierbereich der Ottakringer Brauerei Harmer AG

Die Ottakringer Brauerei fuhr im Bierbereich seit 1986 eine Zweimarkenstrategie, die es ihr ermöglichte, als Wiener Brauerei in ganz Österreich präsent zu sein. Die 1986 gekaufte oberösterreichische Brauerei Kapsreiter entwickelte sich seit der Übernahme sehr gut. Ihre Biere setzten sich als Qualitätsbiermarken in ganz Österreich durch. Das Kapsreiter Landbier wurde Anfang der 1990er Jahre zum „In-Bier" der heimischen Gastronomieszene und zählte zu den teuersten Bieren Österreichs. Seit der Übernahme der Brauerei durch Ottakringer wurden jährlich zwischen 22 und 28 Millionen Schilling in die Brauerei und die Marke Kapsreiter investiert. Der Bierausstoß erreichte 1990 110.000 hl., der Reingewinn konnte von 2,9 Mio. Schilling im Jahr 1990 auf 6,9 Mio. Schilling im Jahr 1993 gesteigert werden.[199]

Auch die Investitionen in Marketing und Image der Stammmarke in Ottakring trugen reiche Früchte. Ottakringer erhielt 1991 eine staatliche Anerkennung für vorbildliche Werbung[200], sowie den Werbepreis „Effie" in Silber für die erfolgreiche und effiziente Bewerbung ihrer Produkte. Innerhalb von nur zwei Jahren stieg das Ottakringer Bier von Platz zehn auf Platz fünf der beliebtesten österreichischen Biermarken. 1991 brachte die Brauerei das alkoholfreie „Null Komma Josef" Bier auf den Markt. Dieses, nach einer finnisch-holländischen Bierlizenz gebraute, Bier erreichte bereits im Jahr 1993 einen 41 Prozent Marktanteil im Bereich der alkoholfreien Biere. „Null Komma Josef" war somit im Nu zum beliebtesten antialkoholischen Bier Österreichs geworden.[201]

Trotz einer Anhebung der Biersteuer im Jahre 1992 konnte Ottakringer seinen Bierausstoß weiter steigern und zur viertgrößten Brauerei Österreichs im Jahre 1994 aufsteigen. Der Bier-Pro-Kopf Verbrauch der Österreicher war bis zum Jahr 1991 auf 124 Liter angestiegen. Von dieser Entwicklung profitierte auch die Brauerei aus Ottakring, deren Bierausstoß von 365.648 hl im Jahre 1986 auf 599.000 hl im Jahre 1994 gestei-

---

199 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1990–1994.

200 Anfang der 1990er Jahre engagierte sich Ottakringer vermehrt im Sport- und Kultursponsoring. So wurden Sponsorverträge mit dem Eishockey Club EC Ottakringer Graz, der ÖFB Nationalmannschaft, Rapid Wien und im Golfbereich abgeschlossen. Darüber hinaus wurden Kulturelle Aktivitäten wie den Ausseer Kultursommer, die Trend Art Spectrum, die Bibliothek des Schottenstiftes, sowie populäre Aktivitäten wie das Wiener Donauinselfest und der „Silvester in Wien" unterstützt. Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1994, S. 13 f.

201 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1993, S. 9.

gert wurde. Der Marktanteil des Ottakringer Bieres betrug 1994 im gesamten Bundesgebiet rund 6,6 Prozent.[202]

Neben dem Inlandswachstum setze die Brauerei vermehrt auf Wachstum außerhalb Österreichs. Der Bierexport konnte jährlich gesteigert werden. Ausländische Hauptabsatzmärkte waren Anfang der 1990er Jahre die Staaten der GUS, Italien, Griechenland und Japan. Neben der Vergabe von Lizenzen an ausländische Brauereien beteiligte sich die Firma Ottakringer auch direkt an der zu privatisierenden Pannonia Brauerei[203] in Pécs (Fünfkirchen), Südungarn. Goldfassl Bier wurde ab nun in Pécs produziert, der Absatz in Ungarn war somit langfristig abgesichert. Von 1990 bis 1994 stieg der Gesamtumsatz der Ottakringer Brauerei Harmer AG von 835 Mio. Schilling auf 1.129 Mio. Schilling an.[204]

3.6.3. Der Alkoholfreie Getränkebereich der Ottakringer Harmer AG

1991 kam es zu Neuverhandlung der Lizenzen zwischen der Ottakringer Brauerei Harmer AG und der PepsiCo International. Nach langwierigen Verhandlungen erhielt Ottakringer nun zusätzlich zu den bestehenden Verträgen für die Bundesländer Wien, Niederösterreich, Burgenland, Oberösterreich und Salzburg[205] den Zuschlag für die Lizenzrechte in den Bundesländern Kärnten und Steiermark. Ottakringer stärkte damit seine nationale Führerschaft bei Pepsi-Produkten und kontrollierte somit knapp 90 Prozent des gesamten Absatzes an Pepsi-Cola-Produkten in Österreich. Der Limonadenabsatz konnte so von 308.112 hl im Jahre 1986 auf 560.000 hl im Jahre 1993 gesteigert werden.[206]

Bis 1991 hatte sich die Größe der Unternehmensgruppe verdoppelt. Ein Grund für das rasante Wachstum war der Erwerb der Vöslauer Heil-

---

202 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1994, S. 13 f.

203 Die 1848 von Lipót Hirschfeld gegründete Pécsi Sörfozde (die Brauerei von Pécs) entwickelte sich rasch zu einer der größten Brauereien in Ungarn. 1948 wurde die Brauerei verstaatlicht und 1992, als eine der letzten staatlichen Brauereien Ungarns, wieder privatisiert. Im Jahr 2000 sah die Eigentümerstruktur der Brauerei Pécs folgendermaßen aus: 78 Prozent Getränkeindustrie Holding AG (Ottakringer), 6 Prozent Brau Union AG, 12 Prozent Mitarbeiterbeteiligungen, 4 Prozent in privater sowie in der Hand der Stadt Pécs. Vgl. http://www.szalon.com/.

204 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1990–1994.

205 Über die Pepsi-Cola Lizenzrechte für das Land Salzburg verfügte Ottakringer bereits seit dem Jahr 1990 durch den Kauf der Salzburger Leeb Getränke AG. Siehe auch Kapitel 5.1.3.

206 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1986–1994.

quellenverwertungs AG im Jahre 1990. Mit dem 90 Prozent Erwerb der Vöslauer AG kam ein attraktives österreichisches Markenartikelunternehmen zur Ottakringer Gruppe. Der Anteil wurde im Jahre 1993 auf 99 Prozent aufgestockt. Vöslauer war 1990 die zweitgrößte Wassermarke in Österreich. Der Jahresumsatz betrug 270 Mio. Schilling. Der Grund für die Übernahme der Vöslauer AG war vor allem die Tatsache, daß der Erwerb eine Volumensvergrößerung der chronisch zu kleinen Brauerei in Ottakring darstellte. Platzmangel war in Ottakring immer ein Problem, der Standort in Wien sollte entlastet werden. Einen zweiten wichtigen Grund für den Kauf stellte die Abrundung der Produktpalette dar. Ottakringer verfügte über keine eigene Mineralwassermarke, die Konkurrenz schon. Güssinger Mineralwasser gehörte zur Schwechater Brauerei, Gasteiner Mineralwasser zu Brau AG. [207]

Unmittelbar nach der Übernahme wurde kräftig in den neuen Standort in Bad Vöslau investiert. Alleine im Jahr 1991 betrugen die Investitionen 120 Mio. Schilling. Bis 1994 entstand am Stadtrand von Bad Vöslau ein neues, 20.000 m² großes, Abfüllwerk. 1993 kam es infolge dessen zu einer weitestgehenden räumlichen Trennung der Bier- und der alkoholfreien Getränkeproduktion innerhalb der Ottakringer Harmer AG. Nach Fertigstellung des neuen Abfüllzentrums wurde, bis auf die Dosenabfüllung, die gesamte Limonadenproduktion vom Standort Ottakring nach Bad Vöslau ausgelagert. Bis 1993 konnte der Umsatz der Vöslauer Heilquellen AG auf 675 Mio. Schilling gesteigert werden.[208]

3.6.4. Der Getränkegroßhandel der Ottakringer Brauerei Harmer AG

Die Ottakringer Harmer AG war bisher mit ihren Produkten vor allem in Ostösterreich aktiv. Mit dem Kauf des Tiroler Getränkehauses von Otto Plattner, der Plattner Getränkehandels GmbH, in Zirl, im Jahre 1990 erfolgte für die Ottakringer Brauerei der Einstieg in den Getränkefachgroßmarkt mit nationalem und internationalem Sortiment. Der Getränkefachhandel war in Ländern wie Deutschland bereits ein lange bewährtes Vertriebssystem. Ottakringer verfügte nach der Übernahme von Plattner über ein kompetentes Getränkefachhandelssystem mit Schwerpunkt in der Gastronomie.

---

207 Vgl. Wiesinger, Internationalisierung, S. 70.
208 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1990–1994.

Neben der Firma Plattner wurde im Jahr 1990 auch die Salzburger Leeb Getränke AG erworben. Dieses etablierte Salzburger Getränkeunternehmen erwirtschaftete im Jahr 1991 einen Umsatz von 121 Mio. Schilling. Leeb verfügte darüber hinaus über die Pepsi-Cola Lizenz für das Land Salzburg. Neben Zell am See und Salzburg hatte die Leeb AG auch Vertriebsniederlassungen in Graz und Klagenfurt. Ende 1991 wurde die Tiroler Plattner Getränkehandels GmbH an die Leeb Getränke AG angegliedert. Der Umsatz der Leeb Getränke AG konnte bis zum Jahr 1993 auf 158 Mio. Schilling gesteigert werden. Innerhalb der Ottakringer Gruppe übernahm sie als Verkaufs- und Vertriebspartner den Absatz von Ottakringer Produkten im Süden und Westen Österreichs.

Neben Leeb und Plattner verfügte Ottakringer in Wien bereits über ein, an die Brauerei angeschlossenes Getränkevertriebssystem. Der auf den Getränkeverkauf an Endverbraucher spezialisierte Fachabholmarkt Rasch & Cash mit zwei Niederlassungen in Wien, erwirtschaftete im Jahr 1994 einen Gewinn von 108.000 Schilling, bei einem Gesamtumsatz von 18,1 Mio. Schilling. Seit 1993 erfolgte die Belieferung des Handels in Ostösterreich mit allen Produkten der Ottakringer Gruppe, zentral über die neu geschaffene, „Vöslauer Getränkevertriebsgesellschaft m.b.H", eine 100 Prozent Tochter der Vöslauer Heilquellen-Verwertungs AG.[209]

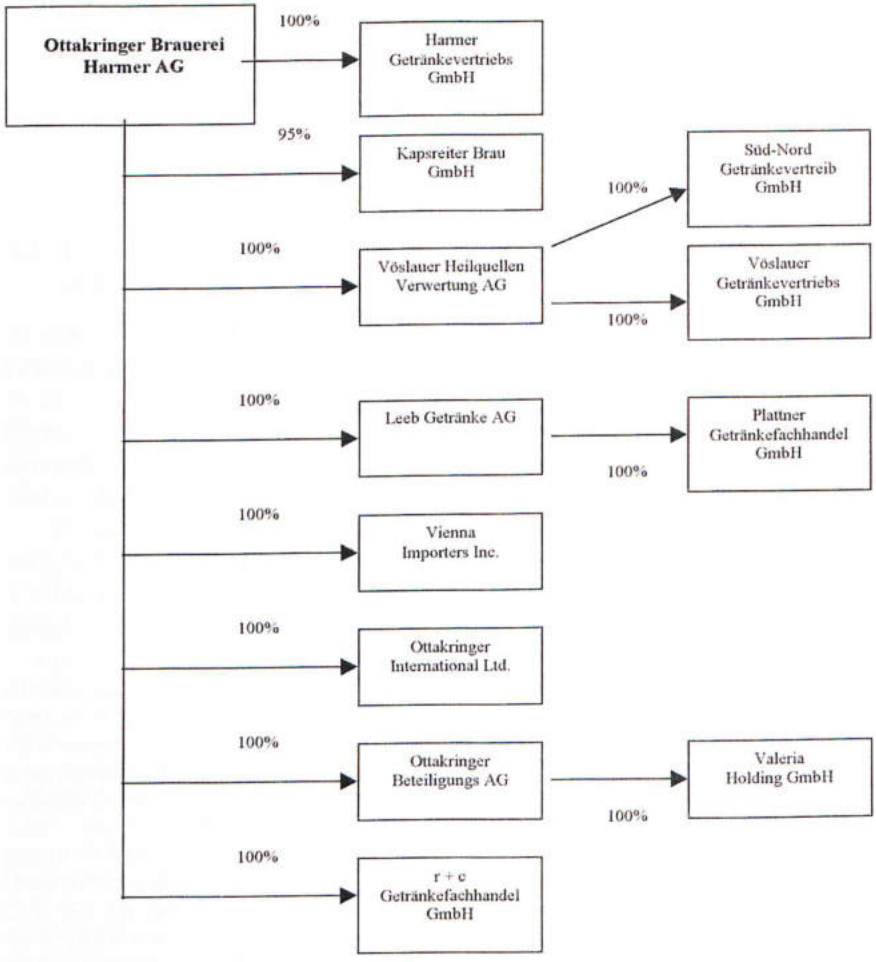
Zur Erleichterung der Distribution verfügte die Ottakringer Brauerei Harmer AG darüber hinaus noch über Lager und Depots in Wien Simmering, Prinzersdorf und Horn in Niederösterreich. Die im Westen gelegenen Standorte von Ottakringer wurden von Bad Vöslau aus, mittels LKW beliefert. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß sich die Größe der Ottakringer Harmer Gruppe seit ihrem Börsengang im Jahr 1986 durch Zukäufe, organisches Wachstum und Investitionen im Ausland bis zum Jahr 1994 verdreifacht hatte.[210] Der Umsatz stieg im gleichen Zeitraum von 614 Mio. auf 1.129 Mio. Schilling.[211]

209 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1990–1994.

210 So stieg die Bilanzsumme von 522 Mio. Schilling im Jahre 1986 auf 1.599 Mio. Schilling im Jahre 1994 an. Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1986, 1994.

211 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1986–1994.

Diagramm 2: Konzernbeziehungen und Beteiligungen der Ottakringer Brauerei Harmer AG im Jahre 1993.



Quelle: Ottakringer Geschäftsbericht 1993, S. 14.

4. Die Getränkeindustrie Holding AG – Die Ära Wenckheim

4.1. Der Umbau des Konzerns in den Jahren 1994 und 1995 – Die Getränkeindustrie Holding AG

In den Jahren 1994/95 kam es zu einem massiven Umbau innerhalb des Ottakringer Brauereikonzerns. Die Umgestaltung des Konzerns erfolgte in drei Schritten. Den Anfang machte die Eingliederung der Ottakringer Hefe- und Spiritusfabrik Ges.m.b.H. in die Unternehmensgruppe der Harmer Holding Ges.m.b.H. im Jahre 1994. Die Eingliederung erfolgte rückwirkend zum 1.1.1994 mittels Sacheinlage.[212]

In einem zweiten Schritt wurden einige, nach 1986 eingegangene Beteiligungen der Ottakringer Brauerei, nämlich die Leeb Getränke AG, die Vöslauer Heilquellen-Verwertungs AG sowie die Ottakringer Beteiligungs AG, an die Getränkeindustrie Holding AG (GIH)[213] veräußert. Der

---

212 Bei einer österreichischen Jahresproduktion von 13.000 Tonnen Hefe betrug der österreichische Marktanteil der Ottakringer Hefe- und Spiritusfabrik im Jahre 1994 20 Prozent, bei der Produktion von Alkohol 10 Prozent. Die Hefe wurde an Zwischenhändler, Bäckereien und Letztverbraucher verkauft. Der Alkohol wurde ausschließlich an das staatliche Branntweinmonopol geliefert. Der Kaufpreis für die Hefe- und Spiritusfabrik wurde unter anderem durch Ausgabe von Stammaktien gegen Sacheinlage im Nominalwert von 11 Mio. Schilling bezahlt. Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1994, S. 29.

213 Die Gründung der Getränkeindustrie Holding AG (GIH AG) erfolgte am 20.05.1994 mit dem Zweck, Beteiligungen der „alten" Harmer KG von Grund und Boden, Immobilien und Industrie-Beteiligungen zu entflechten und die Besitzverhältnisse in der Familie neu zu ordnen.

Am 31.12.1994 war das Gesamtkapital der GIH AG ÖS 85.000.000,-. Die Beteiligung an der Ottakringer Brauerei Harmer AG betrug am 31.12.1994 Nominale ÖS 27.255.000,- und damit 24,97 Prozent des Aktiennominales (Stamm- und Vorzugsaktien) bzw. 30,62 Prozent der Stammaktien.

Weitere Beteiligungen der Getränkeindustrie Holding AG: Brauerei Kapsreiter AG 90 Prozent, Vöslauer Heilquellen-Verwertung AG 99 Prozent, Leeb Getränke AG 100 Prozent und Ottakringer Beteiligungs-AG (Brauerei Pécs) 53,3 Prozent. Bei der Gründung der GIH AG am 20.05.1994 sah die Führungsstruktur folgendermaßen aus:

Kaufpreis betrug 360 Mio. Schilling. Der Verkauf erfolgte mittels eines Management Buy-Outs an den alleinigen Vorstand Engelbert Wenckheim und den Leiter des Rechnungswesens und der Controllingabteilung Siegfried Menz[214]. Die Getränkeindustrie Holding AG war darüber hinaus mit einem Anteil von 55,7 Prozent Hauptgesellschafterin[215] der Ottakringer Brauerei, die Harmer Holding GmbH hielt 16,83 Prozent, 23,3 Prozent befanden sich im Streubesitz. Die 100 Prozent Beteiligungen der Ottakringer Brauerei Harmer AG gliederten sich im Jahr 1995 somit in:

- die Harmer Getränkevertriebs Ges.m.b.H
- die r + c Getränkehandels Ges.m.b.H
- und die Ottakringer International Ltd[216]

Ab dem Herbst des Jahres 1995 mußte also zwischen der Getränke Industrieholding AG (Ottakringer Brauerei Harmer AG, Vöslauer Heilquellenverwertungs AG, Leeb Getränke AG, Brauerei in Pécs) und der Unternehmensgruppe Harmer Holding GmbH. (Hefeproduktion, alle Immobilien die nicht im Brauereibesitz waren, die Kapsreiter AG, sowie ein 16,83% Anteil an der Ottakringer Brauerei und ein 2 Prozent Anteil an Vöslauer) unterschieden werden.[217]

Dkfm. Engelbert Wenckheim und Mag. Siegfried Menz stellten den Vorstand. Dr. Gustav Harmer, Dr. Horst Hoskovec und Herta Frauneder stellten den Aufsichtsrat der GIH AG. Vgl. Ottakringer Firmenarchiv.

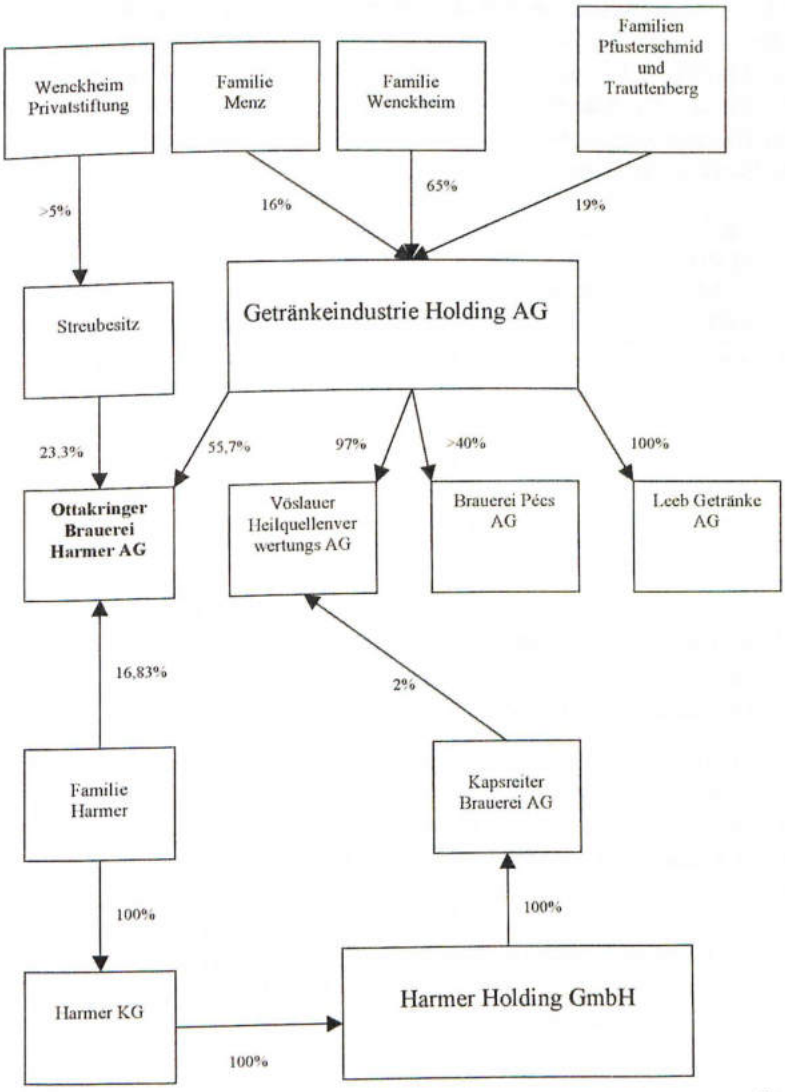
214 Mag. Siegfried Menz (geb. 1952) studierte an der Wirtschaftsuniversität Wien und baute die Controlling Abteilung innerhalb des Ottakringer Konzerns auf. Er wikkelte den Kauf und die Sanierung der Kapsreiter Brauerei ab und übernahm 1989 die Gesamtverantwortung für den kaufmännischen Bereich der Ottakringer Brauerei. Seit 1995 ist Menz Gesellschafter und Vorstand der Gertränkeindustrie Holding AG, sowie im Vorstand der Ottakringer Brauerei AG vertreten. Im Jahr 2000 wurde Siegfried Menz zum Vorstandsvorsitzenden der Ottakringer Brauerei AG gewählt. Vgl. http://www.ottakringer.at/index.asp?ph_id=7.

215 1995 wurden von Dr. Gustav Harmer weitere Anteile an der Ottakringer Brauerei Harmer AG and die GIH AG verkauft. Damit konnte die Mehrheit der Stammaktien (55,7 Prozent) durch die GIH AG erworben werden. Die Führungsstruktur der GIH AG sah im Jahre 1995 folgendermaßen aus: Dkfm. Engelbert Wenckheim und Mag. Siegfried Menz stellten den Vorstand. Prof.Dr. Josef Bandion, Dkfm.Dr. Herbert Werner und Dr. Gerhard Wildmoser stellten den Aufsichtsrat. Vgl. Ottakringer Firmenarchiv.

216 Die Ottakringer International Ltd. beschäftigte sich mit internationalen Lizenzgewährungen und Handelsgeschäften. Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1994, S.9.

217 Mit dem 20. Juni 1996 schied Dr. Gustav Harmer aus dem Aufsichtsrat der Ottakringer Brauerei aus und übergab diesen Posten an seinen ältesten Sohn, Mag. Michael Harmer. Dieser hatte diese Funktion bis zum 3. April 1998 inne. Ab diesem Zeitpunkt

Diagramm 3: Konzern-Organigramm nach dem Umbau des Konzerns Herbst 1995.



Quelle: Ottakringer Geschäftsberichte 1996 und 1998; Ottakringer Firmenarchiv.

übte kein direkter männlicher Nachkomme von Gustav I. Harmer eine Führungsfunktion innerhalb der Ottakringer Brauerei aus. Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1996 und 1998.

In einem dritten Schritt wurden im November 1994 Stammaktien an das Publikum ausgegeben und in den amtlichen Handel an der Wiener Börse aufgenommen. Es wurden insgesamt Aktien im Nominalwert von 17,220.000,- Schilling zum Kurs von 870,- plaziert. Dies entsprach 15,77 Prozent des Grundkapitals. Erstmals in der Unternehmensgeschichte der Ära Harmer wurden stimmberechtigte Aktien an das Publikum der Wiener Börse ausgegeben.[218]

Tabelle 20: Stammaktien der Ottakringer Brauerei AG im Besitz der GIH AG seit ihrer Gründung[219].

Zum 31.12.	%	Zum 31.12.	%
1994	30,62	2000	65,75
1995	55,70	2001	70,22
1996	55,70	2002	70,29
1997	55,80	2003	70,31
1998	56,10	2004	70,32
1999	62,08	2005	70,33

Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

4.2. Entwicklung der Harmer Holding GmbH nach dem Ausscheiden der Familie Harmer aus der Leitung des aus Ottakringer Konzerns

Nach dem Ausscheiden der Familie Harmer aus der Leitung des Ottakringer Konzerns im Jahre 1995 verblieben neben der Kapsreiter Brauerei, den Immobilien und der Hefeproduktion noch ein 16 Prozent Anteil an der Ottakringer Brauerei und ein 2 Prozent Anteil an der Vöslauer Heilquellen-Verwertungs AG in Harmer'schen Familienbesitz. Mehrheitseigentümer dieser Anteile war Dr. Gustav Harmer. Sein Anteil an der Harmer KG betrug damals rund 80 Prozent. Die Hefeproduktion wurde im Jahre 2000 an den weltweit tätigen kanadischen Hefeproduzenten Lallemand Inc. verkauft.[220]

218 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1994 und Gespräch mit Dr. Gustav Harmer vom 3.10.2006.

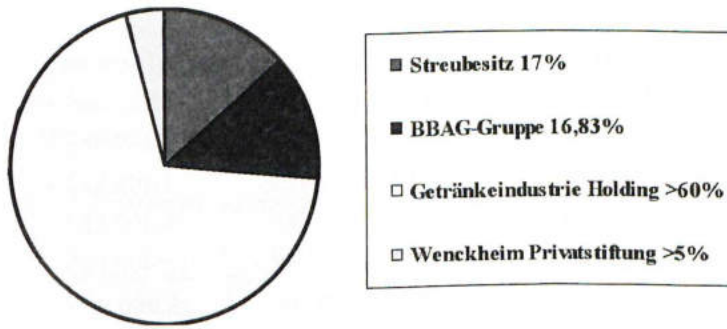
219 Vgl. Ottakringer Firmenarchiv, 16.3.2007.

220 Geschäftliche Beziehungen zwischen den beiden Firmen bestanden schon seit dem Jahr 1998. Lallemand Inc. beteiligte sich damals an der Hefefabrik der Familie Harmer. Im Jahr 1999 entwickelte sich das joint venture „Hagold Hefe GmbH" zwischen den

Zu einem Knalleffekt innerhalb der gesamten österreichischen Bierlandschaft kam es im März 1998, als Dr. Gustav Harmer dem von der Harmer Holding GmbH gehaltenen 16,83 Prozent Anteil (149.827 Stück Stammaktien) an der Ottakringer Brauerei an die Brau Union, eine 100 Prozent Tochter der Brau Beteiligungs-AG (BBAG) verkaufte. Im Gegenzug kaufte die Familie Harmer über ihre Harmer Holding und die in deren Besitz befindliche Brauerei Kapsreiter, die 87,6 Prozent Beteiligung der BBAG an der Brauerei Grieskirchen. Der Verkauf der Ottakringeranteile durch Harmer an einen der größten Konkurrenten wurde vom Ottakringer Management als „Kriegserklärung" aufgefaßt. Aus Protest legten Engelbert Wenckheim und sein damaliger Finanzvorstand Siegfried Menz ihre Funktionen im Brauereiverband zurück.[221]

Nach dem Verkauf des 16,83 Prozent Anteils der Familie Harmer im Jahr 1998 stellten sich die Eigentumsverhältnisse innerhalb der Ottakringer Brauerei folgendermaßen dar:

Diagramm 4: Eigentumsverhältnisse innerhalb der Ottakringer Brauerei im März 1998.



Quelle: Der Standard 10.3.1998 S. 21; Ottakringer Firmenarchiv.

Firmen Harmer Hefe GmbH, Giegold Hefe GmbH mit Sitz in Schwarzenbach (Deutschland), und der Lallemand Inc. Canada. Die Hagold Hefe GmbH vertreibt die Backhefemarken „Giegold" und „Harmer" in Deutschland und Österreich, sowie im europäischen Ausland. Vgl. Gespräch mit Dr. Gustav Harmer; www.giegoldhefe.de/ unternehmen.html; www.lallemand.com/Home/eng/History.shtm.

221 Vgl. Der Standard, 10.3.1998, S.21; Kurier, 10.3.1998, S.17; Gespräch Dr. Gustav Harmer.

Die Harmer KG sowie die Harmer Holding GmbH befinden sich weiterhin in Familienbesitz. Neben der Kapsreiter und Grieskirchner Brauerei betreibt die Familie biologische Landwirtschaft, sowie eine kleine Brauerei mit angeschlossener Gastwirtschaft und Schnapsbrennerei am Familiengut in Spillern/Niederösterreich. Auch das Palais Kuffner, im 16. Wiener Gemeindebezirk, wird durch die Familie Harmer weiter genützt. In den Räumlichkeiten befinden sich, neben den Privaträumen der Familie, noch die Büroräumlichkeiten der Harmer Holding GmbH und des WWF Österreich, sowie die exklusive „Harmer's Bar", die für verschiedenste Veranstaltungen gemietet werden kann.[222]

Mit einem Generalversammlungsbeschluß vom 17.9.1998 kam es zur Neufassung des Gesellschaftsvertrages. Die Eigentumsverhältnisse innerhalb der Harmer Holding GmbH stellen sich seit dieser Generalversammlung folgendermaßen dar:[223]

Geschäftsführer: (handelsrechtlich)

- Dr. Gustav Harmer
- Mag. Michael Harmer

Gesellschafter:	*Stammeinlage*	*hierauf geleistet*
- Mag. Michael Harmer	ATS 21.000.468,-	21.000.468,-
- Johannes Harmer	ATS 3.499.883,-	3.499.883,-
- Marie L. Harmer	ATS 3.499.883,-	3.499.883,-
- Florian Harmer	ATS 3.499.883,-	3.499.883,-
- Gertrude Harmer	ATS 3.499.883,-	3.499.883,-
Summen:	**ATS 35.000.000,-**	**35.000.000,-**

222 Vgl. www.harmer.at.

223 Vgl. Bei Michael, Johannes, Marie und Florian Harmer handelt es sich um die Kinder von Gertrude und Gustav Harmer. Vgl. Firmenbuchauszug, Justiz Firmenbuch der Republik Österreich, FN85461 d, vom 3.10.2006.

4.3. Die Entwicklung der österreichischen Brauwirtschaft seit dem EU-Beitritt

Die Entwicklung des österreichischen Biermarktes war nach dem EU-Beitritt durch einen leichten Rückgang des Gesamtbierausstoßes gekennzeichnet. Der Inlandsausstoß aller österreichischen Brauereien sank von neum Millionen hl im Jahre 1995 auf 8,4 Millionen hl im Jahre 2000. Verantwortlich für diese Entwicklung war, neben dem sich verschärfenden Konkurrenzkampf nach dem EU-Beitritt, vor allem der drastische Rückgang des Bier-Pro-Kopf-Verbrauches von 124 Liter 1991 auf nur mehr 108 Liter im Jahr 2000. Ursache dafür waren verregnete Sommer Mitte der neunziger Jahre, diese hatten negative Auswirkungen auf den österreichischen Tourismus, die Einführung der 0,5 Promille Grenze im Straßenverkehr, sowie das allgemein gestiegene Gesundheitsbewußtsein innerhalb der österreichischen Bevölkerung.[224]

Auch der Bierexport gestaltete sich für die österreichischen Brauunternehmen zunehmend schwierig. Die Gesamtexportmenge der österreichischen Brauereien fiel von einer Million hl Bier im Jahre 1994 auf nur mehr 480.000 hl im Jahre 1999. Ein Grund für diesen Exportrückgang war das starke Einknicken der Exporte in die Länder der ehemaligen UdSSR nach der russischen Finanzkrise im Jahre 1998. So sank der Export in diese Länder von 236.000 hl im Jahre 1994 auf nur mehr 3.000 hl im Jahre 1999. Die Bierimporte nach Österreich stiegen seit dem EU-Beitritt um knapp 19 Prozent von 321.000hl 1995 auf 397.000 im Jahre 1999.[225]

Die Entwicklung der Ottakringer Brauerei im Besonderen

Im Jahr 1996 erlangte Ottakringer im Lebensmittelhandel, mit einem Marktanteil von 21,9 Prozent, innerhalb Wiens die Marktführerschaft. Aber auch die Ottakringer Brauerei konnte sich dem allgemeinen Branchentrend nicht entziehen. So sank der Umsatz des Ottakringer Konzerns (dazu zählten neben der Ottakringer Brauerei auch deren Tochterunternehmen r + c Getränkehandels GesmbH, Harmer Getränkevertriebsgesellschaft mbH, sowie die Ottakringer International Ltd.) von 1,019 Mrd. Schilling im Jahr 1995 um ca. zehn Prozent auf 916,7 Mio. Schilling im Jahr 1999. Der Getränkeabsatz sank im selben Zeitraum nur um 0,6 Prozent von 744.000 hl auf 739.500 hl.

---

224 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1995–2000; Jahresbericht, S. 10.
225 Vgl. Jahresbericht 1999, S. 17.

Das Ottakringer Management steuerte dieser negativen Entwicklung mit Rationalisierungen entgegen. Der Personalaufwand konnte so von 175 Mio. 1995 auf 102,5 Mio. Schilling im Jahre 1998 gesenkt werden. Die Mitarbeiterzahl sank im gleichen Zeitraum, durch meist natürlichen Abgang, von 252 auf 139 Personen. Durch die Einführung neuer, innovativer Verpackungsmethoden konnte im Vertrieb eine Mehrleistung zu geringeren Kosten und ohne Nachteil für Kunden und Konsumenten angeboten werden.[226] Das Jahr 1999 war für Ottakringer dennoch ein herausragend schlechtes Jahr. Das Konzernergebnis drehte sich von einem Gewinn von 24 Mio. Schilling 1995 in einen Verlust von 9,6 Mio. im Jahre 1999. Neben dem weiter gestiegen Konkurrenz- und Preisdruck waren es vor allem Yen-Kursverluste bei Fremdwährungsfinanzierungen der Brauerei, die für den Verlust im Jahre 1999 verantwortlich waren. Das EGT sank von dreizehn Mio. Schilling im Jahre 1998 auf nur mehr 3,8 Mio. im Jahre 1999.[227]

1999 kam es zu einem Relaunch und einer Neupositionierung der Marke „Ottakringer". Mit originellen Produktinnovationen wurde auch bei jungen Zielgruppen, Frauen und Nichtbiertrinkern gepunktet. Die Brauerei konnte daraufhin den Bierausstoß um 9,1 Prozent auf 611.355 hl im Jahr 2000 steigern. Der Absatz der Marke „Ottakringer Helles" stieg nach dem Relaunch gar um 15,2 Prozent an. Neben den Rationalisierungen und der verstärkten Marketingkonzentration auf die Marke „Ottakringer" wurde ein Programm zu intensiveren Nutzung des außerordentlich wertvollen Ottakringer Liegenschaftsbesitzes geboren. [228]

---

226 1997 wurde erstmals eine neue Verpackungsmethode angewendet, die es erlaubte, statt der üblichen 720 Flaschen pro Europalette um 50% mehr Flaschen unterzubringen. Diese Methode half mit, die Transportkosten zu senken. Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1997, S. 12.

227 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 1999, S. 9, 19.

228 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1995–2000.

4.4. Das „Brauereiviertel" und die „Gartensiedlung Ottakring"

1995 wurde, nachdem die, zehn Jahre dauernde, Modernisierung der Brauerei abgeschlossen war, ein 20.000 m² großes Areal am Ottakringer Brauereigelände verfügbar. Der Vorstand entschloß sich, auf diesem Grundstück ein vielfältig zu nutzendes Bezirkszentrum für die rund 100.000 Bewohner des Bezirks entstehen zu lassen. Es sollte ein öffentlicher Raum für Wohnungen, Büros, Erholung, Kultur- und Freizeitgestaltung, sowie die örtliche Gastronomie geschaffen werden. Im Juni 1996 wurde ein internationaler Architekturwettbewerb ausgeschrieben, in den auch die Bewohner Ottakrings eingebunden wurden. Die Anregungen der Bevölkerung waren dem Unternehmen wichtig und es wurde ein gemeinsamer Ideenkatalog erarbeitet, der die Bedürfnisse der Bewohner berücksichtigte. Das Siegerprojekt stammte vom Pariser Architekten Frédéric Borel. Die Verwirklichung seiner architektonischen Vision wurde mit Hilfe von interessierten Investoren in Angriff genommen, denn neben der Vision standen die wirtschaftliche Realisierbarkeit und eine Werterhöhung für die Ottakringer Aktionäre im Vordergrund. Die Ottakringer Liegenschaftsentwicklung Feßtgasse GmbH, eine 100 Prozent Tochter der Ottakringer Brauerei AG, wurde mit der Projektentwicklung des „Brauereiviertels" betraut.[229]

Neben der Errichtung eines neuen Bezirkszentrums wurde zu Beginn des neuen Jahrtausends ein weiteres Immobilienprojekt in Angriff genommen. Gegenüber dem Brauereikomplex begann man auf einem 25.000 m² Areal eine Wohnhausanlage zu errichten. Die „Gartensiedlung Ottakring" integrierte den vorhandenen alten Baumbestand und war als eine Wohnalternative für junge Leute mit Kindern gedacht, die eine Wohnung am Stadtrand suchten. Finanziert wurde das Projekt, indem die Ottakringer Brauerei AG dem Bauträger, der Aphrodite Bauträger AG, einen Teil des Grundstückes überließ. Die Wohnungen am verbleibenden Grundstück wurden dann durch die Brauerei vermietet und verkauft. Im Jahr 2004 war dieses Projekt abgeschlossen und 247 Miet- und 62 Eigentumswohnungen konnten übergeben werden. Im Jahr 2005 brachten Wohnungsverkäufe und Mieterträge Einnahmen in der Höhe von 2,46 Mio. Euro.[230]

---

229 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 1996, 1997.

230 Vgl. Ottakringer Geschäftsberichte 2001–2005.

4.5. Kontinuitäten und neue Beteiligungen des Familienunternehmens

Der Rückgang des Bierkonsums in Österreich setzte sich zu Beginn des neuen Jahrtausends fort. Die Anzahl der Braustätten war zwar von 54 im Jahre 1988 auf 115 im Jahre 2001 angestiegen, der Bierverbrauch pro Kopf aber weiter auf 107 Liter gesunken.[231] Auch der österreichische Bierexport sank seit dem Jahr 1996 kontinuierlich von 710.000 hl auf 415.000 hl im Jahre 2001. Der Bierimport stieg im gleichen Zeitraum von 351.000 hl auf 458.000 hl an.[232]

Ottakringer reagierte auf diese leichte Krise innerhalb der Bierbranche mit weiteren Investitionen in Innovation, Sponsoring und das Image ihrer Marken. Trotz eines schwierigen Marktumfeldes konnten das Kundenvertrauen und der Bekanntheitsgrad der Marke „Ottakringer" weiter gesteigert werden. Laut einer Umfrage des Wiener Wirtschaftsmagazins „Cash" im Jahre 2001 war Ottakringer das bekannteste Wiener Unternehmen, das Ottakinger Helle wurde zum besten Märzen Bier und die Brauerei unter die beliebtesten Familienunternehmen in Österreich gewählt. Auch in einer unter österreichischen Wirten durchgeführte Kundenzufriedenheitsstudie schnitt die Brauerei aus Ottakring hervorragend ab. 94% der befragten Wirte waren im Jahre 2001 der Meinung, daß Ottakringer ein zuverlässiges Unternehmen sei, 89 Prozent attestierten der Brauerei eine gute Dienstleistungsarbeit und 84 Prozent bezeichneten die Brauerei als partnerschaftlich.[233] Auch im Export ging man innovative, ungewöhnliche Wege um von traditionellen, stark umkämpften Exportländern wie Italien, die nur einen geringen Deckungsbeitrag versprachen, unabhängiger zu werden. Mit der Marke „Dash", einem alkoholfreien Fruchtbier, das auf Basis des „Null Komma Josef" gebraut wurde schuf man ein Produkt, das vor allem in den arabischen Raum exportiert wurde.

---

231 Zu erklären war der drastische Anstieg der Braustätten mit dem Anwachsen kleiner „Gasthausbrauereien". Brauereien also, die meist nur für den Eigengebrauch brauten. Lediglich sieben Betriebe brauten im Jahre 2001 über 500.000 hl Bier, 83 Brauereien lagen mit ihrem Bierausstoß unter 20.000 hl. Der Anteil dieser 83 Kleinstbrauereien am österreichischen Gesamtausstoß von rund 8,6 Mio. hl betrug 2001 lediglich 2,1 Prozent. Vgl. Jahresbericht, S. 7 f.; Ottakringer Geschäftsbericht 1988, S. 8.

232 Vgl. Jahresbericht 2002, S. 15.

233 Ottakringer Geschäftsbericht 2001, S. 4 ff.

Mit dem 31. Jänner 2000 wechselte Dkfm. Rudolf Engelbert Wenckheim in den Aufsichtsrat der Brauerei, seinen Vorstandsposten übergab er an seine Tochter Christiane Wenckheim[234]. Die Organe der Gesellschaft waren nach diesem Generationswechsel folgende:

Vorstand:
- Mag. Siegfried Menz (Vorstandsvorsitzender)
- Christiane Wenckheim (Tochter von Engelbert Wenckheim)

*Aufsichtsra*t:
- Univ.-Prof. DDr. Waldemar Jud (Vorsitzender)
- Dr. Gerhard Wildmoser (Stellvertreter)
- Dkfm. R. Engelbert Wenckheim
- Dipl.-Ing. Johann Marihart[235]
- Dkfm. Dr. Herbert Werner
- Johann David (vom Betriebsrat entsandt)
- Rudolf Hummel (vom Betriebsrat entsandt)

Ende März 2000 übernahm die Ottakringer Brauerei AG einen 49 Prozent Anteil an der finanziell angeschlagenen bayrischen Innstadt Brauerei AG aus Passau. Die im Jahre 1318 gegründete Passauer Brauerei hielt ihrerseits einen 100 Prozent Anteil an der Innstadt-Brauerei Bierspezialitäten GmbH sowie einen 48 Prozent Anteil an der Glückauf Brauerei GmbH aus Gersdorf bei Hohenstein in Sachsen.

Neben der Ottakringer Brauerei AG gehörten im Jahre 2001 folgende Unternehmen zum Ottakringer Konzern:[236]

---

234 Christiane Wenckheim, (geb. 1965) Tochter von Rudolf Engelbert Graf von Wenckheim und Ruth Emma Harmer, der Schwester von Gustav III. Harmer. Christiane Wenckheim absolvierte eine Ausbildung zur diplomierten Hotelfachfrau und arbeitete danach in einem Hotel in Lausanne, in der Schweiz sowie im Ritz Carlton in den Vereinigten Staaten. 1997 wurde sie Marketing Managerin der Ottakringer Brauerei AG und war für den Relaunch der Marken „Ottakringer Goldfassl" und „Null komma Josef" verantwortlich. Sie ist mit Dr. Eugen Otto, dem Geschäftsführer der Firma NAI Otto Immobilien verheiratet. Vgl. Handbuch Band 54, S. 402; http://www.ottakringer.at/index.asp?ph_id=8

235 Dipl. Ing. Johann Marihart (geb. 1950) bekleidet neben seinen Funktionen bei Ottakringer unter anderem Vorstands- und Aufsichtsratsfunktionen in der AGRANA Beteiligungs-AG, der Leipnik Lundenburger Invest-Beteiligungs-AG, der Süd Zucker AG Mannheim und der Bundesbeschaffungs GmbH.

236 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 2001, S. 8.

- Ottakringer Getränkevertriebsgesellschaft mbH
- r + c Getränkehandel Gesellschaft mbH
- Ottakringer Liegenschaftsentwicklung Feßtgasse GmbH
- Ottakringer International Ltd. mit Sitz in Malta
- Innstadt Brauerei AG (Passau, Deutschland)

Der sehr heiße Sommer des Jahres 2003 brachte für die gesamte österreichische Bierindustrie, im speziellen aber für die Firma Ottakringer, einen deutlichen Aufschwung. Der Inlandsbierausstoß stieg 2003 um 1,8 Prozent auf 8,55 Mio. hl, auch der Export österreichischen Bieres legte um 2,4 Prozent auf 552.000 hl zu. Während der Umsatz der gesamten Bierbranche 2003 im Durchschnitt um 1,5 Prozent wuchs, steigerte die Ottakringer Brauerei ihren Bierausstoß um 7,5 Prozent. Das Ottakringer Bier wurde 2003 Wiens meistgekaufte Biermarke und löste damit das Gösser Bier von seinem Spitzenplatz ab. Der Umsatz kletterte von 68,59 Mio. Euro auf 72,76 Mio. Euro. Die Eigenkapitalquote des Konzerns erreichte mit 69,1 Prozent einen neuen Höchststand.[237] Der Kurs, durch stetige Innovationen sowie Investitionen in Image und Markenpflege neue Marktannteile zu gewinnen, wurde weiter beibehalten. Mit der Einführung des neuen Frischeverschlusses „Blopp" konnte der Marktanteil, sowie der Bierausstoß weiter gesteigert werden. In Österreich kletterte der Marktanteil im Jahr 2005 auf 7,3 Prozent, in Wien sogar auf 18,6 Prozent. Der Bierausstoß erreichte 606.800 hl, 4,1 Prozent mehr als im Jahr davor. 2005 wurden Investitionen von 7,23 Mio. Euro getätigt. Ein Großteil floß in Marketinginvestitionen, ein kleinerer Teil in die Errichtung eines Filterkellers mit einem neuartigen Membranfilter. Mit Hilfe dieses Filters kommt das Bier nun vor der Abfüllung mit weniger Luft in Berührung und bleibt so deutlich frischer. Der Filterkeller wurde Mitte 2006 fertig gestellt.[238]

---

237 Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 2003, 4 ff.

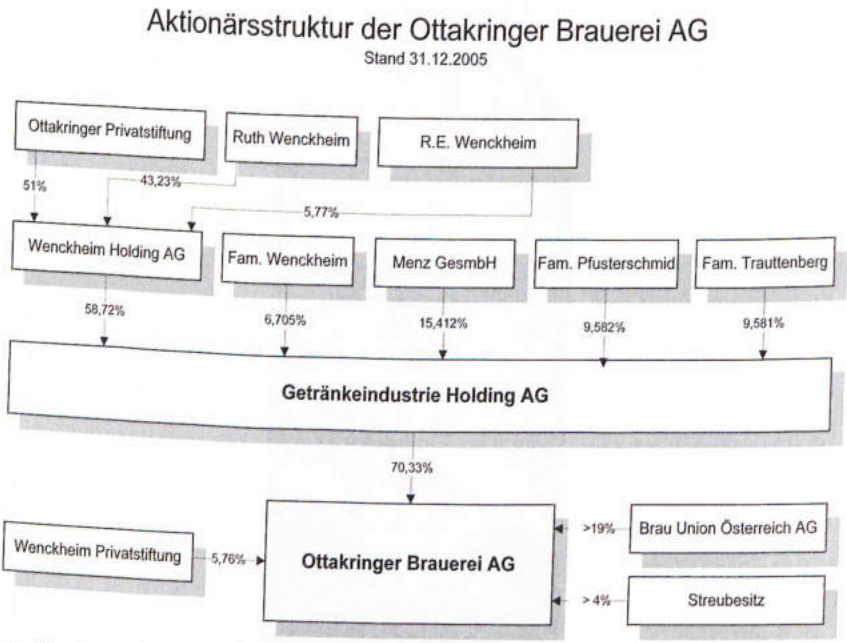
238 Bei diesem Membranfilter mit vorgeschaltenem Wärmetauscher, handelt es sich um eine Weltneuheit. Die zwei wichtigsten Vorteile dieser Anschaffung sind zum einen daß das Bier, vor der Abfüllung, mit weniger Luft in Berührung kommt und die Leitungswege verkürzt werden, wodurch das frische Bier geschont wird und der Alterungsprozeß gebremst wird. Zum zweiten wird die Brauerei im entsprechenden Bereich ca. 40 Prozent weniger Energie verbrauchen und die ausgedienten Kunststoffmembranfilter können granuliert und wieder verwendet werden. Ottakringer ist die erste österreichische Brauerei die diese Technologie einsetzt. Vgl. Ottakringer Geschäftsbericht 2005. 8 ff.

Abbildung 11: Ottakringer Flasche + Bloppöffner 2005.

Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

Die neuesten Zahlen bestätigen die positive Entwicklung des Ottakringer Konzerns. Der Aktionärsbrief für das 3. Quartal 2006 vermeldete, daß der Bierabsatz in den ersten neun Monaten um vier Prozent auf 446.000 hl gesteigert werden konnte. Die gesamte Bierbranche verzeichnete lediglich ein Wachstum von 0,2 Prozent. Die Umsätze Ottakringers stiegen im gleichen Zeitraum um 3,1 Prozent auf 56,47 Mio. Euro.[239] Die Eigentums und Beteiligungsverhältnisse an der Ottakringer Brauerei AG stellten sich im Herbst 2006 folgendermaßen dar:

Diagramm 5: Beteiligungsverhältnisse an der Ottakringer Brauerei AG im Herbst 2006.



Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

239 Vgl. Ottakringer Aktionärsbrief 3/2006.

5. Zusammenfassung

Die Betrachtung der 170 Jahre währenden Firmengeschichte der Ottakringer Brauerei zeigt, daß trotz wechselnder Eigentumsverhältnisse Kontinuitäten beobachtet werden können. Deren wichtigste ist, daß Ottakringer ein Familienunternehmen geblieben ist, und sich Mitglieder der Eigentümerfamilien immer in Führungspositionen innerhalb des Unternehmens befunden haben. Die Brauerei konnte daher bis zum heutigen Tag ihren ursprünglichen Standort in Ottakring, sowie ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit, trotz des internationalen Trends zu Fusionen und Zusammenschlüssen, beibehalten.

Wie die Arbeit gezeigt hat, läßt sich das Eigentum an der Ottakringer Brauerei in drei, einander ablösende, Phasen gliedern:

- die Ära Kuffner (1850–1938)
- die Ära Harmer (1938–1995/1998)
- die Ära Wenckheim (1995/98 bis dato)

Die Kuffners waren eine wohlhabende jüdische Familie aus Lundenburg bei Brünn. Ihre Übernahme der Brauerei in Ottakring ließ die Ausstoßmenge der Brauerei stark ansteigen. Bis zum Jahre 1912 war die Kuffner'sche Brauerei in Ottakring, gemessen an der Bilanzsumme, sowie am Sachanlagevermögen zur viertgrößten Brauerei innerhalb der Österreichischen Reichshälfte aufgestiegen. Mit dem „Anschluß" 1938 traten dann die zahlreichen diskriminierenden Gesetze und Verordnungen für Juden in Österreich in Kraft. Die negativen Erfahrungen der jüdischen Bürger und Geschäftsleute in Deutschland seit 1933 veranlaßten auch die jüdische Familie Kuffner über einen Verkauf der Ottakringer Brauerei nachzudenken.

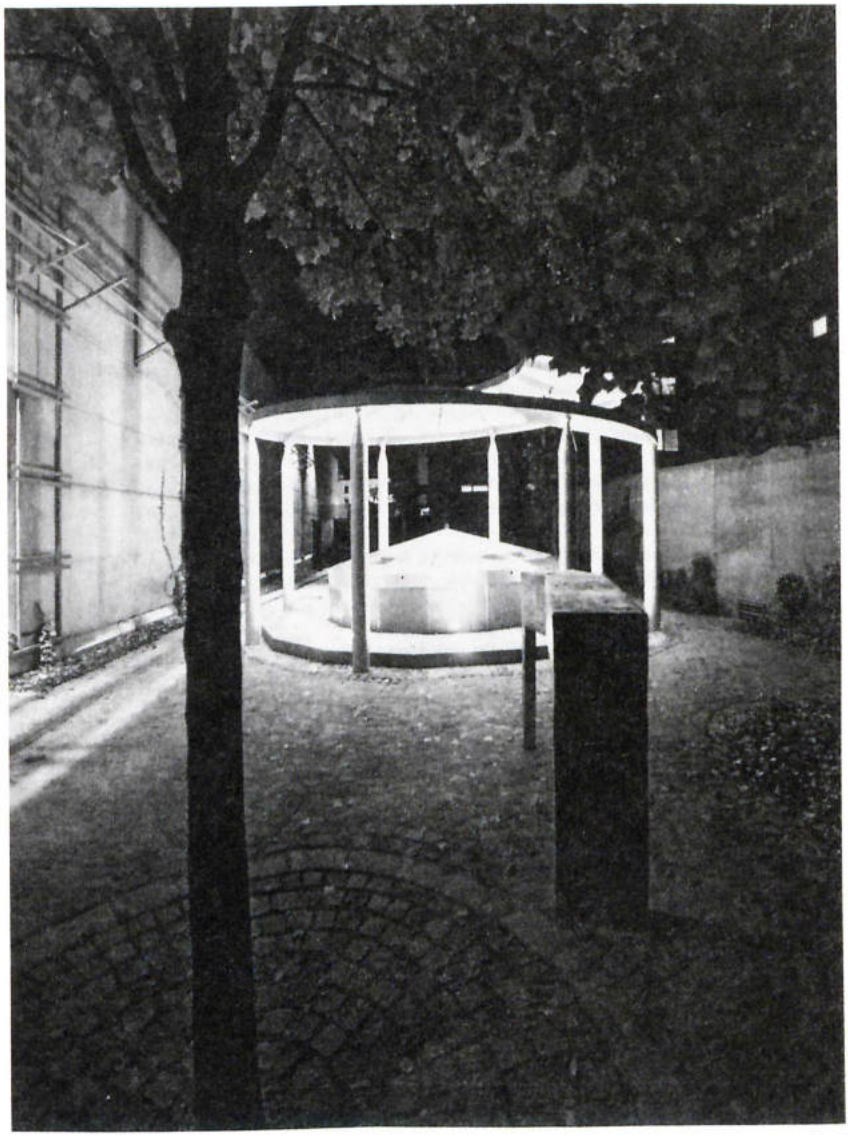
Bereits unter der Ägide der Kuffners waren die Anteile am Unternehmen stets Familienangehörigen vorbehalten. Die Brauerei wurde dann auch im Jahre 1938 an die befreundete Familie Harmer übergeben, die das Unternehmen in einer Weise führte, die die Interessen der Vorbesitzer

gewahrt hat. Daß dies der Fall war zeigt vor allem der Restitutionsvergleich aus dem Jahre 1953. Die Stellung der Familie Harmer als Eigentümerfamilie wurde auch durch den Börsegang der Ottakringer Brauerei im Jahre 1986 nicht beeinträchtigt.

1995 ging der Mehrheitsanteil an der Brauerei an die Familie Wenckheim, repräsentiert durch ihr Oberhaupt Engelbert Wenckheim, über. Dieser, seit 1962 Schwager des Oberhauptes der bisherigen Mehrheitseigentümerfamilie Harmer, war seit 1982 Alleinvorstand der Ottakringer Brauerei. 1998 schied die Familie Harmer durch den Verkauf ihres 16%-Anteils an die Brau Union (nunmehr Heineken) gänzlich aus dem Unternehmen aus, sodaß seit 1998 die Familie Wenckheim, durch ihren 60% Anteil an der Getränkeindustrie Holding AG sowie den 5,76% Anteil der Wenckheim Privatstiftung, als die Eigentümerfamilie der Ottakringer Brauerei anzusehen ist. Diese Tatsache wird dadurch unterstrichen, daß Christiane Wenckheim, die Tochter von Engelbert Wenckheim, im Jahr 2000 ihrem Vater im Vorstand der Ottakringer Brauerei nachgefolgt ist. Auch der seitherige Vorstandsvorsitzende Siegfried Menz, sowie die Familien Trauttenberg und Pfusterschmid halten lediglich Minderheitsbeteiligungen.

Die steten Investitionen in Qualität, Technologie und Neuinnovationen wurden in der nunmehr 170 jährigen Geschichte dieses Familienunternehmens immer beibehalten. Das „Ottakringer" ist seit dem Jahr 2003 Wiens meistgekaufte Biermarke und löste damit das Gösser Bier von seinem Spitzenplatz ab. Der Konzern blickt somit in eine positive Zukunft.

Abbildung 12: Ottakringer Brunnen.



Quelle: Ottakringer Firmenarchiv.

Abbildung 13: Brief der Vermögensverkehrsstelle Abteilung Handel an die Harmer KG (Seite 1).

Wien, am 8.Juni 1938.

Vermögensverkehrsstelle
Abteilung Handel
Kr/B

Strauchgasse 1.

An die
Harmer'sche Gutsinhabung und Spiritusfabrik
Kommanditgesellschaft
Spillern, N.Ö.

Betrifft: Aktiengesellschaft Ignatz Kuffner und Jacob Kuffner für Brauerei, Spiritus- und Presshefe-Fabrikation Ottakring-Döbling, Wien XVI., Ottakringerstrasse 91.

Auf Grund Ihres Ansuchens vom 8.ds.Mts. um Genehmigung zum Erwerb und auf Grund der Ansuchen um Genehmigung der Veräusserung von den 9 Familienmitgliedern obiger Brauerei vom gleichen Tage erteile ich Ihnen hiemit die Genehmigung zum Erwerb obiger Aktiengesellschaft.

Zum Kaufpreis von 14 Millionen ℳ (in Worten vierzehn Millionen Schilling) samt 5% Zinsen seit 8.April 1938 gebe ich hiemit meine Zustimmung.

Der auf die Herren Stefan von Kuffner und Moriz von Kuffner entfallende Kaufpreisteilbetrag und die hiezu gehörigen Zinsen sind an das Bankhaus Krentschker & Co. in Wien I. zu überweisen.

Von den restlichen Kaufpreisteilen verbleibt - nach bereits erlassenen Weisungen der Geheimen Staatspolizei - der auf Frau Hedwig Lindenthal entfallende Betrag freuhändisch bei Rechtsanwalt Dr.Otto Mayr, Wien I.,Rotenturmstrasse 18.

Soweit es sich bei den weiteren Familienmitgliedern um Devisenausländer handelt, ist nach den gesetzlichen Vorschriften vorzugehen.

Die weiteren Kaufpreisteile jener Familienmitglieder Kuffner, welche im Vorstehenden noch nicht behandelt, jedoch Devisenin1änder sind, haben auf ein Sperrkonto bei der Mercurbank Wien I. eingezahlt zu werden.

Heil Hitler!
Der Staatskommissar in
der Privatwirtschaft:

Kopie erhält: Geheime Staatspolizei,
Polizeileitstelle (Dr.Christmann)

Quelle: Rathkolb, Restitutionsvergleich.

Abbildung 14: Brief der Vermögensverkehrsstelle Abteilung Handel an die Harmer KG (Seite 2).

Intern:

Es liegt eine Erklärung der Herren Moritz und Stefan von Kuffner vom 19.Mai d.J. vor, wonach diese an die Gestapo das Ersuchen stellten, 35% ihrer gesamten Vermögenswerte gegen gleichzeitige Einstellung des Verfahrens wegen Verdacht der staatsfeindlichen Betätigung einzuziehen.

Laut Gedenkprotokoll vom 18.Mai 1938 werden diese 35% wie folgt aufgeteilt:

10% für die Gildemessefaktion
10% für den Arisierungsfonds
15% für die Gestapo.

Aus dem Verkauf der Brauerei Kuffner resultieren - nachdem Moritz und Stefan Kuffner insgesamt 26% der Aktien von 14 Millionen S, haben rund 3 1/2 Mill. S, das wären also nach obigem Schlüssel

10% = 3 1/2 Million für Gildemesse
10% = 3 1/2 " " Arisierungsfonds und
15% = 5 1/2 " " Gestapo.

Der Gesamtanteil am gesamten beweglichen und unbeweglichen Kuffnerischen Vermögen, der den Herren Moritz und Stefan gehört, dürfte rund (laut Dr.Gallop) über 10 Mill. S betragen, sodass sich die obigen Prozentsätze noch erhöhen.

Verweisend auf das heutige Schreiben an die Devisenstelle könnten also aus dem Arisierungskonto - um dieser Stelle gegenüber einen guten Eindruck zu machen - die RM 75.000 an die Deutsche Golddiskontbank bezahlt werden.

Weiteres siehe Bericht Dr.Gallop vom 9.ds.Mts.

Dr. Gallop

Ministerium für Handel u. Verkehr
Vermögensverkehrsstelle
Eingelangt am 13. JUN. 1938
Zahl 20522 Blg. 1

Quelle: Rathkolb, Restitutionsvergleich.

Abbildung 15: Brief Stephan Kuffners an die Familie Harmer 1946 (Seite 1).

Abschrift .

Stephan Kuffner C/O Jerela Realty Corp.
30 Broad Street New York 4, N.Y.
18.Juni 1946

Herren
Ing. Gustav Harmer und
Dr. Robert Harmer
Spillern, Nieder-Oesterreich
Austria

Sehr geehrte Herren !

Mit bestem Danke bestätige ich den Erhalt Ihres w. Briefes vom 3.Mai. Ich habe Ihnen am 23.April geschrieben,um Ihren Brief vom 22.Feber zu bestätigen.Ihren früheren Brief habe ich nicht erhalten.

Ich habe mich sehr gefreut, zu hören, dass Herr Dr.Harald Reinighaus Sie in Wien traf und dass sich daraus die Gelegenheit ergab,die Ottakringer Angelegenheit in angenehmer Weise mit Ihnen zu besprechen. Davon,dass Sie, Herr Doctor, von der U.S.Property Control als Leiter von Ottakring bestätigt worden sind, hatte ich schon gehört. Ich habe auch vielfach gehört, wie gross die Schwierigkeiten sind,die dem Erlassen des zu erwartenden Gesetzes entgegenstehen,das die Vermögensveränderungen seit 1938 behandeln soll.Ich teile Ihre Ansicht,dass es für alle Beteiligten von Vorteil sein könnte,wenn die früheren und die derzeitigen Besitzer von Ottakring einen Weg zu einer einvernehmlichen Lösung finden würden.Ich habe das Gefühl,dass dies möglich sein wird,wenn auf beiden Seiten dieser Wunsch besteht. Unsere Verhandlungen im Jahre 1938 wurden in durchwegs freundschaftlicher Weise geführt. Dieser Umstand hat es möglich gemacht,dass der Abschluss rasch zustande kam,wodurch das Eingreifen der deutschen Behörden weitgehend vermindert wurde. Das war für alle Beteiligten und für den Betrieb gewiss von grösstem Vorteil. Ich habe es begrüsst,dass Sie, Herr Doctor, von der U.S. Property Control mit der weiteren Leitung des Unternehmens betraut wurden. Nach der loyalen und correcten Haltung zu schliessen,die

Quelle: Rathkolb, Restitutionsvergleich.

Abbildung 16: Brief Stephan Kuffners an die Familie Harmer 1946 (Seite 2).

Sie bei unseren seinerzeitigen Verhandlungen einnahmen, habe ich die Ueberzeugung, dass Sie das Unternehmen in einer Weise führen werden, die die Interessen der Vorbesitzer, wie sie sich aus einer zukünftigen Regelung ergeben werden, wahren wird.

Was Ihren Wunsch nach einem persönlichen Meinungsaustausch anbelangt, so besteht derselbe weitgehend auch bei mir. Leider kann ich aber derzeit an eine Reise nach Europa nicht denken, so ungemein gerne ich eine solche unternehmen würde. Die Schwierigkeiten sind heute noch viel zu grosz. Ich hoffe sehr, dass dies in absehbarer Zeit leichter werden wird, und würde ich mich dann sehr freuen, Sie treffen zu können. Wie sehr ich mich danach sehne, Wien wieder zu sehen, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen .

Herr Dr. Heiningbaus wird voraussichtlich öfters Gelegenheit haben, Sie zu treffen, und bitte ich Sie, diese Angelegenheit mit ihm so zu besprechen, wie Sie es sonst mit mir täten. Ich schätze ihn als Freund und Berater ausserordentlich .

Ich würde mich freuen, wieder von Ihnen zu hören, und würde es mich auch interessieren, etwas darüber zu hören, wie es Ihnen in persönlicher Hinsicht geht. Ich hoffe, dass Sie bei bester Gesundheit sind.

Mit den besten Grüssen verbleibe ich

Ihr ergebener

Stephan Kuffner m.p.

Quelle: Rathkolb, Restitutionsvergleich.

Abbildung 17: Vergleichsausfertigung 1951 (Seite 1).

WRStLA
VEAV 16. Bez. 3a7RK

50 RKJ 34/50-21

Vergleichsausfertigung.

Vor der Rückstellungskommission beim Landesgericht für ZRS Wien wurde bei der Verhandlung am 11. Juli 1951 zwischen dem Antragsteller Raoul K u f f n e r d e D i o s z e g h , vertreten durch Dr.Otto Kammerlander, RA., Wien I., Maysedergasse 1 und der Antragsgegnerin H a r m e r Kommanditgesellschaft, Spillern, N.Oe., vertreten durch Dr.Herbert Schreiner, RA., Wien I., Schwarzenbergstrasse 3, wegen Rückstellung entzogenen Vermögens, nachstehender

V e r g l e i c h

geschlossen:

I.

Die Antragsgegnerin verpflichtet sich zum vollen Ausgleich der von dem Antragsteller erhobenen Rückstellungsansprüche, auf Aktien der "Aktiengesellschaft Ignaz Kuffner & Jakob Kuffner für Brauerei, Spiritus- und Pressbefe-Fabrikation Ottakring-Hetzing" im Ausmass von 25 des gesamten Kapitals dieser Aktiengesellschaft an den Antragsteller den Betrag von S.S. 3,770.000.--, (i.W. Österreichische Schilling drei Millionen siebenhundertsiebzigtausend) und als Beitrag zu den aufgelaufenen Anwaltskosten einen Betrag von S.S. 50.000.-- , (i.W. Österreichische Schilling fünfzigtausend) zu bezahlen. Die vorgenannten Zahlungen wurden bereits geleistet.

II.

Durch den Abschluss und die Erfüllung dieses

Quelle: Rathkolb, Restitutionsvergleich.

Abbildung 18: Vergleichsausfertigung 1951 (Seite 2).

- 2 -

Rückstellungsvergleiches sind alle wie immer gearteten wechselseitigen Ansprüche zwischen dem Antragsteller und der Antragsgegnerin und deren Gesellschaftern aus dem vorliegenden Rückstellungsfall, der die Rückstellungsansprüche des Antragstellers aus der Entziehung von Aktien im Ausmass von 25 % des gesamten Kapitals der ehemaligen "Aktiengesellschaft Ignaz Kuffner & Jacob Kuffner für Brauerei, Spiritus- und Presshefe-Fabrikation Ottakring-Döbling" zum Gegenstand hat, vollständig bereinigt. Es können daher wie immer geartete, über die Bestimmungen didses Vergleiches hinausgehende Ansprüche aus diesem Titel nicht mehr geltend gemacht werden.

Rückstellungskommission
beim Landesgericht für ZRS Wien
Wien V., Mittersteig 25,
Abt. 5o, am 11.Juli 1951.

Dr. Pražak
Für die Richtigkeit der Ausfertigung
der Leiter der Geschäftsstellung

M. ABT. 62
Eing.: 17. DEZ. 1951
Zahl: [illegible] Blg.: [illegible]

Quelle: Rathkolb, Restitutionsvergleich.

7. Literaturverzeichnis

AMINGER, Branchenanalyse = Aminger, Elke, Historische Branchenanalyse der österreichischen Brauwirtschaft nach Auflösung des Bierkartells, Diplomarbeit, Wien, 2000

BENSCH, Brauwerte = Bensch, Dieter, Die Österreichischen Brauwerte an der Wiener Börse, Diplomarbeit, Wien 1987

BRUCKMÜLLER, Ernst, Wiederaufbau in Österreich 1945–1955, Rekonstruktion oder Neubeginn?, München, 2006

FISCHER, Kulturgeschichte = Fischer, Karl, Die Kulturgeschichte des Bieres – insbesondere in Mesopotamien und im Alten Ägypten – unter besonderer Berücksichtigung naturwissenschaftlicher Aspekte, Dissertation, Weihenstephan, 1999

GAUGUSCH, Kuffner = Gaugusch, Georg, Die Familie Kuffner, in: Adler-Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, Heft 8, Wien 2000

HART, Betriebsanalyse = Hart, Stephan, Historische Betriebsanalyse am Beispiel der Ottakringer Brauerei Harmer AG, Diplomarbeit, Wien 1987

HELCK, Bier = Helck, Wolfgang, Das Bier im Alten Ägypten, Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens E.V., Berlin 1971

HENNIES, Spanner, Brauerei = Hennies, Spanner, Die Brauerei im Bild, Würzburg 1956

HLATKY, Bierlexikon = Hlatky, Michael, Das Große österreichische Bierlexikon, Wien, 1998

KIRCHNER, 10 Jahre = Kirchner, Susanne, Die ersten 10 Jahre – Der gesellschafts- und wirtschaftspolitische Diskurs in der Besatzungszeit, Wien, 2006

KLEIN, Brauindustrie = Klein, Johann, Die Konzentration in der ostmärkischen Brauindustrie, Dissertation, Wien 1941

MARZ, Betriebsanalyse = Marz, Sabine, Historische Betriebsanalyse der Österreichischen Brau – Aktiengesellschaft, Diplomarbeit, Wien 1983

MAURER, Almdudler = Maurer, Martina E., Almdudler, nur eine Limonade?, Wien, 2000

MAUTNER-MARKHOF, Brauindustrie = Mautner-Markhof, Kuno, Zehn Jahre österreichische Brauindustrie 1918–1928, Wien 1929

OTTAKRINGER Geschäftsberichte = Ottakringer Geschäftsberichte der Jahre 1986–2005

KEMMETMÜLLER, Betriebsanalyse = Kemmetmüller, Wolfgang, Historische Betriebsanalyse und Unternehmer, in: (Hg.) Herbert Matis, Veröffentlichung der Österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, Wien 1997

RESCH, Industriekartelle = Resch, Andreas, Industriekartelle in Österreich, Marktstrukturen, Organisationstendenzen und Wirtschaftsentwicklung von 1900 bis 1913, in: Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 74, Wien 2002

RIEDL, Brauindustrie = Riedl, Daniel, Die Österreichische Brauindustrie-Wandel in der Standortstruktur angesichts Wirtschaftlicher und politischer Veränderungen des Marktes, Diplomarbeit, Wien 1997

RÖLLIG, Mesopotamien = Röllig, Wolfgang, Das Bier im Alten Mesopotamien, Berlin 1970

HISTORIKERKOMISSION = Schlußbericht der Historikerkomission der Republik Österreich, Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, 2003

SCHOBESBERGER, Absatzproblem = Schobesberger Wilhelm, Absatzproblem in der Österreichischen Brauwirtschaft, Dissertation, Innsbruck 1950

SCHÖN; Bierkartell = Schön, Michael, Die Auswirkungen des Bierkartells auf die österreichische Brauwirtschaft, Diplomarbeit, Wien 1977

SCHUBERT; Entjudung = Schubert, Karl, Die Entjudung der Ostmärkischen Wirtschaft und die Bemessung des Kaufpreises im Entjudungsverfahren, Dissertation, Wien 1940

SILLNER, Bier = Sillner, Leo, Das Buch vom Bier, München 1962

UNFRIED, Ökonomie = Unfried Berthold in: Unfried Berthold, Melchiar, Peter, Priller, Markus, Felber Ulrike, und Weber Fritz, Ökonomie der Arisierung, Teil 1, 2, Wirtschaftssektoren, Branchen, Falldarstellungen, 2004

URBAN, Malzindustrie = Urban Karl, Die Brau- und Malzindustrie Österreichs, 1898

VENUS, Rückkehr = Venus Theodor, Abgebrochene Rückkehr – Der Fall des Bankhauses Gebrüder Gutmann, in: Arisierte Wirtschaft, Raub und Rückgabe Österreich von 1938 bis heute, Wien 2005

VENUS, WENCK, Gildemeester = Venus, Theodor, Wenck, Alexandra-Eileen, Die Entziehung jüdischen Vermögens im Rahmen der Aktion Gildemeester, 2004

WAGNER, Bier = Wagner, Christoph, 1000 Jahre Österreichisches Bier, 75 Jahre BBAG, Wien 1996

WAGNER, Ottakringer = Wagner, Christoph, Wiener Bier – 150 Jahre Ottakringer Brauerei, Festschrift, Wien 1987

WERNECK, Freising = Werneck, H.L., Die Bedeutung des Hochstiftes Freising für die Verbreitung des Hopfenbaues und Brauwesens in der alten bayrischen Ostmark (Österreich) 800 bis 1300, in: „Allgemeinen Brauer- und Hopfen-Zeitung", Nr. 66, 84, 1933

WIESINGER, Internationalisierung = Wiesinger, Ursula, Entwicklung und Internationalisierung der Brauwirtschaft am Beispiel der Ottakringer Brauerei, Diplomarbeit, Wien 1997

ZÖLLNER, Geschichte Österreichs = Zöllner, Erich, Geschichte Österreichs, Wien 1990

Nachschlagewerke:

BROCKHAUS = Brockhaus, Die Enzyklopädie, Band 1–26, 1996

COMPASS= Compass, Finanzielle Jahrbücher, 1881–2000

COMPASS Personenverzeichnis = Compass, Personenverzeichnisse, 1920–1988

CZEIKE; Wienlexikon = Czeike, Felix, Das Grosse Groner Wien Lexikon, 1974

HANDBUCH = Genealogisches Handbuch des Adels, Herausgegeben vom Deutschen Adelsarchiv e.V. Band 54, 97,1973, 1989

HOOPS, Germanische Altertumskunde = Hoops, Johannes, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2. Band, 1976

KLEE, Personenlexikon = Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt/Main 2005

KLEINDEL, Geschiche = Kleindel Walter, Österreich, Daten zur Geschichte und Kultur, 1978

LANDAUER, Actienrecht = Landauer, Walther, Das Österreichische Actienrecht, Wien, 1900

PLANER, Gesellschaft = Planer, Franz, Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft, Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte, Wien, 1929

BIOGRAPHIE = Neue Deutsche Biographie, Band 13, Krell-Laven 1982

BIOGRAPHISCHES Lexikon = Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, 4. Band, 1969

ÖSTERREICHISCHES Lebensmittelbuch = Österreichisches Lebensmittelbuch (Codex Alimentarius Austriacus), Purkersdorf 2000

Gesetzestexte und Verordnungen:

GBlÖ/Gesetzblätter für das Land Österreich 102, 103, 584

Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums: Verordnung vom 31. Mai. 1938, Berlin 1938

RGBL 1938, I, Nr.21. „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich"

StGBl Nr. 10/1945

BGBl 1946/56, 157, BGBl 1947/53, 143, BGBl 1949/164,167,169,199, BGBl1952/199, BGBL 1954/252, BGBl 1955/201

Onlinequellen:

www.aerztewoche.at /viewArticleDetails.do?articleId=3234, am 17. Mai 2006

www.giegoldhefe.de/unternehmen.html am 11.10.2006

www.harmer.at am 4.10.2006

www.lallemand.com/Home/eng/History.shtm am 11.10.2006

www.ottakringer.at/index.asp?ph_id=5 am 4.10. 2006

www.oesterreichistfrei.at/geschichte2.htm am 10.10.2006

www.szalon.com/content.php?main=0&sub=1 am 22.9.2006

Unveröffentlichte Quellen:

RATHKOLB, Restitutionsvergleich = Rathkolb, Oliver, Restitutionsvergleich – Die Dokumentation eines Falles; Historische Bewertung des Restitutionsvergleichs der Erben der AG Ignaz und Jakob Kuffner mit der Harmer Kommanditgesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Presshefefabrikation 1945–1950, Privatgutachten, (Hg.) Dr. Gustav Harmer, Wien 2000. Das Werk befindet sich im Besitz des Herausgebers.

KUFFNER, Familie = Kuffner, Hermann Edler von: Geschichtliche Daten über die Familie Kuffner – Vom Beginn des XVIII. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Verlag des Verfassers, 1902. Dieses Werk befindet sich im Familienbesitz der Familie von Kuffner.

INTERVIEW mit Dr. Gustav Harmer, dem Geschäftsführer der Harmer Holding und ehemaligen Aufsichtsratsvorsitzenden der Ottakringer Brauerei AG, vom 13. Juli 2006. Das durch Dr. Gustav Harmer unterschriebene Transkript des Interviews befindet sich im Besitz von Michael F. Darthé.

GESPRÄCH mit Dr. Gustav Harmer vom 3.10.2006

OTTAKRINGER Firmenarchiv = Unterlagen aus dem Ottakringer Firmenarchiv, vom 16.3.2007

„A EITRIGE,
AN BUGL UND
A 16ER BLECH,
OBA TSCHENIFA.“
Ottakringer
BLECH
16ER
Schön sprechen.
Das neue
Ottakringer
in der Dose.